

Der Kreis Calw in der Zeit des Nationalsozialismus.

Historische Forschungen und Erinnerungsarbeit

Edition Papierblatt

Band 7

Gabriel Stängle, Thorsten Trautwein (Hg.)

Der Kreis Calw in der Zeit des Nationalsozialismus

Historische Forschungen und Erinnerungsarbeit

Morija gGmbH

Impressum

- Titel:** Der Kreis Calw in der Zeit des Nationalsozialismus.
Historische Forschungen und Erinnerungsarbeit
- Autoren:** Bernd Brandl, Frank Engel, Martin Frieß, Lena Hauser, Claire Hölzig, Krystyna Janas-Weiss, Mathias Kraft, Andreas Kuhn, Marina Lahmann, Marcel vom Lehn, Christa Linkenheil-Achouche, Karl J. Mayer, Judith Rentschler, Hans Schabert, Theo Schaubel, Benigna Schönhagen, Kilian Spiethoff, Gabriel Stängle, Thorsten Trautwein, Johannes Trumpp, Dietmar Waidelich, Lorenz Walch, Norbert Weiss
- Herausgeber:** Gabriel Stängle und Thorsten Trautwein
- Satz und Umschlag:** Harald Funke
- Endkorrektorat:** Brigitte Fleps
- Umschlagbilder:** Umschlagvorderseite: oben: Aufmarsch Bund deutscher Mädel in Nagold, undatiert, Fotograf unbekannt (Museum im Steinhaus, Nagold); Mitte: Zwei Altensteiger Kommunisten werden durch SA-Männer und Gendarmen durch die Altensteiger Poststraße getrieben (LABW STAL EL902-4 Nr. 13574); unten links: Hans Ballmann, Blatt aus seiner Gefangenenpersonalakte (Ausschnitt), Strafanstalt Ludwigsburg (LABW STAL E 356 v D Bü 1052, Bild 4); unten 2. von links: SA-Obersturmbannführer Erwin Dirr, undatiert, Fotograf unbekannt (StAB Nachlass Alfred Dirr); unten 2. von rechts: Hedwig Treutle, die ehemalige Kreisleiterin der NS-Frauenschaft Kreis Calw, im Jahr 1981 (Wildbader Anzeigenblatt, 15.4.1981, Fotograf unbekannt); unten rechts: Otto Dünkelsbühler auf einer Griechenlandreise, 1964, Fotograf unbekannt (privat, Hauser überlassen). Umschlagrückseite: SA- und Parteigliederungen anlässlich einer Kundgebung bzw. eines Umzuges auf dem Calwer Marktplatz, 1934, Fotograf unbekannt (StAC FF 07-004).

Wir danken den Privatpersonen und Archiven für die Genehmigung zum Abdruck der im Buch verwendeten Bilder. Trotz intensiver Recherche war es den Autorinnen und Autoren nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber der Bilder zu identifizieren. Etwaige Nachforderungen Dritter werden im üblichen Rahmen abgefolgt.

Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten! Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlags und der Autoren zulässig.

ISBN: 978-3-945178-20-1

© 2025 MORIJA gGmbH, 1. Auflage

MORIJA gemeinnützige GmbH

Im Flöschle 42

72218 Wildberg

www.morija.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Grußwort | 10 |
| Helmut Riegger | |
| Mit freundlicher Unterstützung | 13 |
| Einführung | 15 |
| Gabriel Stängle und Thorsten Trautwein | |
| Kapitel 1 | |
| Forschung, Aufarbeitung und Erinnerungsarbeit | 26 |
| 1.1 80 Jahre Ringen um Erinnerung. Von der „Vergangenheitsbewältigung“ zur kritischen Aufarbeitung | 29 |
| Benigna Schönhagen | |
| 1.2 Die Mühen des Gedenkens. Deutung und Aufarbeitung der NS-Zeit im Landkreis Calw – ein Überblick | 55 |
| Kilian Spiethoff | |
| Kapitel 2 | |
| Die NSDAP auf Kreis- und Ortsebene | 84 |
| 2.1 Erwin Dirr und die Etablierung der NSDAP in den Oberämtern Calw und Neuenbürg als bestimmender Machtfaktor | 87 |
| Thorsten Trautwein | |
| 2.2 Hugo Böpple: Neuenbürger Kreisleiter und Oberlandforstmeister Württembergs | 121 |
| Thorsten Trautwein | |
| 2.3 Von der Mitte getragen – Nagolds Weg zur NS-Hochburg | 133 |
| Marcel vom Lehn | |
| 2.4 Entstehung, Machtentfaltung und Führungsstruktur der Neuenbürger NSDAP | 149 |
| Thorsten Trautwein | |
| 2.5 Altensteig in der nationalsozialistischen Zeit | 173 |
| Dietmar Waidelich | |
| 2.6 Die Auslöschung der Vernunft. Führerkult, Repression und NS-Propaganda in den Kreisen Calw, Neuenbürg und Nagold | 199 |
| Kilian Spiethoff | |

Kapitel 3

Ämter, NS-Verbände, Vereine und Institutionen 222

- 3.1 „An der Durchführung der Erb- und Rassenpflege ist nichts zu beanstanden.“
Das Staatliche Gesundheitsamt im Kreis Calw zwischen 1934 und 1945 225
Gabriel Stängle
- 3.2 „Dies ist bekanntlich für eine Frau das menschenunwürdigste,
das man ihr zufügen kann.“
Die Zwangssterilisationen im Kreis Calw zwischen 1934 und 1945 247
Gabriel Stängle
- 3.3 Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und der *Reichsarbeitsdienst*
im Kreis Calw 273
Hans Schabert
- 3.4 Die Kreisleiterin der *NS-Frauenschaft* Hedwig Treutle 291
Marina Lahmann
- 3.5 Briefmarken, „Gleichschaltung“ und KdF:
Der *Briefmarkensammlerverein Calw* und sein Mitglied Paul Georg Olpp
im Spiegel der Vereinsprotokolle 305
Frank Engel
- 3.6 „Und welcher Junge möchte nicht Soldat sein bei den Gebirgsjägern [...] oder gar bei den Fliegern!“ Die Calwer höhere Schule in der Zeit des Nationalsozialismus 323
Andreas Kuhn

Kapitel 4

Evangelische Kirche und christliche Werke 340

- 4.1 Der Kirchenkampf im Kirchenbezirk Calw 1933/34 und seine Bedeutung für die Württembergische Landeskirche 343
Thorsten Trautwein
- 4.2 Dekan Wilhelm Gumbels Protestdemonstration am 5. Mai 1940 in der Nagolder Stadtkirche 375
Johannes Trumpp
- 4.3 Der Gräfenhäuser Pfarrer Hermann Bauer im Konflikt mit den *Deutschen Christen* 391
Mathias Kraft

- 4.4 Theodor Fritz – der Birkenfelder Vikar im Kirchenkampf401
Lorenz Walch
- 4.5 Pfarrer Friedrich Honecker – ein Religiöser Sozialist in Schwann411
Thorsten Trautwein
- 4.6 Die Liebenzeller Mission in der Zeit des Nationalsozialismus und
des Zweiten Weltkrieges423
Bernd Brandl

Kapitel 5

- Personen und Personengruppen436
- 5.1 Einer wie wir – Bürgermeister Hermann Maier in Nagold439
Claire Hölig
- 5.2 Eugen Knodel, Eberhard Essich und Karl Titelius –
Neuenbürger Bürgermeister in schwierigen Zeiten (1919–1948)455
Theo Schaubel
- 5.3 Der Calwer Hans Ballmann: Kommunist im Widerstand – KZ-Häftling –
Kommunalpolitiker471
Karl J. Mayer
- 5.4 „Mein Name ist vergessen worden“.
Die Verfolgung des jüdisch-stämmigen Malers Otto Dünkelsbühler
und sein Kampf um „Wiedergutmachung“ nach 1945487
Lena Hauser
- 5.5 Calwer Juden in der Zeit des Nationalsozialismus507
Christa Linkenheil-Achouche

Kapitel 6

- Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen522
- 6.1 Massenerschießungen an der Ostfront.
„Einsatzgruppen“-Kommandeure aus dem Nordschwarzwald
in Polen und in der Sowjetunion525
Kilian Spiethoff
- 6.2 Das Konzentrationslager-Außenkommando im Eyachtal und
das *Verlagerungswerk* „*Dachsbau*“ der *Daimler-Benz AG* Gaggenau553
Martin Frieß
- 6.3 Zwangsarbeiterinnen in Wildbad571
Marina Lahmann

- 6.4 Zwangsarbeit – vom verbotenen Umgang
mit „Fremdvölkischen“ im Kreis Calw 589
Krystyna Janaś-Weiss und Norbert Weiss

Kapitel 7

- Der lange Weg seit 1945 610

- 7.1 Der Dienst von *Zedakah e.V.* an Schoa-Überlebenden seit 1960 –
Erfahrungen und Bedeutung 613
Judith Rentschler und Gabriel Stängle
- 7.2. Feindbild BRD – Feindbild Zuwanderung? Rechte Parteien und
rechtsextreme Gruppierungen im Landkreis Calw
von den 1950er-Jahren bis zur Gegenwart 631
Kilian Spiethoff
- 7.3 Meine Großeltern und ihr Hocker – eine Spurensuche 663
Thorsten Trautwein

- Anhang** 678

- Abkürzungsverzeichnis 679
- Personenverzeichnis 683
- Ortsverzeichnis 694
- Die Autorinnen und Autoren 700
- Edition Papierblatt 702



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

es ist für mich von besonderer Bedeutung, diese Niederschrift *Der Kreis Calw in der Zeit des Nationalsozialismus. Historische Forschungen und Erinnerungsarbeit* zu beginnen und Ihnen einige Gedanken mit auf den Weg zu geben.

Vor achtzig Jahren endete der Zweite Weltkrieg und mit ihm fand die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus ihr Ende. Diese Zeit brachte unermessliches Leid über Millionen von Menschen und hinterließ tiefe Wunden, auch in unserem Landkreis Calw. Unschuldige wurden verfolgt, ihrer Rechte beraubt und in vielen Fällen grausam ermordet. Das Gedenken an diese Verbrechen ist nicht nur ein Ausdruck unseres Mitgefühls, sondern auch ein moralisches Gebot, das sich aus unserer Geschichte ergibt.

Zahlreiche engagierte Bürgerinnen und Bürger, Organisationen und Institutionen in unserem Landkreis haben in den vergangenen acht Jahrzehnten unermüdlich daran

gearbeitet, die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachzuhalten. Dieses Buch ist ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Arbeit. Es dokumentiert nicht nur die Geschehnisse im Landkreis Calw während der Zeit des Nationalsozialismus, sondern beleuchtet auch die vielfältigen Bemühungen der Nachkriegszeit, sich mit dieser belastenden Vergangenheit auseinanderzusetzen. So leistet es einen wesentlichen Beitrag zur historischen Aufarbeitung und zur Bewahrung unseres kollektiven Gedächtnisses. Das vorliegende Werk verdeutlicht, dass Freiheit und Gerechtigkeit keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern Werte, die immer wieder neu erkämpft und verteidigt werden müssen.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren, den Herausgebern sowie allen Mitwirkenden, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben. Ihr Engagement für die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Pflege der Erinnerung verdient höchste Anerkennung. Möge dieses Werk viele Leserinnen und Leser erreichen und dazu beitragen, dass die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus lebendig bleibt und uns alle zur Wachsamkeit und Verantwortung mahnt.

Ich wünsche Ihnen viele wertvolle Erkenntnisse
bei einer Zeitreise durch die Seiten dieses Buches.

Ihr



Helmut Riegger
Landrat des Landkreises Calw

Mit freundlicher
Unterstützung

LANDKREIS
CALW 



Evangelischer
Kirchenbezirk
CALW-NAGOLD



Evangelischer Kirchenbezirk
Neuenbürg



Evangelische Landeskirche
in Württemberg



Stadt
Nagold 



Zeller Stiftung
Schaffen an dem, was bleibt



Sparkasse
Pforzheim Calw



Kreisgeschichtsverein Calw e.V.





Einführung

Gabriel Stängle und Thorsten Trautwein

Mit der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 endete nicht nur der Zweite Weltkrieg, sondern auch die Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland. Wir nehmen die 80. Wiederkehr dieses Ereignisses im Jahr 2025 zum Anlass, um einerseits unterschiedliche Facetten der Zeit des Nationalsozialismus im Kreis Calw darzustellen und um andererseits zu untersuchen, wie in den vergangenen acht Jahrzehnten mit den Ereignissen dieser Zeit umgegangen wurde. Wir möchten wahrnehmen und darstellen, was damals und bis heute geschehen ist. Es ist uns außerdem wichtig, dass wir über dieses Vergangene ein ernsthaftes, offenes Gespräch führen, um unsere Gegenwart und Zukunft verantwortlich zu gestalten.

Der „Kreis Calw“: Landkreis Calw und südlicher Enzkreis

Kreisgrenzen sind nichts Statisches, vielmehr werden sie im Laufe der Zeit immer wieder den sich verändernden Gegebenheiten angepasst. Die Untersuchungen dieses Buches beziehen sich auf die ehemaligen selbstständigen Oberämter Calw, Neuenbürg und Nagold, die im Januar 1934 in Kreise umbenannt wurden und am 1. Oktober 1938 zum Kreis Calw zusammengelegt wurden, der auch als „Großkreis Calw“ bezeichnet wurde. Im Zuge der Reformen wurden einzelne Gemeinden entweder dem Kreis Calw eingegliedert oder an Nachbarkreise abgegeben (s. Karte S. 26 f.).

Der heutige Zuschnitt der Landkreise entstammt der Kreisreform zwischen 1971 und 1974, als erneut mehrere Gemeinden umgegliedert wurden, vor allem aber kam es zur Neubildung des Enzkreises am 1. Januar 1973, dessen 14 südliche Gemeinden im Bereich Neuenbürg, Straubenhardt, Birkenfeld und Engelsbrand bis dahin zum Kreis Calw gehört haben.¹

Abb. 1 (gegenüberliegende Seite): Festwagen des Calwer Einzelhandels bei einem Umzug in der Bischofstraße, wahrscheinlich anlässlich des 1. Mai-Feiertages; 1930er-Jahre, Fotograf unbekannt.

Quelle: StAC FFF 07-006.

Die Zeit des Nationalsozialismus im Nahraum

Die Zeit des Nationalsozialismus ist die am meisten untersuchte Epoche der deutschen Geschichte, die ungebrochen interessiert, fasziniert, erschüttert und auf die im aktuellen politischen Diskurs immer wieder Bezug genommen wird. Wie dieser „Bezug“ gestaltet und bewertet wird, unterliegt dabei immer wieder Veränderungen und wird kontrovers diskutiert.

Vereinfacht dargestellt, zeigen die verschiedenen Generationen charakteristische Unterschiede im Umgang mit den Ereignissen des Nationalsozialismus im Nahraum:

Die Generation, die den Nationalsozialismus erlebt hat, hat vor allem darüber geschwiegen. Wenn doch etwas erzählt wurde, so meist im Zusammenhang mit dem Krieg und der Nachkriegszeit. Das Erzählte thematisierte häufig das eigene Leiden oder schilderte anekdotenhaft, wie man sich clever durchgeschlagen hat. Über die Zeit vor dem Krieg erfährt man jedoch wenig. Und wenn, dann sind es eher allgemeine Aussagen oder Verharmlosungen wie „Es war nicht alles schlecht.“ Meist blieb es bei Andeutungen ohne Kontext, bei einer selektiven Erinnerung, die in der Regel ausließ, inwiefern man die NS-Überzeugungen geteilt, befördert oder sogar von ihnen profitiert hat, ob man Empathie mit den Opfern des Nationalsozialismus empfunden oder ihre Verfolgung sogar begrüßt hat. Aufgrund der eigenen Leiden und Traumata durch Krieg und Nachkriegszeit sah man sich selbst als Opfer, auch als Opfer Hitlers, der mit seinen Schergen für das Böse verantwortlich gemacht wurde. Nach dem Krieg ging es darum, aus den baulichen, ideologischen, moralischen und emotional-existenziellen Trümmern etwas Neues aufzubauen und nach vorne zu schauen.

Das Bewusstsein ausgenutzt worden zu sein, bestimmte vielfach auch die zweite Generation, die Hitlerjugendgeneration, deren Kindheit und Jugend vom Krieg und der Nachkriegszeit geprägt war. Ihre Väter waren im Krieg und häufig in Kriegsgefangenschaft, die Mütter mit der Verantwortungs- und Aufgabenfülle enorm gefordert, oftmals überfordert. Die Werte und Lebensziele, die sie als Kinder und Jugendliche übernommen hatten, galten von einem Tag auf den anderen nicht mehr und waren sogar verdächtig. Als Erwachsene wahrten sie den Ruf der Familie. Sie beschäftigten sich mit dem Aufbau einer eigenen Berufslaufbahn, was im Nachkriegsdeutschland schwer genug war, und der Familiengründung. Langsam begannen Einzelne kritisch nachzufragen und gerieten in Konflikt mit den autoritären Strukturen auf allen Ebenen. Das Verhältnis zur Vorgängergeneration war vielfach angespannt.

Die dritte Generation sind die Enkel der Täter, Opfer, Mitläufer, Zuschauer und Profiteure der NS-Zeit. Das Verhältnis der Enkel zu den Großeltern spielt auf einer anderen Ebene als das der Kinder zu ihren Vätern. Zudem ist der zeitliche Abstand zur NS-Zeit größer geworden und das Wissen über sie hat enorm zugenommen. Durch Psychotherapie, Pädagogik und Medien hat sich außerdem ein Kulturwandel vollzogen, der eine Sprachfähigkeit und Akzeptanz bezüglich schuld- und schambehafteter Themen geschaffen

hat. In Vorträgen, Büchern, Dokumentationen, Talkshows und Podcasts erzählen Menschen ihre eigene Lebensgeschichte oder die ihrer Familien mit allen Höhen und Tiefen, mit Licht und Schatten.

Mittlerweile beginnt sich die vierte Generation mit der Zeit des Nationalsozialismus zu beschäftigen, deren zeitliche Distanz so groß ist, dass sie die erste Generation nicht mehr persönlich kennengelernt hat und kaum einen Bezug zu dieser oder zu der damaligen Zeit hat. Für die vierte Generation sind die Bezüge zur eigenen Familie und zum Heimatort geradezu ein wesentlicher motivationaler Faktor, um sich überhaupt mit der „alten Geschichte“ zu befassen. Der heimatgeschichtliche und familienorientierte Zugang macht die Geschichte konkret und erfahrbar. Die vierte Generation ist zwar mit den Zeitzeugnissen der Opfer und mit den Gedenkstätten des NS-Terrors aufgewachsen, doch wird gleichzeitig eine zunehmende historische Unkenntnis über Nationalsozialismus und Holocaust wahrgenommen. Hinzu kommt, dass zu dieser Generation ein wachsender Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund gehört, die – auch wenn sie deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger sind – diesen Teil der deutschen Geschichte nicht als „ihre“ Geschichte begreifen und andere Zugänge zum Thema brauchen, als es bisher üblich war.

Beschäftigen wir uns heute mit der Zeit des Nationalsozialismus, gilt es wahrzunehmen, dass der soziokulturelle und der mentalitätsgeschichtliche Unterschied zwischen unserer individualistischen, freiheitlich-liberalen, multikulturellen Gegenwart und der nationalsozialistischen totalitären Diktatur mit ihrer völkischen Ausrichtung so groß ist, dass es uns heute schwerfällt, uns in das Denken, Empfinden, Urteilen und Handeln der damaligen Menschen zu versetzen. Wir sollten darum vorsichtig im Urteil sein, die Lebensleistung der Menschen im Blick behalten und berücksichtigen, dass sie vielfältiger Manipulation ausgesetzt waren und dass Kritik und Widerstand gewaltvoll sanktioniert wurden. Doch gleichzeitig waren auch die „gewöhnlichen“ Menschen des Kreises Calw und seiner Gemeinden in die Geschehnisse und Prozesse verstrickt, die zu millionenfachem Leid geführt haben. Sie waren in das verwoben, was geschah.

Die Autorinnen und Autoren

Dieser Sammelband verdankt sich dem ehrenamtlichen Engagement der beteiligten Autorinnen und Autoren, die in großer Sorgfalt und mit viel Herzblut ihre Beiträge geschrieben haben. Manche beschäftigen sich schon seit vielen Jahren mit ihrem Thema, andere haben es speziell für diesen Sammelband ausgewählt. Jeder Beitrag trägt ein Puzzleteil zum großen Bild bei, das der vorliegende Sammelband andeutet. Eine systematische Untersuchung der Zeit des Nationalsozialismus im Kreisgebiet bleibt eine Aufgabe der Zukunft.

Wir Autorinnen und Autoren sind keine Fachleute, die von außen kommen, sich mit dem Gegenstand ihres Interesses mit der erforderlichen objektivierenden Distanz

auseinandersetzen und nach getaner Arbeit wieder gehen. Wenn wir über die Zeit des Nationalsozialismus im Kreis Calw schreiben, dann tun wir das als Menschen, die überwiegend hier leben. Der „Gegenstand“ unseres Interesses ist eng verwoben mit unseren eigenen Kommunen, Institutionen, Vereinen, Familien oder handelt von unseren Amtsvorgängern. Dabei vermischen sich die Ebenen. Wir sind einerseits Geschichtsforschende, aber andererseits auch befangen als „Kollegen“, als Nachkommen oder durch unsere vielfältigen sozialen Verbindungen. Erst recht, wenn es um Sachverhalte geht, die lange verdrängt, verschwiegen oder deren Bearbeitung sogar verhindert wurde. Des Weiteren gehören wir Autorinnen und Autoren unterschiedlichen Generationen an und unterscheiden uns in unserem Verhältnis zu den Personen und Ereignissen in der Zeit des Nationalsozialismus sowie in der Art und Weise wie wir sie reflektieren, beschreiben und beurteilen.

Uns interessiert die Geschichte unserer Region. Wir wollen sie entdecken und unsere Erkenntnisse mit diesem Buch sowie mit den begleitenden Vorträgen zugänglich machen, zur Diskussion stellen und zu weiterer Forschung ermutigen.

Inhalt und Aufbau des Sammelbands

Die Beiträge sind in sieben Kapitel gegliedert:

Kap. 1 Forschung, Aufarbeitung und Erinnerungsarbeit

- 1.1 Benigna Schönhagen stellt in „80 Jahre Kampf um die Erinnerung“ drei epochemachende Phasen der historischen und gesellschaftlichen Diskurse um die NS-Diktatur und den Zivilisationsbruch der Schoa dar. Die ersten Jahrzehnte nach 1945 waren geprägt von beredtem Schweigen und der justiziellen Aufarbeitung; in den 1980er-Jahren erschienen eine Vielzahl von Lokalstudien, wurden Gedenkstätten eingerichtet und große Kontroversen über die Bedeutung des Nationalsozialismus für die Gegenwart geführt. Die dritte Epoche, die Zeit seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, ist geprägt von einer Europäisierung der Erinnerungskultur und der Ausweitung des Opferbegriffs, aber auch von einem neuen Unbehagen an der Erinnerungskultur.
- 1.2 Was Schönhagen für die deutsche und europäische Ebene des Gedenkens und der Erinnerungskultur darstellt, kontextualisiert Kilian Spiethoff für den Landkreis Calw in „Die Mühen des Gedenkens. Deutung und Aufarbeitung der NS-Zeit im Landkreis Calw – ein Überblick.“ Der oft als erzwungen empfundenen Erinnerung folgten Jahrzehnte trotzigem Schweigen, bis auch Ansätze einer modernen Erinnerungskultur im Kreis Calw entwickelt wurden.

Kap. 2 Die NSDAP auf Kreis- und Ortsebene

- 2.1 Thorsten Trautwein untersucht in einem biografischen und institutionsgeschichtlichen Ansatz den Stammheimer Bürgermeister „Erwin Dirr und die Etablierung der NSDAP in den Oberämtern Calw und Neuenbürg als bestimmender Machtfaktor“ in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren. Der Verwaltungsbeamte, der eine steile Parteikarriere als Bezirks- und Kreisleiter hinlegte und Landtagsabgeordneter wurde, war bis zu seinem Tod 1936 eine der prägenden Gestalten der NS-Herrschaft in den Kreisen Calw und Neuenbürg.
- 2.2 Thorsten Trautwein ergänzt Kap. 2.1 vor allem um Informationen über den Neuenbürger Kreisleiter Hugo Böpple und skizziert seine politische und berufliche Karriere bis hin zum obersten Chef der Landesforstverwaltung Württembergs.
- 2.3 Marcel vom Lehn beschreibt in „Von der Mitte getragen“ die Entwicklung der Kleinstadt Nagold zur württembergischen NS-Hochburg in der Zeit der Weimarer Republik. Den Resonanzboden dafür erkennt er in den gesellschaftlichen Bedingungen, den nicht gefestigten demokratischen Grundhaltungen und in der fehlenden Abgrenzung demokratischer Lokalpolitiker gegen extremistische Parteien. Den NS-Gegnern gelang es nicht, dem Aufstieg der NSDAP etwas gemeinsam entgegenzusetzen.
- 2.4 Eine ähnliche Entwicklung untersucht Thorsten Trautwein für die Oberamtsstadt Neuenbürg in „Entstehung, Machtentfaltung und Führungsstruktur der Neuenbürger NSDAP“. Den Stimmungsumschwung bei den Reichstagswahlen verortet er in der wirtschaftlichen Notlage und in der Arbeit früher NS-Parteigänger.
- 2.5 Dietmar Waidelich spannt in „Altensteig in der nationalsozialistischen Zeit“ einen weiten Bogen von der Entstehung der lokalen NSDAP-Ortsgruppe 1923 bis zur Kriegszeit und dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft am 16. April 1945. Schwerpunkte seiner Untersuchung sind die proletarische Kultur vor 1933 und die dynamische Entwicklung des Jahres 1933, die Diskriminierung und Verfolgung politischer Gegner, Juden sowie von Behinderten und psychisch Kranken. Zuletzt beschreibt Waidelich den Nonkonformismus gegen den NS-Apparat.
- 2.6 Kilian Spiethoff stellt in seinem Aufsatz „Die Auslöschung der Vernunft. Führerkult, Repression und Propaganda in den Kreisen Calw, Neuenbürg und Nagold“ anschaulich dar, wie vielfältig die NS-Propaganda medial und durch die Gestaltung des öffentlichen Raumes „den Führer“ und sich selbst verherrlichte.

Kap. 3 Ämter, NS-Verbände, Vereine und Institutionen

- 3.1 Gabriel Stängle stellt in „An der Durchführung der Erb- und Rassenpflege ist nichts zu beanstanden“ die Entstehung und Entwicklung des Staatlichen Gesundheitsamts im Kreis Calw zwischen 1934 bis 1945 dar, das mit der erbbiologischen Überwa-

chung der Bevölkerung tief in das Leben von Einzelnen eingriff. Die enormen Konsequenzen der Durchführung von positiver wie negativer Eugenik werden dargestellt.

- 3.2 Einen detaillierteren Blick wirft Gabriel Stängle in „Dies ist bekanntlich für eine Frau das menschenunwürdigste, das man ihr zufügen kann“ auf die Zwangssterilisationen im Kreis Calw zwischen 1934 und 1945. Er erklärt den Ablauf der Erbgesundheitsverfahren in deren Verlauf über 2000 Personen bei den Staatlichen Gesundheitsämtern angezeigt und mindestens 492 Männer und Frauen aus dem Großkreis Calw zwangssterilisiert wurden.
- 3.3 Hans Schabert untersucht in „Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und der *Reichsarbeitsdienst* im Kreis Calw“ den Aufbau und die Aufgaben des RAD seit 1935. Der RAD führte in Calw eine von 19 reichsweiten Truppführerschulen sowie Lager in Altburg für Frauen sowie Lager für Männer in Altensteig, Herrenalb, Wildbad und Wildberg. Konstantin Hierl verlegte nach 1945 seinen Wohnsitz nach Neuenbürg, wo sich auch sein Ehrengrab befand.
- 3.4 In „Die Kreisleiterin der *NS-Frauenschaft* Hedwig Treutle“ untersucht Marina Lahmann die Biografie und das Wirken einer der prägendsten und einflussreichsten Frauen im Kreis Calw während der NS-Herrschaft, die durch ihre Propagandareden und den Aufbau von Ortsgruppen der *NS-Frauenschaft* zur Festigung und Akzeptanz des Nationalsozialismus beitrug.
- 3.5 Frank Engel stellt in „Briefmarken, ‚Gleichschaltung‘ und KdF“ den *Briefmarkensammlerverein Calw* und sein Mitglied Paul Olpp im Spiegel der Vereinsprotokolle dar. Der Beitrag zeigt, dass selbst vermeintlich unpolitische Vereine, wie die Philatelisten, nicht vor der Integration in NS-Organisationen gefeit waren.
- 3.6 Andreas Kuhn beschreibt in „Und welcher Junge möchte nicht Soldat sein bei den Gebirgsjägern [...] oder gar bei den Fliegern!“ die Entwicklung der Calwer höheren Schule in der Zeit des Nationalsozialismus anhand von Zeitzeugenberichten und der zeitgenössischen lokalen Presseberichterstattung.

4. Evangelische Kirche und christliche Werke

- 4.1 Thorsten Trautwein beschreibt den „Kirchenkampf im Kirchenbezirk Calw 1933/34 und seine Bedeutung für die Württembergische Landeskirche“. Deutlich wird die politische Dimension des Konflikts der *Deutschen Christen* mit der Kirchenleitung und die besondere Rolle des Calwer Landrats.
- 4.2 Johannes Trumpp beschreibt, wie „Dekan Wilhelm Gumbels Protestdemonstration am 5. Mai 1940 in der Nagolder Stadtkirche“ zu einem Wendepunkt in der beruflichen Karriere des widerständigen Dekans führte. Er zeigt auch das Agieren und die Ambivalenz des Hitler-begeisterten Pfarrers Wilhelm Ziegler nach der „Protestdemonstration“.

- 4.3 Mathias Kraft zeigt in einer Lokaluntersuchung, wie „Der Gräfenhäuser Pfarrer Hermann Bauer im Konflikt mit den *Deutschen Christen*“ in den Strudel des Kirchenkampfes 1934 geriet und sich gegen seinen eigenen Dekan behaupten konnte.
- 4.4 Lorenz Walch zeichnet in „Theodor Fritz – der Birkenfelder Vikar im Kirchenkampf“ die Ambivalenzen und die Auseinandersetzungen nach, in die der junge Geistliche in Folge des Kirchenkampfes hineingezogen wurde.
- 4.5 Das Wirken eines dritten Geistlichen in der Region Neuenbürg untersucht Thorsten Trautwein anhand von „Pfarrer Friedrich Honecker – ein Religiöser Sozialist in Schwann“.
- 4.6 Bernd Brandl stellt in „Die *Liebenzeller Mission* in der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges“ die Haltung der Liebenzeller Missionsleitung zum Nationalsozialismus ebenso dar wie das Schicksal ausgewählter Missionarinnen und Missionare während des Zweiten Weltkriegs.

5. Personen und Personengruppen

- 5.1 Claire Hölzig untersucht in „Einer wie wir“ die berufliche Karriere des Nagolder Bürgermeisters Hermann Maier vor und während der Zeit des Nationalsozialismus. Sein Entnazifizierungsverfahren und die Diskussion um seine Person bildeten eine lebhaft diskutierte Erinnerungsdiskussion im lokalen Erinnerungsdiskurs.
- 5.2 Theo Schaubel stellt in „Eugen Knodel, Eberhard Essich und Karl Titelius“ die drei Bürgermeister Neuenbürgs dar, die von 1919 bis 1948 ihr Amt in einer schwierigen Zeit ausübten.
- 5.3 Karl J. Mayer untersucht in „Der Calwer Hans Ballmann: Kommunist im Widerstand – KZ-Häftling – Kommunalpolitiker“ die wechselvolle Biografie des Calwer Handwerkers, der sich in die politischen Kämpfe in der Endphase der Weimarer Republik begab, nach einer Anklage wegen Vorbereitungen zum Hochverrat 1936 zu mehreren Jahren Gefängnis- und KZ-Haft verurteilt wurde und sich nach 1945 in der Calwer Lokalpolitik engagierte.
- 5.4 Lena Hauser beschreibt in „Mein Name ist vergessen worden“ die Verfolgung des Otto Dünkelsbühler im NS-Staat. Aufgrund seines jüdischen Vaters erlebte der Maler die berufliche und soziale Ausgrenzung. Weitere zwölf Jahre dauerte sein Kampf um „Wiedergutmachung“ nach 1945.
- 5.5 In die „Calwer Juden in der Zeit des Nationalsozialismus“ stellt Christa Linkenheil-Achouche das Schicksal der zwischen 1933 und 1939 in Calw lebenden Jüdinnen und Juden dar. Während einigen die Flucht aus Deutschland in die USA oder ins britische Mandatsgebiet Palästina gelang, starben fünf Personen im Zuge der Schoa.

Kap. 6 Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

- 6.1 Kilian Spiethoff zeigt anhand von Walter Schurer, Walter Stahlecker und Eugen Steimle auf, wie Personen aus dem Nordschwarzwald im Rahmen der SS-Einsatzgruppen in führenden Positionen bei den „Massenerschießungen an der Ostfront“ im Rassekrieg in Polen und der Sowjetunion beteiligt waren.
- 6.2 „Das Konzentrationslager-Außenkommando im Eyachtal und das *Verlagerungswerk ‚Dachsbau‘* der *Daimler-Benz AG* Gaggenau“ galt bis vor Kurzem als eines der unbekanntesten Außenlager des KZ Natzweiler. Martin Friß geht der Entstehung und Abwicklung des auf Höfener und Dennacher Gemarkung liegenden Zwangsarbeitslagers nach.
- 6.3 Marina Lahmann beschreibt das Schicksal polnischer und sowjetischer „Zwangsarbeiterinnen in Wildbad“, die in Hotels, Pensionen, Firmen und Fabriken eingesetzt und oft auf verschiedene Stellen herumgereicht wurden. Damit die Frauen ihre Arbeit für das Deutsche Reich leisten konnten, wurden ihnen ihre neugeborenen Kinder weggenommen.
- 6.4 Krystyna Janas-Weiss und Norbert Weiss stellen in „Zwangsarbeit – vom verbotenen Umgang mit ‚Fremdvölkischen‘ im Kreis Calw“ die rigorosen Pflichten und menschenverachtenden Regeln dar, unter die die polnischen Zwangsarbeiter gestellt wurden. Für einige Männer, denen man ein Verhältnis zu einer deutschen Frau nachsagte, endete das tödlich. Die betroffenen Frauen kamen meist in ein KZ.

Kap. 7 Der lange Weg seit 1945

- 7.1 In „Der Dienst von *Zedakah e. V.* an Schoa-Überlebenden seit 1960“ schreiben Judith Rentschler und Gabriel Stängle über die Erfahrungen und die Bedeutung des Dienstes, den die Angestellten und Freiwilligen an traumatisierten Überlebenden der Konzentrationslager in Israel leisten.
- 7.2 Kilian Spiethoff untersucht in „Feindbild BRD – Feindbild Zuwanderung?“ rechte Parteien und rechtsextreme Gruppierungen im Landkreis Calw von den 1950er-Jahren bis zur Gegenwart und weist nach, dass im Nordschwarzwald diese Parteien und Gruppierungen mit ihren Parolen und Forderungen einen größeren Rückhalt in der Bevölkerung haben als in vielen anderen Regionen Baden-Württembergs.
- 7.3 Ausgehend von einem Hocker untersucht Thorsten Trautwein in „Meine Großeltern und ihr Hocker – eine Spurensuche“, ob und wie seine Großeltern mit den Ereignissen in der Zeit des Nationalsozialismus vertraut waren bzw. zu tun hatten.

Erinnerungsarbeit und Verantwortung heute

Die forschende Aufarbeitung hilft das „konstruktive Vergessen“² und das verzerrte Geschichtsbild, das vor allem die ersten beiden Generationen (s. o.) rückblickend von den Jahren 1933 bis 1945 gezeichnet haben, zu überwinden. Dieses „Vergessen“ hat den ersten beiden Generationen, trotz der erlittenen Enttäuschungen und Traumata, den Blick nach vorne ermöglicht und es früheren Gegnern erlaubt, weiterhin nebeneinander zu leben. Es diene aber auch der Schuldabwehr und Strafvermeidung auf der „Täter“-Seite. Die kritische Bearbeitung der Zeit des Nationalsozialismus und der Erinnerungs- bzw. Verdrängungsdynamiken hilft uns, die selektiven Erinnerungen zu korrigieren und die „Opfer“ des Nationalsozialismus zu rehabilitieren. Außerdem geschieht in der respektvollen Erinnerung an die „Opfer“ des Unrechts und in der Begegnung mit ihnen bzw. mit ihren Nachkommen vielfach Versöhnung, die zu einem geklärten, hoffnungsvollen Weiterleben führt und beide Seiten ermutigt. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kann uns für heutiges Unrecht und seine Ermöglichungsfaktoren sensibilisieren. Wir lernen auch zu begreifen, wie schwer es ist, in einem totalitären Staat unter Androhung von Gewalt „anständig“ zu leben, Opfer zu unterstützen oder womöglich Widerstand zu leisten.

Die forschende Erinnerungsarbeit ist mühsam und kann schmerzhaft Erkenntnisse zu Tage fördern – erst recht, wenn es die eigene Familie betrifft. Mittlerweile haben wir jedoch gelernt, dass Schweigen eine bewusste und aktive Handlung ist, die das angemessene Bearbeiten und Verarbeiten des Geschehenen unmöglich macht bzw. verzerrt. Dass dies auch Konsequenzen für die folgenden Generationen haben kann, wird in der Psychologie und Psychiatrie untersucht. Man spricht von transgenerationalen Verstrickungen oder sogar von generationenübergreifenden Traumata. Die Art und Weise wie Traumata bzw. die mit ihnen verbundenen Empfindungs- und Verhaltensweisen vererbt werden, erforscht die Epigenetik. Die aufklärende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann somit auch heilsame Prozesse eröffnen.

Wir leben in einer Zeit multipler Unsicherheiten, globaler Krisen und rasanter Veränderungen auf vielen Ebenen. Angesichts der Komplexität der Herausforderungen finden populistische Parolen, Stigmatisierungen, Aggressivität und Radikalität wieder Gehör. Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass damit unter Umständen Wahlen gewonnen, aber keine Probleme gelöst werden. So verführerisch „der starke Mann“ oder vermeintlich einfache, aber radikale „Problemlösungen“ auch erscheinen mögen, so deutlich zeigen die Autorinnen und Autoren, dass ihnen meist die nachhaltige Substanz fehlt, unkontrollierte Macht schnell missbraucht wird und fehlender Respekt vor den als „anders“ Definierten und Ausgegrenzten, auch zu Rücksichtslosigkeit bis hin zur Verfolgung derjenigen führt, die zwar zur eigenen Gruppe gehören, aber sich blindem Gehorsam verweigern. Der kritische Blick zurück zeigt aber auch, dass die demokrati-

schen Parteien es versäumt hatten, angemessene Kompromisse miteinander zu finden, um die bestehenden Probleme sachdienlich zu lösen. Zudem gelang es ihnen zu wenig, ihre Position und ihr Handeln nachvollziehbar zu kommunizieren. So würde es auch heute zu kurz greifen, wenn man „nur“ vor Populismus und Extremismus warnt, ohne die realen Probleme anzuerkennen und glaubwürdig an ihrer Bewältigung zu arbeiten.

Damit sind wir bei uns selbst. Wir wissen nicht, wie wir uns damals verhalten hätten; ob wir mitgemacht, weggeschaut, uns ins Private zurückgezogen oder uns für den Erhalt der Demokratie, für Ausgegrenzte und Verfolgte eingesetzt hätten. Möge uns das Buch dazu anspornen, dass wir heute unsere Augen öffnen, den Wert unserer freiheitlichen Demokratie schätzen lernen und mutig für die Würde aller Menschen eintreten.

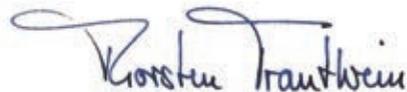
Dank

Wir danken allen Mitarbeitenden in Archiven und Bibliotheken sowie allen Privatpersonen, die uns bei unseren Recherchen mit Rat und Tat unterstützt, Auskunft erteilt und Dokumente zur Verfügung gestellt haben. Wir danken Ewald Freiburger und Harald Funke für die kompetente und vertrauensvolle Zusammenarbeit bei der Erstellung des Manuskripts bis zur Druckvorlage; außerdem Brigitte Fleps für die intensiven Korrekturarbeiten, Georg Schwarz und Gabriel Stängle für die Register sowie Tobias Götz und Daniela Hagner vom *Evang. Bildungswerk nördlicher Schwarzwald* für die Koordination der Begleitveranstaltungen.

Die Realisierung des Buches haben mit ihrer großzügigen Förderung möglich gemacht: Der Landkreis Calw, die Ev. Kirchenbezirke Calw-Nagold und Neuenbürg, die Ev. Landeskirche in Württemberg, die Großen Kreisstädte Calw und Nagold, die Stadt Bad Wildbad, die Zellerstiftung Nagold, die Sparkasse Pforzheim Calw, der Lions Club Hirsau und der Kreisgeschichtsverein Calw e. V. Wir sagen herzlich Danke!



Gabriel Stängle



Thorsten Trautwein

Anmerkungen

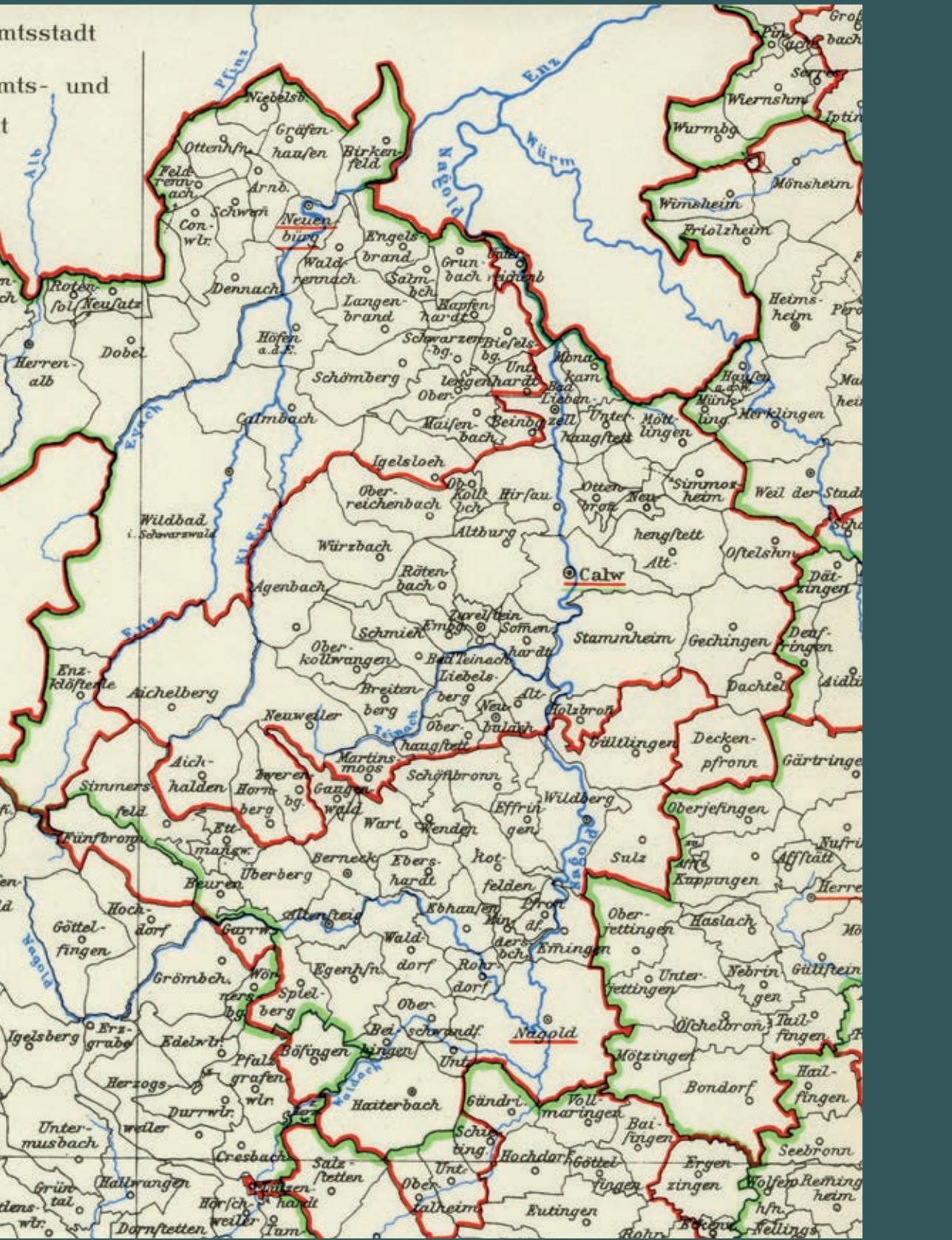
- 1 Vgl. Konstantin Huber, Neuenbürg zwischen Calw und Pforzheim. Ein Rückblick auf das frühere württembergische Oberamt Neuenbürg vor dem Hintergrund der staatlichen Neuordnung in der Nachkriegszeit, in: ZWLG 65 (2006), S. 359–380; vgl. in diesem Band, S. 123, 462; <https://www.kreis-calw.de/Der-Landkreis/index.php?La=1&object=tx,2442.7619> (30.10.2024).
- 2 Aleida Assmann, Formen des Vergessens, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2018, S. 57–63.

Kapitel 1 Forschung, Aufarbeitung und Erinnerungsarbeit



Die ehemaligen Oberämter Calw, Neuenbürg und Nagold (um 1900, Grenzen rot) sowie der Kreis Calw (1938 = 1961, Grenze grün).

Quelle: Gemeinde- und Kreiskarte von Württemberg und Hohenzollern, Maßstab 1:350.000, Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1961, KrAC S 08.





1.1 80 Jahre Ringen um Erinnerung. Von der „Vergangenheitsbewältigung“ zur kritischen Aufarbeitung

Benigna Schönhagen

Einleitung

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Als die 61 Männer und vier Frauen, die 1948/49 im Auftrag der drei westlichen Alliierten im Parlamentarischen Rat eine demokratische Verfassung für die zu gründende Bundesrepublik Deutschland entwarfen, setzten sie diese Erklärung an den Anfang der Verfassung. Die „Väter und Mütter des Grundgesetzes“ hatten das Unrecht und die Verbrechen, die im Namen des NS-Staates verübt worden waren, noch unmittelbar vor Augen. Einige von ihnen hatten zwar im „Dritten Reich“ Karriere gemacht wie der Stuttgarter CDU-Politiker Dr. Paul Binder, doch die meisten hatten den Terror des Unrechtsstaats schmerzhaft am eigenen Leib erfahren, viele hatten Haft und Konzentrationslager, Berufsverbot und Entlassung, Flucht und Repression erlebt.¹ Die Lehren, die sie aus der Vergangenheit zogen, diktierten das *Grundgesetz*. Sie formulierten ein „Nie wieder!“, aber sie verfassten auch einen zukunftsgerichteten universellen Auftrag zu Menschlichkeit und Gleichwertigkeit aller Menschen. Die meisten Deutschen wollten sich jedoch nicht mit den Millionen von Toten und Verfolgten auseinandersetzen, die das NS-Regime hinterlassen hatte, sondern beschönigten, verdrängten oder verleugneten die Gewaltverbrechen.

Abb. 1 (gegenüberliegende Seite): Tausch der Straßenschilder in Trier am Hotel Monopol. Die 1933 in Adolf-Hitler-Straße umbenannte Bahnhofstraße erhält ihren alten Namen zurück; 12.5.1945, Fotograf unbekannt.

Quelle: *The U.S. Army in the Occupation of Germany, 1944–1946*, gemeinfrei via Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Denazification-street.jpg> (20.3.2025).

Unmittelbar nach dem Ende von Krieg und NS-Gewaltherrschaft erschienen Berichte von Verfolgten, die das überstandene Grauen für die Nachwelt festhielten.² Schon im Herbst 1944 bildete sich im befreiten Polen die *Zentrale Jüdische Historische Kommission*, die Dokumente sicherte und unter anderem Interviews mit verfolgten Kindern führte.³ Auch in den jüdischen DP-Camps in Deutschland sammelten die Überlebenden der Schoa Dokumente und veröffentlichten in ihren Lagerzeitungen Zeugenberichte.⁴ 1950 erschien in Deutschland *Das Tagebuch der Anne Frank*, das der überlebende Vater schon 1947 in Holland zum Druck freigegeben hatte.⁵ Die Aufzeichnungen enden mit der Deportation ins Konzentrationslager. Sozusagen die Fortsetzung, den Blick in die unvorstellbare Wirklichkeit eines Konzentrationslagers leistete ein paar Jahre später Hans G. Adlers Studie *Theresienstadt. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*.⁶

Von diesen frühen Erinnerungsberichten Verfolgter abgesehen, setzte die öffentliche Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Deutschland aber erst spät und anfangs auch nur zögerlich ein. Strafrechtliche Aufarbeitung, historische Forschung und mediale wie künstlerische Repräsentationen bilden seither dabei unterschiedliche Stränge des Umgangs mit der NS-Zeit. Selten verliefen sie synchron; nationale und internationale Faktoren spielten ebenso eine Rolle wie lokale und regionale Akteure. Internationale Zäsuren wie der Beginn des Systemkonflikts im Kalten Krieg und der Fall des Eisernen Vorhangs unterteilen den dynamischen Prozess in Westdeutschland in drei Phasen, die vor Ort zeitlich leicht verschoben auftraten und sich auch regional unterschiedlich intensiv auswirkten. Kurz: Es war ein vielschichtiger, oft widersprüchlicher, manchmal gegenläufiger, ein komplexer und an Dimensionen reicher Prozess, der in den 80 Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur aktuellen „Erinnerungskultur“ führte. Lange erkämpft gilt sie heute international als vorbildlich, dient sogar als Modell für die Aufarbeitung genozidaler Verbrechen. Aber sie ist zunehmend bedroht, und zwar von außen und von innen, wie nicht nur Volkhard Knigge, der ehemalige Leiter der *KZ-Gedenkstätte Buchenwald*, warnt.⁷

Anders verlief die Nachgeschichte des Nationalsozialismus im Osten Deutschlands, so dass man bis zur Wiedervereinigung von zwei Vergangenheiten sprechen kann.⁸ Nachdem dort 1948 die strukturelle wie personelle Entnazifizierung offiziell abgeschlossen war, verstand sich die spätere DDR als einen Staat von Antifaschisten, während sie die Bundesrepublik als Hort ehemaliger Nazis ansah, obgleich auch in der Sowjetischen Besatzungszone ehemalige Nationalsozialisten Unterschlupf gefunden hatten.⁹

Der folgende Beitrag gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Phasen des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik und soll helfen, die Ereignisse im Nordschwarzwald in einen weiteren Horizont einzuordnen.

1. Zwischen beredtem Schweigen und justizieller Aufarbeitung, 1945/49–1979

Die Erfahrungen der meisten Deutschen in der Zeit des Nationalsozialismus unterschieden sich deutlich von denen der „Väter und Mütter des Grundgesetzes“. Die Mehrzahl hatte aktiv am „Dritten Reich“ mitgewirkt, nicht wenige hatten vom NS-Unrecht profitiert. Sie blendeten das Leid aus, das nicht ihnen, sondern anderen zugefügt wurde. Erst in den letzten Kriegsmonaten war die Loyalität mit dem NS-Staat ins Bröckeln geraten. Wieso sich jetzt an das erinnern, was man auch zuvor nicht hatte sehen wollen? Hatte man nicht selbst unter den Bombenangriffen der Alliierten und der Flucht gelitten? Hatte die Besatzungsherrschaft, gerade im französisch kontrollierten Teil von Südwestdeutschland nicht auch ihre grausamen Härten?

In dieser emotionalen Gemengelage wirkten Säuberung, Entnazifizierung und Re-Education, mit der die Westalliierten die Deutschen zu Demokraten erziehen wollten, bei vielen kontraproduktiv. Sie verschanzten sich trotzig hinter dem Gefühl, dass doch nicht alles unter Hitler schlecht gewesen sei. Zwar hatten sie aus Furcht vor den Alliierten oder auf deren Anweisung hin die Hakenkreuze abmontiert und die Straßennamen „gesäubert“, aber Abschied genommen von nationalsozialistischen Idealen und Wertvorstellungen hatten sie nicht. Noch lange sollten vom Rassismus bestimmte gesellschaftliche Leitbilder wirken. Zwischen kollektiver Schuldanklage und reaktiver Schuldabwehr fehlten die Räume für einen Aufarbeitungsprozess, wie sie heute nach dem Konzept der Transitional Justice eingerichtet werden.¹⁰

Erschwerend kam eine uneinheitliche Strafverfolgung hinzu. Nach anfänglich drakonischen Strafen für ehemalige Parteifunktionäre gingen mit der Einführung der Spruchkammern mehr als die Hälfte der Überprüften als „Mitläufer“ oder „Entlastete“ aus dem Verfahren hervor. Im Zuge des beginnenden Kalten Krieges kam es zudem zu einer pragmatischen Reintegration der Täter, vornehmlich aus der mittleren Führungsebene von Partei und SS.¹¹ Das erleichterte es, die Schuld nur bei einigen wenigen, pathologisierten Tätern zu sehen, nicht bei sich selbst. Die unbequeme Prüfung der Vergangenheit sollte mit einem Schlussstrich abgehakt, „bewältigt“ werden.

a) Die Deutschen als Opfer

In der Aufrechnungsarithmetik der Nachkriegszeit schien der Rückblick auf die zwölf Jahre des „Tausendjährigen Reichs“ obsolet, Auschwitz war noch nicht zur Chiffre für das Menschheitsverbrechen an den europäischen Juden geworden. Die meisten Deutschen versicherten, von den Konzentrations- und Vernichtungslagern nichts gewusst zu haben. Die Überlebenden wurden nicht gehört, zurückgekehrten KZ-Häftlingen schlug Misstrauen und Ablehnung entgegen.

Fassungslos mussten sich die selten willkommen geheißenen Remigranten¹² die Klagen der Deutschen über die alliierten Flächenbombardements und die Not der Besatzungszeit

anhören. Als Hannah Arendt 1949/50 im Auftrag der *Jewish Cultural Reconstruction* (JCR) durch das verwüstete Deutschland reiste, konstatierte sie einen „allgemeinen Gefühls-mangel. [...] die offensichtliche Herzlosigkeit, die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird, ist jedoch nur das auffälligste äußerliche Symptom einer tief verwurzelten, hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden.“¹³ Bundespräsident Theodor Heuss bekräftigte zwar 1952, als er in Bergen-Belsen die erste KZ-Gedenkstätte in Westdeutschland eröffnete: „Wir haben von den Dingen gewusst.“¹⁴ Er warb auch für die Übernahme von Verantwortung für die Verbrechen, indem er den allgemein abgelehnten Begriff der „Kollektivschuld“ durch den der „Kollektivscham“ ersetzte. Doch die alten Nazis nutzten, wie heute die extreme Rechte, die angebliche „Kollektivschuldthese“ der Alliierten zur Abwehr jeglicher Schuld. Alexander und Margarete Mitscherlich diagnostizierten den Deutschen später die „Unfähigkeit zu trauern“.¹⁵

Es war ein „beredtes Schweigen“, ein „kommunikatives Beschweigen“,¹⁶ mit dem das Leiden der NS-Opfer ausgeblendet wurde, von den Bombenangriffen und Kriegserlebnissen aber in den Familien und an den Stammtischen wieder und wieder erzählt wurde.¹⁷ Nicht nur die seit 1957 wöchentlich erscheinenden *Landser*-Hefte, auch die Reden zum Volkstrauertag, die Krieger- und Heimkehrer-Denkmäler sowie „Kameradschaftstreffen“ verfestigten das heroisierende Bild des deutschen Soldaten. Erst in den 1990er-Jahren deckte die *Wehrmachtsausstellung* die Beteiligung der Wehrmacht am Vernichtungskrieg auf und dekonstruierte den Mythos der „sauberen Wehrmacht“.¹⁸

Heute bezeichnen manche Forscher den NS-Staat als eine „Zustimmungsdiktatur“.¹⁹ Sie beschreiben das Verhalten der Deutschen im „Führerstaat“ als „soziale Praxis“, die sich aus der Zustimmung vieler zusammensetzte, als eine Mischung aus „dem Führer Entgegenarbeiten“ und dem Terror und den Repressionen von oben.²⁰ Doch die Nachkriegsgesellschaft klammerte sich lange Zeit an die entlastende Vorstellung, von Hitler und seinen Komplizen verführt worden zu sein. Die Zeitgeschichtsforschung, die erst in Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg entstand, setzte dem Irrglauben wenig entgegen, solange sie vor allem damit beschäftigt war, den Widerstand des 20. Juli zu rehabilitieren.²¹

Filme üben bis heute großen Einfluss auf das Bild vom Nationalsozialismus in der Gesellschaft aus. Die Unterhaltungsfilme der ersten Nachkriegsjahre verstärkten die Selbstviktimisierung der Deutschen. Der 1946 gedrehte erste deutsche Spielfilm der Nachkriegszeit, Wolfgang Staudtes *Die Mörder sind unter uns*, thematisiert zwar die Massenerschießungen im besetzten Polen, doch das Schicksal der NS-Opfer streift er nur am Rand. Im Mittelpunkt steht ein traumatisierter Soldat mit seinen Schwierigkeiten, im zivilen Alltag wieder anzukommen. Damit bot der Film Tausenden von desorientierten Heimkehrern eine Identifikationsmöglichkeit mit dem neuen Staat, ohne sie mit den Schicksalen der KZ-Überlebenden zu konfrontieren.²² Bald schon dominierten dann

Heimatfilme wie das *Schwarzwaldmädel*, bis heute einer der erfolgreichsten deutschen Filme.²³ Mit Bildern einer heilen, unpolitischen Welt, in der die gewaltvolle deutsche Vergangenheit keine Rolle spielte, lockten sie die Menschen in die Kinosäle, wo sie Entlastung von den Mühen des Wiederaufbaus fanden.

b) Justizielle Aufarbeitung

Bereits 1945 begannen die Alliierten, die sich noch während des Krieges auf eine umfassende Entnazifizierung und Entmilitarisierung Deutschlands geeinigt hatten, auf strafrechtlicher Ebene die Aufarbeitung der deutschen Kriegsverbrechen mit dem Prozess vor dem *Internationalen Militärgerichtshof* in Nürnberg. Zu diesem Zeitpunkt gab es für den Völkermord noch keinen juristischen Begriff. Er wurde erst von dem polnischen Juristen Rafael Lemkin in das Völkerrecht eingeführt und 1948 mit der *Genozid-Konvention* von der UN angenommen.²⁴ Deshalb wurde der Mord an den europäischen Juden in Nürnberg als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ abgehandelt.

Auf den ersten Nürnberger Prozess folgten bis 1949 zwölf weitere Prozesse, die gegen die führenden Funktionselemente des NS-Staats nun vor US-amerikanischen Militärgerichten geführt wurden.²⁵ Während die Urteile gegen die Hauptkriegsverbrecher weite Zustimmung in der Bevölkerung erhielten, lehnte mehr als die Hälfte der vom *Office of Military Government for Germany* (OMGUS) 1949 Befragten die Urteile gegen die in den Nachfolgeprozessen angeklagten Ärzte, Juristen und Ministerialbeamten als „zu hart“ oder „unfair“ ab. Tatsächlich aber nahmen sie Anstoß daran, dass die Prozesse die weitgehende Kooperation der Deutschen mit dem NS-Regime aufgedeckt hatten. Die Hauptkritik galt dem Chefankläger Robert M. W. Kempner, einem aus Deutschland stammenden jüdischen Emigranten. Die Vorwürfe gegen ihn ließen bereits Züge von antisemitischen Verschwörungserzählungen erkennen, wie sie seitdem immer wieder aufblühen.²⁶

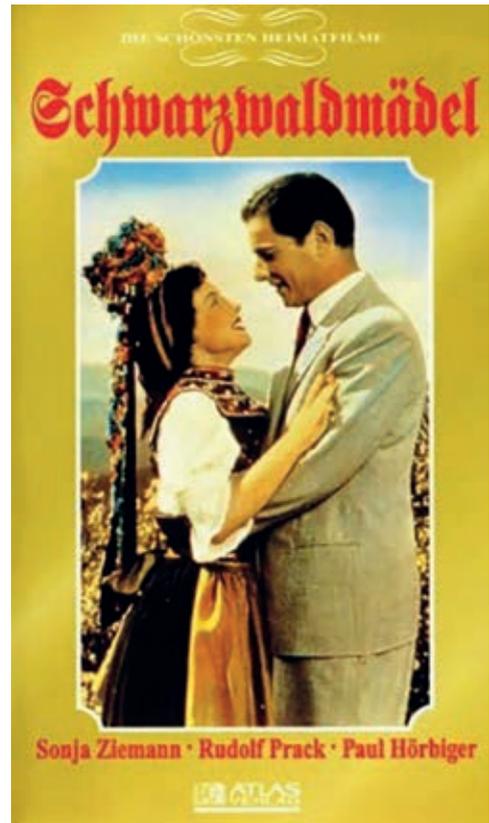


Abb. 2: Sonja Ziemann und Rudolf Prack in „Schwarzwaldmädel“ (1950); heile Welt im Heimatfilm der 1950er-Jahre.

Quelle: VHS-Cover, *Die schönsten Heimatfilme*, Atlas-Verlag, 1996, Foto privat (20.3.2025).

Mitte der 1950er-Jahre und mitten im Kalten Krieg und Wiederaufbau begann die justizielle Aufarbeitung der NS-Verbrechen auch in der Bundesrepublik. Die Verhandlungen setzten einen langsamen Wandel im Umgang mit der NS-Vergangenheit in Gang, auch wenn es noch bis in die 1970er-Jahre dauern sollte, bis einzelne nationalsozialistische Gesetze wie das *Gewohnheitsverbrechergesetz*, das die Möglichkeit der „Sicherungsverwahrung“ eingeführt hatte, für ungültig erklärt wurden.²⁷

Beim Ulmer Einsatzgruppenprozess 1958 stand erstmals die „Judenvernichtung“ im Zentrum. Die Verhandlungen gegen Mitglieder der *Einsatzgruppe Tilsit*, die 1941 im litauischen Grenzgebiet mehr als 5000 Juden hingemordet hatten, deckten die Massenverbrechen der Einsatzgruppen auf. Sie machten zugleich deutlich, dass viele NS-Täter unerkannt in der BRD lebten.²⁸ Eine Konsequenz aus dieser Erkenntnis war die Einrichtung der *Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen* in Ludwigsburg. Dank des von ihr zusammengetragenen Materials und der Beharrlichkeit des hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer begannen 1963 in Frankfurt die sogenannten Auschwitzprozesse. Zwei Jahre lang trugen Medienberichte die monströsen Gewaltverbrechen, denen mehr als eine Million Menschen zum Opfer gefallen war, an die Öffentlichkeit. Die Zeugenaussagen lösten insbesondere bei jungen Leuten Entsetzen aus und machten die Auschwitzprozesse zu einem Meilenstein in der Geschichte der Aufarbeitung.²⁹

Dem aus der Emigration zurückgekehrten Fritz Bauer ist es auch zu verdanken, dass 1961 in Jerusalem dem Organisator des Judenmords, Adolf Eichmann, der Prozess gemacht werden konnte. Die unfassbaren Grausamkeiten, von denen die Tatzeugen in Jerusalem berichteten, verstörten die Menschen weltweit. In Deutschland stießen sie, zusammen mit der gleichzeitigen Verjährungsdebatte, eine erste breite Diskussion über die NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit an.³⁰

c) Erste Aufarbeitung und Hinwendung zu den jüdischen Opfern

Auf politischer Ebene markieren die Durchsetzung der Entschädigungszahlungen an Verfolgte des Nationalsozialismus (1949/53/56), die Einigung auf „Wiedergutmachung“ (1952) und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Israel (1965) weitere Meilensteine auf dem Weg der Verantwortungsübernahme für die Verbrechen, die in deutschem Namen verübt worden waren.³¹

Der zaghafte Wiederaufbau jüdischen Lebens galt als „Alibi für die deutsche Demokratie“.³² Deshalb rief eine Welle von Antisemitismus 1959 große Unruhe hervor. Um das internationale Ansehen besorgt, reagierte die Bundesregierung mit der Etablierung historisch-politischer Bildung.³³ Erste Institutionen der Aufarbeitung entstanden, getragen vom Wunsch nach Versöhnung. In diesem Kontext wuchs auch das Interesse an jüdischer Kultur. Zwischen „Aneignung und Erfindung“ changierend, war die neue Aufmerksamkeit nicht frei von Philosemitismus, wie Constantin Goschler und Anthony Kauders am Beispiel des *Anatevka*-Musicals ausführen.³⁴

Als Reaktion auf die Schändung der frisch restaurierten Kölner Synagoge gründete Heinrich Böll zusammen mit anderen die *Germania Judaica*, die sich seitdem zur größten Spezialbibliothek für jüdische Geschichte und Kultur entwickelt hat.³⁵ Ebenfalls in Köln stellte 1963 die Ausstellung *Monumenta Judaica* erstmals jüdische Kultur im Rheinland aus.³⁶ In Baden-Württemberg hatte der Landtag ein Jahr zuvor die Einrichtung einer Dokumentationsstelle beim damaligen Landesarchiv beschlossen, um „die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit aufzuklären“.³⁷ Erste wissenschaftliche Studien zu den ausgelöschten jüdischen Gemeinden folgten.³⁸ Es waren Pionierarbeiten, Ausnahmen im Schweigen der großen Mehrheit. Die Weigerung, sich mit den NS-Verbrechen ernsthaft zu befassen, hielt lange an. Der Schriftsteller und Schoa-Überlebende Ralph Giordano sah in dem Schweigen „die zweite Schuld“. Er befürchtete, dass mit dem „Frieden mit den Tätern“ der „Verlust der humanen Orientierung“ einhergeht.³⁹

Anders dagegen Bundeskanzler Ludwig Erhard. Unter Verweis auf die geleisteten Entschädigungszahlungen warnte er 1963 vor einer Instrumentalisierung der Vergangenheit als „deutsche Erbsünde“.⁴⁰ Da verwundert es wenig, dass weiterhin ein erheblicher Teil der Deutschen der Meinung war, es sei an der Zeit, die Aufarbeitung zu beenden.

d) Gesellschaftlicher Aufbruch und erste Wende im Umgang mit der NS-Vergangenheit

Erst die nachfolgende Generation beehrte gegen das Schweigen auf. Sie forderte Aufklärung über das Verhalten ihrer Lehrerinnen und Lehrer, Väter und Mütter in der NS-Zeit und protestierte gegen die personellen Kontinuitäten zwischen dem NS-Staat

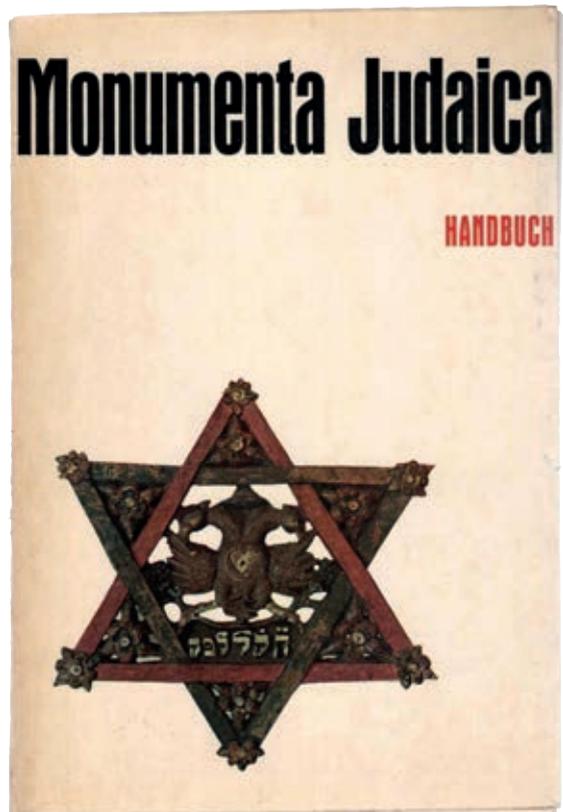


Abb. 3: *Monumenta Judaica*, 1963. Die erste große Ausstellung zur jüdischen Geschichte und Kultur nach 1945 in Westdeutschland; Titelbild des dazugehörigen Handbuchs.

Quelle: Benigna Schönhagen.

und der Bundesrepublik. Legte sie die Beteiligung ihrer Lehrkräfte am NS-System offen, wie beispielsweise 1965 die Tübinger Studentenzeitung *notizen*, die über die „unbewältigte Vergangenheit der braunen Universität“ berichtete, galt das als Tabubruch und löste einen bundesweiten Skandal aus. Darauf folgte aber die erste Beschäftigung mit der akademischen NS-Vergangenheit in Form von Ringvorlesungen an mehreren Hochschulen.⁴¹ Eine allgemeine Politisierung begann. Sie führte allerdings mehr zu Deutungskontroversen als zu empirischer Forschung.

Faschismustheorien dominierten in der Studentenbewegung die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, der nach kommunistischer Lehre als Diktatur des Finanzkapitals gedeutet wurde. Opfer von Antisemitismus und Rassismus hatten in diesem Konstrukt keinen Platz. In Übertragung der antikapitalistischen Deutung auf die Gegenwart führte die Kritik an der nicht aufgearbeiteten Vergangenheit zum „langen Marsch durch die Institutionen“, der einerseits im Terrorismus der *Roten Armee Fraktion* (RAF) eskalierte, andererseits zum zivilgesellschaftlichen Einsatz für gesellschaftliche Veränderungen, wie es Margarete von Trotta's Film *Die Bleierne Zeit* 1981 am Beispiel der Schwestern Gudrun und Christiane Ensslin aufzeigt.

Seit dem politischen Aufbruch der 1960er-Jahre ließen sich die Fragen nach der NS-Vergangenheit nicht mehr aus der Welt schaffen, polarisierten aber weiterhin. Langsam begann sich jedoch in der Gesellschaft die Erkenntnis durchzusetzen, dass zu einem wahrhaftigen Umgang mit der eigenen Geschichte auch die Auseinandersetzung mit deren negativen Anteilen gehört. Einzelne gesellschaftliche Gruppen versuchten, diese Erkenntnisse in Aktivitäten umzusetzen. Erste Initiativen erinnerten etwa mit Schweigemärschen an die Novemberpogrome. Manche suchten eine Verständigung mit den Überlebenden, andere Versöhnung mit den einstigen Kriegsgegnern. Bereits 1948 hatten sich in München, Wiesbaden und Stuttgart nach US-amerikanischem Vorbild *Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit* gebildet, die sich bis heute „die Verständigung zwischen Christen und Juden, den Kampf gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus sowie für ein friedliches Zusammenleben der Völker und Religionen“ zum Ziel setzen.⁴²

Jüdinnen und Juden standen als größte Opfergruppe im Zentrum dieses frühen Engagements. Die 1958 im Umfeld der Evangelischen Kirche gegründete *Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V.* (ASF) rief bei ihrer Konstituierung jedoch zu Solidarität mit allen NS-Verfolgten auf.⁴³ Mit Arbeitseinsätzen von Jugendlichen in Israel, aber auch in Polen setzte sich der Verein ungewöhnlich früh für eine Verständigung mit Ländern des Ostblocks ein. Das war während des Kalten Kriegs noch ein Tabu, das erst die Entspannungspolitik der sozialliberalen Koalition brach. Der Kniefall des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt 1970 am *Denkmal für die jüdischen Opfer des Ghettoaufstands* in Warschau war dafür von enormer Bedeutung. Die Versöhnungsgeste lenkte



Abb. 4: „Skelette im Stacheldraht“, 1968, Monument des jugoslawischen Bildhauers Nandor Glid in der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Quelle: Iuliia mr, eigenes Werk, 16.9.2018, CC BY-SA 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:KZ_Dachau_Monument_Opfer.jpg (25.2.2025).

in Deutschland den Blick auf die Opfer außerhalb des eigenen Landes. International wurde die damit verbundene Schuldanerkennung als Zeichen des Friedens verstanden und mit dem Friedensnobelpreis gewürdigt.

Die vom NS-Regime politisch Verfolgten hielten das Andenken an ihre toten Kameraden seit dem Kriegsende wach, gerieten aber bald in eine Randsituation. Im Juni 1945 hatten sie in Stuttgart die *Vereinigung der politischen Gefangenen und Verfolgten des Nazi-Systems* gegründet. Zwei Jahre später schlossen sie sich mit anderen Überlebenden-Gruppen zur überparteilichen *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* (VVN) zusammen. Gemäß dem hohen Beitrag von Kommunisten am Widerstand dominierten KPD-Mitglieder. Das führte im Schatten der Blockkonfrontation zum Unvereinbarkeitsbeschluss der Mitgliedschaft für Angehörige des öffentlichen Dienstes, was einem Verbot gleichkam.⁴⁴ Dennoch waren es Mitglieder der VVN, die mit anderen Überlebenden die ersten Gedenkstätten an Orten des NS-Terrors in Westdeutschland initiierten, so etwa auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau, wo 1965 nach langem Kampf eine erste Gedenkstätte eröffnet wurde.⁴⁵ Der polnische Staat hatte bereits 1947 das *Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau* eingerichtet.

Die selbstkritische Auseinandersetzung mit der verbrecherischen Vergangenheit bahnte sich in den ersten vier Nachkriegsjahrzehnten in Westdeutschland also nur langsam, letztlich aber erfolgreich einen Weg. Zentral war in dieser Phase das Aufdecken,

das Offenlegen der Verbrechen. Trotz des „großen Schweigens“⁴⁶ kam es seit Ende der 1960er-Jahre zu einem immer offeneren und kritischen Umgang mit der NS-Vergangenheit, verbunden mit der Übernahme von Verantwortung für sie. So musste in Baden-Württemberg der damalige Ministerpräsident Hans Filbinger 1978 zurücktreten, als Rolf Hochhuth mit seiner literarischen Verarbeitung des Auschwitz-Prozesses offengelegt hatte, dass Filbinger als Marinerichter Todesurteile beantragt hatte und noch immer für rechtens hielt.⁴⁷

Es gab aber weiterhin, wenn auch zunehmend tabuisiert, Antisemitismus, offenen Revanchismus und Demokratiefeindlichkeit. Ihre Vertreter organisierten sich auch parteipolitisch. Unbelehrbare einstige NSDAP-Mitglieder hatten sich in der rechtsradikalen *Deutschen Reichspartei* (DRP) gesammelt. Diese ging 1964 in der neu gegründeten *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD) auf. Bei den Landtagswahlen erhielt sie vermehrt Zulauf, stieg 1968 in Baden-Württemberg auf 9,8 Prozent, wurde vehement von den Gewerkschaften und demokratischen Parteien bekämpft und verfehlte 1969 dann den Einzug in den Bundestag (s. 7.2).

2. Institutionalisierung der Aufarbeitung und Etablierung des Gedenkens, 1979–1990

Als Auslöser einer grundsätzlichen Wende im Umgang mit der NS-Vergangenheit gilt die Ausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie *Holocaust. Die Geschichte der Familie Weiss* (Noam Chomsky, 1978) in den Dritten Programmen des Deutschen Fernsehens. In der Tat fegte das Medienereignis im Januar 1979 mit der Darstellung des Judenmords am Beispiel einer fiktiven Berliner Familie an vier Abenden die Straßen leer und beschäftigte noch lange danach diverse Experten in Diskussionsrunden und Publikationen.⁴⁸ Doch ohne den mit der Studentenbewegung und den sozialliberalen Reformen verknüpften Wandel der politischen Kultur und dem gesamtgesellschaftlichen Demokratisierungsprozess der Bundesrepublik ist diese Zäsur nicht denkbar.⁴⁹

Auf die *Holocaust*-Serie, die den bis dahin für den Judenmord verwendeten Nazi-Begriff „Endlösung“ durch die griechische Bezeichnung für Brandopfer „Holocaust“ ersetzte, schloss sich eine Phase intensiver Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft an. In deren Zug setzte sich ein kritischer Umgang durch und ein neues Forschungsfeld entstand.

a) Lokalstudien und Geschichtswerkstätten

Bestärkt durch das Aufkommen der Alltagsgeschichte und die aus Schweden stammende „Grabe, wo Du stehst“-Bewegung entstand in den 1980er-Jahren eine Fülle an regionalen und lokalen Untersuchungen. Nicht mehr den großen, staatspolitischen Ereignis-

sen, sondern der Nahwelt, den Minderheiten und „kleinen Leuten“, insbesondere der Geschichte der anfangs durchweg noch als widerständig gedachten Arbeiterschaft galt ihr Interesse. Die nun entstehenden Geschichtswerkstätten betrieben in aufklärerischer Absicht „Geschichte von unten“. Sie verstanden ihre Arbeit als „kritische Heimatkunde“. Anfangs wurden sie von den Vertretern der akademischen Geschichtswissenschaft als „Barfußhistoriker“ belächelt, doch bald griff auch die akademische Geschichtswissenschaft den Ansatz der Mikrohistorie auf.⁵⁰

Hatte bis dahin die NS-Zeit in den Ortsgeschichten einen weißen Fleck gebildet, so erschien nun eine Lokalstudie zur NS-Zeit nach der anderen. Sie konzentrierten sich durchweg auf die sechs Friedensjahre, manche untersuchten sogar nur die „Macht-ergreifung“ mit ihrem Nebeneinander von (Selbst-)Gleichschaltung und Terror. Die sechs Kriegsjahre und die Massenmorde im Osten blieben noch im Dunkeln. Die lokalen Fallgeschichten zeigten die Ausschaltung der politischen Gegner sowie die Ausgrenzung – der Begriff bürgerte sich in dieser Zeit erst ein – und Verfolgung der Juden im konkreten Umfeld auf. Sie wollten zeigen: „Auschwitz“ begann hier, vor Ort.⁵¹ Auch wenn sie die Namen der Verantwortlichen nicht nannten bzw. nennen durften, stießen die Lokalforscherinnen und -forscher oft auf massiven Widerstand. Nicht wenige wurden als Nestbeschmutzer beschimpft und erhielten keinen Zugang zu den Akten wie die Passauer Schülerin Anja Rosmus, deren Erfahrungen den Filmemacher Michael Verhoeven 1990 zu dem Spielfilm *Das schreckliche Mädchen* inspirierten.⁵² Das änderte sich mit dem anstehenden Generationenwechsel und der Verabschiedung von liberaleren Archivgesetzen.⁵³

b) Schülerwettbewerb und Gedenkstätten

Der von Bundespräsident Gustav Heinemann 1973/74 ins Leben gerufene Schülerwettbewerb *Deutsche Geschichte* galt anfangs den vergessenen demokratischen Traditionen. Seine größte Resonanz aber erhielt er in den 1980er-Jahren mit Projekten zur NS-Zeit.⁵⁴ Dabei entstanden Pionierarbeiten zur nationalsozialistischen Herrschaftspraxis vor Ort und zur lokalen Judenverfolgung. Das Verhalten der Deutschen handelten die Arbeiten durchweg unter der Überschrift „Verfolgung und Widerstand“ ab.⁵⁵ *Widerstand und Verfolgung* hieß auch das erste große sozialgeschichtliche Forschungsprojekt zum Nationalsozialismus in Bayern. Auch wenn es noch auf der Suche nach der „Resistenz“ in der Bevölkerung war, trug es doch viel zu einer differenzierteren Sicht auf das Verhältnis zwischen Regime und Bevölkerung bei.⁵⁶ *Widerstand und Verfolgung* hieß auch die Dauerausstellung, die 1980 in der ehemaligen Essener Synagoge eröffnet wurde.

Die vorausgegangene Nutzung des eindrucksvollen Essener Kulturdenkmals mit einer Ausstellung zum Design als „Haus der Industrieform“ ist nur ein Beispiel von vielen für die noch Jahrzehnte nach der NS-Zeit anhaltende Ignoranz gegenüber dem



Abb. 5: Der Eingang in das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, über dem Artikel 1 GG angebracht ist: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Quelle: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm, KZ-Gedenkstätte, 2025.

jüdischen Kulturerbe.⁵⁷ Noch in den 1980er-Jahren gerieten Synagogen und andere Bauten des ausgelöschten jüdischen Lebens unter die Spitzhacke.⁵⁸ Doch formierten sich jetzt zivilgesellschaftliche Initiativen, die sich für den Erhalt der Spuren jüdischen Lebens engagierten. Einer solch frühen Initiative ist die Rettung der Synagoge Freudental zu verdanken. In ihr wurde 1981 mit dem *Pädagogisch-Kulturellen Centrum* die erste „arbeitende“, mit einer Ausstellung und Angeboten zur historisch-politischen Bildung versehene Gedenkstätte in Baden-Württemberg eingerichtet.⁵⁹ Nach und nach entstanden weitere Gedenkstätten in wiederhergestellten Synagogen, etwa in Michelbach an der Lücke, Sulzburg, Göppingen-Jebenhausen und Hechingen. Auch an ehemaligen Lagerorten wurden jetzt Gedenkstätten eröffnet, so das *Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg* in Ulm.⁶⁰ Immer wurden diese Gedenkstätten zivilgesellschaftlich initiiert, oft gegen politischen oder gesellschaftlichen Widerstand. Auf diese Weise wurde die Gedenkstättenbewegung zu einem Geburtshelfer der Zivilgesellschaft.

Seit 1979 förderte dann die *Denkmalpflege Baden-Württemberg* die Wiederherstellung vieler Synagogengebäude. In der Regel erfolgte sie als Totalrekonstruktion. Es sollte noch lange dauern, bis sich die Einsicht durchsetzte, dass auch „Leerstellen“ erinnern, allerdings nicht an eine harmonisch verbräunte Heimatgeschichte, sondern an Unrecht und Zerstörung vor Ort.

Mitte der 1980er-Jahre entstanden auch die ersten Jüdischen Museen; 1985 in Augsburg, 1987 in Frankfurt am Main. Deren Entwicklung von der Präsentation jüdischer

Ritualgegenstände zur Präsentation jüdischen Lebens als Teil der Lokalgeschichte war von Konflikten begleitet, denn der integrative Ansatz verwies unweigerlich auf den Anteil örtlicher Kräfte an der Ausraubung und Vertreibung der Juden. Insofern spiegelten diese Auseinandersetzungen die beschriebenen Kämpfe um Deutung und Akzeptanz der Verantwortung.⁶¹

Die Rekonstruktion jüdischer Lokalgeschichte öffnete auch den Blick über die nationalen Grenzen. So schlossen sich 1992 Initiativen zur jüdischen Geschichte in Baden-Württemberg mit Forschern aus der Schweiz, dem Elsass und Vorarlberg grenzüberschreitend zur *Alemannia Judaica. Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum* zusammen.⁶²

c) Erinnerungsimperativ und die Entdeckung des Zeitzeugen

Den Durchbruch für die Akzeptanz der „negativen Geschichte“ als einem integralen Bestandteil der deutschen Geschichte schuf die Rede, die Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Kriegsendes vor dem deutschen Bundestag hielt. In seiner legendär gewordenen Ansprache deutete der damalige Bundespräsident das bis dahin als Niederlage und Zusammenbruch wahrgenommene Kriegsende als „Befreiung von Krieg, Mord, Knechtschaft und Barbarei“. Zugleich bezeichnete er den „Völkermord an den Juden“ explizit als „beispiellos in der Geschichte“, erhob die Erinnerung daran zur Pflicht und bezog die zuvor marginalisierten Opfergruppen – Kommunisten, Homosexuelle, Sinti und Roma – in das Gedenken ein.⁶³

Die wirkmächtige Rede bedeutete nicht nur eine Umdeutung der „Katastrophe“. Sie löste auch einen Paradigmenwechsel aus, indem sie den Holocaust „zum zentralen Paradigma der Behandlung des Dritten Reichs“ machte.⁶⁴

Wie die Öffentlichkeit so hatte auch die Historiografie, von Ausnahmen abgesehen, bis dahin der Verfolgung und Ermordung der Juden kaum Aufmerksamkeit gezollt, noch weniger den Leiden der Sinti und Roma. Heute ist kaum mehr vorstellbar, dass ein geschichtswissenschaftliches Standardwerk wie Karl Dietrich Brachers 1969 erschienene Studie *Die deutsche Diktatur* das Thema „Verfolgung und Ermordung der deutschen Juden“ auf gerade zwölf von mehr als 500 Seiten abhandelt.⁶⁵

Weizäckers Rede, die souverän zwischen Schuldeingeständnis und Schuldabwehr lavierend die unterschiedlichen Erinnerungen der Deutschen verband, begründete den Erinnerungsimperativ, der die Grundlage für die deutsche „Erinnerungskultur“ legte. Kritiker stießen sich allerdings daran, dass der präsidiale Redner ausgerechnet die seitdem vielzitierte chassidische Weisheit „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ auf die postnationalsozialistische Identitätssuche der Deutschen anwandte und zur Begründung einer „gesamtdeutschen Identität und dereinstigen Wiederherstellung des verlorenen Nationalstaates“ umfunktionierte.⁶⁶

Dass der ehemalige Weltkriegsoffizier in seiner Rede auch die Leiden der „Besiegten“ anerkannte, ohne sie mit dem Holocaust aufzurechnen, trug wesentlich dazu bei, dass sich seine Sicht auf das Kriegsende durchsetzen konnte, auch wenn Franz Josef Strauß (CSU) nur ein Jahr später im Bundestagswahlkampf erneut die Schlussstrich-Bedürfnisse bediente, als er proklamierte, es sei „höchste Zeit, dass wir aus dem Schatten des 3. Reiches und aus dem Dunstkreis Adolf Hitlers heraustreten und wieder eine normale Nation werden.“⁶⁷

Zweifellos machte die Rede Weizsäckers nach vierzig Nachkriegsjahren den Weg frei für einen neuen Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit. Unzählige Gedenkveranstaltungen, Veröffentlichungen sowie Fernseh- und Rundfunksendungen zum „Dritten Reich“ flankierten diesen Weg. Kommunen, Kirchen und Parlamente übten bei den runden Jubiläen von Schlüsseldaten der NS-Zeit wie „Machtergreifung“, Novemberpogrom und Kriegsbeginn und Kriegsende neue Praktiken des Gedenkens ein.

In dieser Phase häuften sich auch die Besuchsprogramme für die in die Emigration getriebenen Jüdinnen und Juden; wenige Städte hatten damit bereits in den 1960er-Jahren begonnen.⁶⁸ Die Gespräche mit den vorübergehend zurückgekehrten Besuchern weckten die Begeisterung für die bis dahin kaum wahrgenommenen Zeitzeugen. Jetzt erkannte man, dass ihre Geschichten „Geschichte“ anschaulich machen, dass sie das Bild des Holocaust um das bisher nur abstrakt wahrgenommene Leid der Verfolgten vervollständigten. Anders als bloße, in ihrer Dimension unfassbare Zahlen ermöglichten die Zeitzeugen Empathie. Sie legten Zeugnis ab von der schrittweisen Ausgrenzung, dem Verlust der bürgerlichen Existenz und dem schmerzhaften Abschied aus der Heimat, manche auch von dem Horror der Lager. Was sie erzählten, machte am konkreten Beispiel nachvollziehbar, was unwiederbringlich zerstört wurde. Aber es waren die Erfahrungsberichte von Überlebenden, keine Berichte vom „Abgrund“, wie Ruth Klüger und andere Überlebende kritisch einwandten.⁶⁹ Gleichwohl sind die Begegnungen mit den Überlebenden immer bereichernd und ihr Zeugnis hat Beweiskraft gegen jegliche Holocaustverharmlosung.

Die Faszination der Zeitzeugen hält bis heute an. Mit medial aufgezeichneten Zeitzeugeninterviews hat sie einen riesigen Fundus an neuen Quellen hervorgebracht, der, nach den Regeln der Quellenkritik betrachtet, auch in Zukunft und nach dem Ende der Zeitzeugenära wichtige neue Aspekte der NS-Vergangenheit aufzeigen kann.⁷⁰ Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Zeitzeugenberichte immer subjektive Ausschnitte sind. Nur wenn sie in den Kontext gestellt werden, können sie, über die Einfühlung in das Leiden hinaus, gegenwartsrelevante Erkenntnis über die NS-Gesellschaft bewirken.

d) „Historikerstreit“

Vor dem Hintergrund der beginnenden Verantwortungsübernahme für die NS-Vergangenheit entfachte der Berliner Historiker Ernst Nolte 1986 mit seiner Deutung des Holocaust als eine Reaktion auf die vorausgegangenen Verbrechen der Bolschewiki eine

anhaltende, emotional aufgeladene Debatte. Historiker und andere Intellektuelle stritten über die Deutung des Nationalsozialismus und seine Bedeutung für die Gegenwart. Während Intellektuelle um den linksliberalen Sozialphilosophen Jürgen Habermas das Bekenntnis zur Einzigartigkeit des Holocaust zum Lackmustest für die sozialliberale Identität der westdeutschen Gesellschaft erhoben, ging es den konservativen Historikern um Ernst Nolte um eine geschichtspolitische Revision der politischen Kultur der 1980er-Jahre. Da der „Historikerstreit“ nicht nur in den akademischen Fachorganen, sondern auch in den Feuilletons ausgetragen wurde, bewegte er die gesellschaftliche Öffentlichkeit und trug zu einer intellektuellen Lagerbildung bei.⁷¹

Wie die Weizsäcker-Rede war der „Historikerstreit“ letztlich eine Reaktion auf die „geistig-moralische Wende“, die Helmut Kohl 1982 bei seinem Regierungsantritt ausgerufen hatte. Sein gemeinsamer Besuch mit dem US-amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg 1985 und seine Erklärung der *Neuen Wache* in Berlin zur „Zentralen Gedenkstätte für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft“ 1993, Täter und Opfer gleichsetzend, speisten sich aus dem Wunsch nach einer „Normalisierung der Geschichte“. Doch die Relativierung blieb nicht mehr unwidersprochen. Kritische Intellektuelle forderten die Erinnerung an die „Vergangenheit, die nicht vergehen will“, ein. Und so zeichnete sich eine schleichende Akzeptanz der Übernahme von Verantwortung für die Folgen der NS-Verbrechen ab.

3. Epochenäsur und das Entstehen einer internationalen Erinnerungskultur

Der Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs 1989 schufen eine Epochenäsur. Sie hatte unweigerlich Einfluss auf den Umgang mit der Vergangenheit. Plötzlich gab es zwei Vergangenheiten, die es zu „bewältigen“ galt.⁷² Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Erinnerung gerieten die Aufarbeitung der SED-Diktatur und die des Nationalsozialismus immer wieder in Konkurrenz. International betrachtete man die Wiedervereinigung mit Argwohn. Konnte man diesem Großdeutschland trauen? Hatte es aus der Vergangenheit gelernt? Der *Jüdische Weltkongress* (WJC) machte seine Zustimmung zur Wiedervereinigung von einer Institutionalisierung der Erinnerung an den Holocaust abhängig. Auch in Deutschland gab es, nicht nur auf Seiten des *Zentralrats der Juden*, Sorge vor einer Aufgabe der gerade erreichten Erinnerungsarbeit.

Doch anders als befürchtet, erlebte die Aufarbeitung der NS-Geschichte nach 1990 einen enormen Aufschwung. Das Gedenken an die NS-Zeit und ihre Opfer wurde zu einem konstitutiven Element des historisch-politischen Selbstverständnisses der Bundesrepublik. Die Holocaustforschung boomte, ein Netz von Gedenkstätten entstand. Allein in Baden-Württemberg sind es mittlerweile an die einhundert.⁷³ In ihrer Spezialisierung

auf einzelne Verbrechenkomplexe („Euthanasie“, NS-Medizin, Zwangsarbeit, Justiz, Todesmärsche, Demokratiegeschichte) spiegelt sich die Diversifizierung des Gedenkens. Mit der 1999 verabschiedeten und 2008 erneuerten Gedenkstättenkonzeption bekannte sich die Bundesrepublik zur Verantwortung für das Bewahren der Erinnerung an den Holocaust und zur Aufarbeitung der SED-Diktatur als Fundament der Demokratie.⁷⁴

Für die Vielzahl von Erinnerungspraktiken, Gedenkformen und Institutionen des historisch-politischen Lernens an Erinnerungsorten des NS-Unrechts, die nach 1990 entstanden, etablierte sich in dieser Zeit der Begriff „Erinnerungskultur“.⁷⁵ Zeitgleich entwickelte sich ein eigenes Forschungsfeld zur Funktion und Wirkung von Erinnerung und Gedächtnis. Es gründet auf den Studien des im KZ Buchenwald ermordeten französischen Soziologen Maurice Halbwachs, der erstmals das Verhältnis von individuellem Erinnern und kollektivem Gedächtnis, geformt aus Denkmälern, Ritualen und Reden, beschrieben hatte.⁷⁶

a) Europäisierung des Holocaust und „vergessene Opfer“

Als sich nach 1990 die Archive im ehemaligen Ostblock öffneten, entstanden zahlreiche neue Untersuchungen zum Holocaust in dieser Region. Sie lieferten erstmals gesichertes empirisches Wissen über den Vernichtungskrieg im von den Deutschen besetzten Ostmitteleuropa. Dadurch erweiterte sich das bis dahin gängige Bild vom Holocaust als industriellem Massenmord um die Massenerschießungen durch SS- und Polizeieinheiten, dem „Holocaust by bullets“. Für ihn steht beispielhaft das Massaker von Babyn Jar im September 1941, bei dem über 30.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder von SS-Männern, Polizisten und örtlichen Kräften am Stadtrand von Kiew erschossen wurden. Allein in der Ukraine fielen dem „Holocaust durch Kugeln“ mindestens 1,5 Millionen Juden zum Opfer.⁷⁷

Mit dem Wissen um die Verbrechen in dem von Deutschen besetzten Ausland erhielt der Holocaust eine europäische Dimension und die Aufarbeitung in den einzelnen Ländern formierte sich, trotz aller Asymmetrien und Bruchlinien zwischen Ost und West, zu einem europäischen Gedächtnis. Beispielhaft dafür steht das in der historischen Mitte Berlins errichtete *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*. Bereits 1987 von einer Bürgerinitiative angeregt, wurde es nach langer und intensiver Debatte vom Deutschen Bundestag beschlossen und 2005 zusammen mit dem darunter liegenden *Ort der Information* eingeweiht.⁷⁸

Grenzüberschreitend pflegen baden-württembergische Gedenkstätten den Kontakt zu Orten der Verfolgung von Juden aus Baden und Württemberg in Frankreich (Gurs, Izieu, Natzweiler) oder in Lettland (Riga).⁷⁹ Die Aufnahme von gut 200.000 Jüdinnen und Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach 1990 hat die europäische Dimension des Holocaust noch einmal verstärkt, aber die praktische Erinnerungskultur



Abb. 6: Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin von Peter Eisenman; 2005, Blick von Süden, im Hintergrund das Reichstagsgebäude.

Quelle: Alexander Blum, eigenes Werk, 3.10.2016, CC BY-SA 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Memorial_to_the_Murdered_Jews_of_Europeabove.jpg (28.2.2025).

auch vor neue Herausforderungen gestellt. Denn die sogenannten Kontingentflüchtlinge haben zwar die Existenz der jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik gesichert, sie haben aber auch ihre Erinnerungen an den Holocaust mitgebracht. Dass diese nicht wie in Deutschland um den Novemberpogrom kreisen, sondern von Massakern und Pogromen von unvorstellbarer Grausamkeit, aber auch von dem Bewusstsein geprägt sind, zu den Siegern über Hitler-Deutschland zu zählen, findet erst langsam Eingang in die deutsche Gedenkkultur.

b) Ausweitung des Opferbegriffs

Je mehr sich das Wissen um die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik ausdifferenzierte, desto genauer kamen das Unrecht und die Verbrechen in den Blick. Damit einher ging eine Ausweitung des NS-Opferbegriffs. Hatte das *Bundesentschädigungsgesetz* von 1953/56 nur diejenigen als NS-Opfer anerkannt, die „aus politischen, rassischen und religiösen Gründen“ vom NS-Staat verfolgt worden waren, und auch nur diesen Gruppen eine Entschädigung zugestanden, so erkämpften sich jetzt nach und nach Sinti und Roma (1982), Homosexuelle (2017) und zuletzt als „Berufsverbrecher“ und „Asoziale“ Verfolgte (2020) die Anerkennung als NS-Opfer.

Die 26 Millionen Menschen, die im Reich und in den besetzten Gebieten Zwangsarbeit leisten mussten, blieben jedoch ausgeklammert. Für sie richteten deutsche Unternehmen gemeinsam mit dem Bund im Jahr 2000 einen Entschädigungsfonds in Höhe von 10,1 Milliarden DM ein. Mehr als die Hälfte der Summe konnte aber nicht

ausgezahlt werden, weil die meisten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter inzwischen verstorben waren. Dieses Geld nutzt die *Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft* neben der Unterstützung Überlebender vor allem für vielfältige Bildungsprojekte mit einem Schwerpunkt in Osteuropa.⁸⁰

Zwangssterilisierte und „Euthanasie“-Geschädigte gehören weiterhin zu den „ausgegrenzten NS-Opfern“. Für sie beschloss der Deutsche Bundestag 2014 Entschädigungszahlungen, erkennt sie aber bis heute nicht als „Verfolgte des Nationalsozialismus“ an.⁸¹ Die Zivilgesellschaft setzt aber auch für diese Menschen Denkmale, Gedenktafeln und Erinnerungszeichen, von denen die *Stolpersteine* des Kölner Künstlers Gunther Demnig die bekanntesten, aber nicht die einzigen sind.

c) Wehrmachtsausstellung und Täterforschung

Filme wie *Schindlers Liste* (1993) und *Der Pianist* (2002) verbreiteten das neue Wissen zu den NS-Verbrechen in den Ghettos und Lagern in Osteuropa. Doch nicht immer drangen und dringen die Ergebnisse der zunehmend spezialisierten zeitgeschichtlichen Forschung in den öffentlichen Diskurs und noch viel weniger in die Schulen vor. Vergangenheitsdebatten im Ausmaß des „Historikerstreits“ um die Singularität des Holocaust bewirkte nur noch Daniel Jonah Goldhagens These vom „eliminatorischen Antisemitismus“, der die Deutschen zu „Hitlers willigen Vollstreckern“ gemacht habe.⁸²

Goldhagens umstrittene These verlieh der Täterforschung neuen Schwung, doch fand diese außerhalb der Fachwissenschaft wenig Interesse.⁸³ Die Ergebnisse der Untersuchungen beispielsweise über die Mitglieder des Reichssicherheitshauptamtes und die Diskussionen über die „ordinary men“, die Christopher Browning mit seiner Untersuchung eines Polizeibataillons angestoßen hat, spielen auch heute in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle.⁸⁴ Wie schwer die Auseinandersetzung mit den Tätern und die Übernahme der Verantwortung für die eigene Mittäterschaft oder die in der Familie auch nach 1990 noch immer fällt, belegen die ablehnenden Reaktionen auf die *Wehrmachtsausstellung*.⁸⁵ Die Beschäftigung mit den Opfern fiel deutlich leichter, wie die Flut an Opferbiographien zeigt. So drohte die Auseinandersetzung mit dem NS-Unrecht in dieser Phase der institutionalisierten Erinnerung im Opfergedenken aufzugehen. Eine Zusammenschau von Täter- und Opferperspektive hat erstmals der Historiker und Holocaustüberlebende Saul Friedländer mit seiner Studie *Das Dritte Reich und die Juden* vorgelegt.⁸⁶ Das 16-bändige Editionsprojekt *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden* folgte diesem integrativen Ansatz.⁸⁷

d) Universalisierung des Holocaust

Noch einmal eine neue Dimension erreichte die Erinnerung an den Holocaust im Jahr 2000 mit der *Internationalen Holocaust-Konferenz* in Stockholm. Sie proklamierte die

universelle Bedeutung des Holocaust für alle Zeiten. „Dieses ungeheure Grauen ebenso wie die Größe der Heldentaten können Eckpfeiler für uns sein, die menschliche Fähigkeit zum Guten wie zum Bösen zu verstehen“, heißt es in der *Stockholmer Erklärung*, in der sich die Teilnehmenden aus 46 Ländern verpflichteten, „Erziehung, Gedenken und Forschung über den Holocaust zu fördern“, „der Opfer des Holocaust zu gedenken und die zu ehren, die sich dagegen verhalten haben“.⁸⁸

Zweifellos war diese internationale Anerkennung ein wichtiger und großer Schritt. Er begründete eine transnationale Erinnerungs- und Gedenkkultur. Aber er leitete auch eine Entkonkretisierung des Holocaust ein, der zunehmend zur Metapher wurde. Der Begriff steht seitdem für das Böse schlechthin. Das sieben Jahre zuvor in Washington D.C. eröffnete *US-Holocaust Memorial Museum*, nach der nationalen Holocaust-Gedenkstätte *Yad Vashem* und dem Ghettokämpfer-Museum *Lohamei ha-Getaot* in Israel das erste Holocaust-Museum weltweit, bezieht auch andere Opfergruppen in die Darstellung ein, stellt, nach heftigem Streit, die Verfolgung und Ermordung der Juden aber ins Zentrum.

2005 folgte die Erklärung der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar zum *Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust*, zehn Jahre nachdem Deutschland den 27. Januar zum *Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus* erklärt hatte.

e) Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur

2020 erschien das Buch *Von den Deutschen lernen: Wie Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können*. Die US-amerikanische Philosophin Susan Neiman stellt darin die Vergangenheitsaufarbeitung im wiedervereinigten Deutschland als Musterbeispiel vor, wie andere Gesellschaften mit asymmetrischer Gewalterfahrung umgehen können. Andere sehen in Deutschland gar einen „Weltmeister der Vergangenheitsbewältigung“. Doch trotz allem Erreichten wächst seit einiger Zeit ein Unbehagen an der deutschen Erinnerungskultur.⁸⁹ Kritisiert wird vor allem die stereotype Ritualisierung („Gedächtnistheater“⁹⁰) der Gedenkfeiern, aber auch die Moralisierung des Gedenkens und die dichotomische Aufteilung von Tätern und Opfern, hinter der die Ambivalenz des realen Verhaltens in einer Diktatur zu verschwinden droht. Kritik gilt zudem der Opferzentrierung vieler Gedenkstätten, die nur die Identifikation mit den Verfolgten, nicht aber die Auseinandersetzung mit den Tätern erlaube. Die moralische Aufladung verhindere den offenen Austausch über ambivalente Erfahrungen. Negativ wird auch die fehlende Aufarbeitung in den Familien konstatiert und eine Trivialisierung bzw. Globalisierung des Holocaust befürchtet. Im Hinblick auf den demographischen Wandel werden methodisch und inhaltlich neue Zugänge angemahnt, die auch Menschen, die nicht in Deutschland geboren sind, einbeziehen. Im sogenannten Historikerstreit 2.0 wird zudem aus postkolonialer Sicht beanstandet, dass das Beharren

auf der Präzedenzlosigkeit des Holocaust zu einer Vernachlässigung der kolonialen Verbrechen führe.⁹¹

Gleichzeitig ist die Erinnerungskultur vermehrt dem Angriff von rechts und Rechts-extremen ausgesetzt. Der Thüringer Vorsitzende der *Alternative für Deutschland* (AfD) forderte schon 2017 eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ und nannte das Holocaustmahnmal in Berlin „ein Denkmal der Schande“.

In den 80 Jahren des Umgangs mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus sind diese populistischen Schlagworte allerdings nichts Neues. Die Forderungen nach einem Schlussstrich unter die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen und die Ablehnung einer offenen, demokratischen Gesellschaft gingen, wie gezeigt wurde, Hand in Hand. Sie bestimmten gleichermaßen die Propaganda von DRP, NPD und den *Republikanern* (REP), die sich 1983 als rechte Abspaltung der CSU gründeten. Im Erfolgslauf der „Erinnerungskultur“ wurde diese Gefahr jedoch übersehen bzw. marginalisiert. Martin Walsers Rede 1998 bei seiner Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels trug dazu bei, diese Denkmuster salonfähig zu machen. Der Vorsitzende des *Zentralrats der Juden*, Ignatz Bubis, sah in ihr deshalb „geistige Brandstiftung“. Zwanzig Jahre später distanzierte sich Walser von seinen Äußerungen und bezeichnete sie als „Fehler“.⁹²

Schließlich bereitet auch das lange Ignorieren des islamischen Antisemitismus, sei es aus Sorge vor einer pauschalen Stigmatisierung aller Muslime oder aus Unkenntnis der anders gearteten Struktur und Wurzeln islamischer Judenfeindschaft, spürbar Unbehagen, denn es spielt letztlich denen in die Hände, die eine offene Gesellschaft ablehnen und diese zunehmend auch unter Anwendung von Gewalt zu bekämpfen versuchen.⁹³

Nicht zuletzt zeigen die seit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 sowohl von rechts als auch von links getätigten antisemitischen Übergriffe auf Jüdinnen und Juden in Deutschland Schwächen und blinde Flecken der deutschen Erinnerungskultur. Sie zwingen zu ehrlicher, selbstkritischer Reflexion, dem mutigen Aushandeln neuer Formen und dem konsequenten Bereitstellen von Räumen, die die Möglichkeit bieten, den Umgang mit ambivalenten, komplexen Situationen vor dem Hintergrund konkreter Holocaust-Erfahrung zu lernen.

Fazit

Der Rückblick auf 80 Jahre Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zeigt, dass Erinnerung ein dynamischer, standpunkt- und generationenabhängiger Prozess ist – ein Prozess, in dessen Verlauf eine weltoffene, vielfältige Zivilgesellschaft entstanden ist. Der Rückblick zeigt auch, dass Erinnerungskultur nicht aus dem Nichts entsteht, sondern gemacht, verhandelt und manchmal auch erkämpft werden muss.

Ging es anfangs darum, dass sich die Miterlebenden selbstkritisch ihrer Verantwortung stellten, um die Nachwirkungen der NS-Ideologie zu überwinden und eine Verständigung mit den Opfern und Geschädigten zu erreichen, so heißt Erinnern heute für die Generationen der Nachgeborenen, das Wissen um die konkrete Geschichte von Unmenschlichkeit, Verfolgung und Rechtlosigkeit im Holocaust zu bewahren, was den Vergleich mit anderem Unrecht keineswegs ausschließt, und dieses Wissen auf die ambivalente eigene Gegenwart zu beziehen als Appell, dass die Würde j e d e s Menschen zu achten und zu schützen ist, wie es die Väter und Mütter des *Grundgesetzes* als Lehre aus der NS-Zeit in der Verfassung der Deutschen festlegten.

Anmerkungen

- 1 Max Bauer, „Aus Untertanen sind Staatsbürger geworden“, <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/grundgesetz-geschichte-100.html> (30.1.2025).
- 2 Ein Beispiel für die frühen Berichte ist: Friedrich Schlotterbeck, *Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne. Erinnerungen eines deutschen Arbeiters*, New York/Zürich 1945. Auf der Online-Datenbank der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Universität Gießen sind die Texte zugänglich, <http://www.fruehe-texte-holocaustliteratur.de> (20.1.2025); vgl. Hans-Christian Jasch/Stephan Lehnstaedt (Hg.), *Verfolgen und Aufklären. Die erste Generation der Holocaustforschung*, Berlin 2019.
- 3 Vgl. Elisabeth Kohlhaas/Alfons Kenkmann, „Die Hitlerzeit hat die Seele des jüdischen Kindes zutiefst verändert.“ Interviews der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen mit Kindern nach dem Holocaust, 1944–1948, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook 7* (2008), S. 385–400.
- 4 Z. B. Landsberger Lager-Caitung; s. auch Matthias Springborn, *Das literarische Vermächtnis jüdischer DP's: Eine Doppelrezension*, <https://www.medaon.de/de/artikel/das-literarische-vermaechtnis-juedischer-dps-eine-doppelrezension/> (28.2.2025).
- 5 <https://www.annefrank.org/de/anne-frank/das-tagebuch/die-veroeffentlichung-des-tagebuchs/> (25.2.2025).
- 6 Hans G. Adler, *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Mit einem Nachwort von Jeremy Adler*, Reprint der 2. Aufl. 1960, Göttingen 2005. Adler hatte das Buch unmittelbar nach seiner Befreiung geschrieben, aber es erschien erst 1955.
- 7 Volkhard Knigge, *Auschwitz. Äußere Angriffe – Innere Erosionen. Deutsche Erinnerungskultur 2025*, in: *APuZ*, 17.1.2025, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/auschwitz-2025/558405/aeussere-angriffe-innere-erosionen/> (20.2.2025).
- 8 Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, Bonn 2014, S.1183.
- 9 Wolfgang Benz, *Demokratisierung durch Entnazifizierung und Erziehung*, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/deutschland-1945-1949-259/10067/demokratisierung-durch-entnazifizierung-und-erziehung/> (20.2.2025).
- 10 Zum Konzept der Transitional Justice vgl. die Dokumentation des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages, <https://www.bundestag.de/resource/blob/877618/35413cb3c9f2e9ee87276a5263921f36/WD-2-076-21-pdf-data.pdf> (1.3.2025).
- 11 Lutz Niethammer, *Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns*, Berlin 1982; Claudia Ullrich, *„Ich fühl mich nicht als Mörder.“ Die Integration von NS-Tätern in die Nachkriegsgesellschaft*, Darmstadt 2011.
- 12 Das war die ursprüngliche Bezeichnung für die Rückkehrer aus dem Exil. Die AfD missbraucht den Begriff für ihre fremdenfeindlichen Zwecke.

- 13 Hannah Arendt, *Besuch in Deutschland. Die Nachwirkungen des Naziregimes*, in: dies., *Zur Zeit. Politische Essays*, Stuttgart 1989.
- 14 Theodor Heuss, *Das Mahnmal* (1952), in: Ralf Dahrendorf/Martin Vogt (Hg.), *Theodor Heuss. Politiker und Publizist*, Tübingen 1984, S. 408.
- 15 Alexander und Margarte Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München 1967.
- 16 Den paradoxen Begriff prägte der Philosoph Hermann Lübbe 1983 aus Anlass des 50. Jahrestags der Machtübergabe, <https://taz.de/!390606/> (20.2.2025); s. auch das Projekt der Uni Jena „Beredtes Schweigen“, <https://www.beredtes-schweigen.de/> (20.2.2025).
- 17 Florian Huber, *Hinter den Türen warten die Gespenster. Das deutsche Familiendrama der Nachkriegszeit*, Berlin 2017.
- 18 Vgl. <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/der-landser/> (20.2.2025); s. auch Habbo Knoch, *Der späte Sieg des Landlers – Populäre Kriegserinnerungen der fünfziger Jahre als visuelle Geschichtspolitik*, in: Arbeitskreis Historische Bildforschung (Hg.), *Der Krieg im Bild – Bilder vom Krieg*, Frankfurt a. M./New York 2003, S. 163–186; Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944*, Ausstellungskatalog, Hamburg 2002.
- 19 Frank Bajohr, *Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg*, in: ders. (Hg.), *Hamburg im Dritten Reich*, Göttingen 2005, S.69–121; Götz Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt 2005.
- 20 Ian Kershaw, *Hitler 1889–1945*, München 2009; vgl. <https://www.spiegel.de/politik/dem-fuehrer-entgegenarbeiten-a-80e79ec4-0002-0001-0000-000017166429> (20.2.2025).
- 21 Vgl. Hans Rothfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler: Eine Würdigung*, Frankfurt a. M./Hamburg 1960.
- 22 <https://filmundgeschichte.com/die-moerder-sind-unter-uns-1946> (20.2.2025).
- 23 Filmkritik zu *Schwarzwaldmädel* (13.9.1950), veröffentlicht in: *German History in Documents and Images*, <https://germanhistorydocs.org/de/die-besatzungszeit-und-die-entstehung-zweier-staaten-1945-1961/ghdi:document-5262> (12.2.2025).
- 24 Philipp Sands, *Rückkehr nach Lemberg. Über die Ursprünge von Genozid und Verbrechen gegen die Menschlichkeit*, Frankfurt a. M. 2018.
- 25 Jörg Osterloh, *Die Nürnberger Prozesse 1945–1949*, in: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14952> (20.2.2025); dort auch das Weitere.
- 26 Samuel Salzborn, *Verschwörungsmethoden und Antisemitismus*, in: *APuZ* 27.8.2021, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/verschwoerungstheorien-2021/339288/verschwoerungsmethoden-und-antisemitismus/#footnote-reference-2> (25.2.2025).
- 27 Vgl. Julia Hörath, „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938, Göttingen 2017; Christian Müller, *Das Gewohnheitsverbrechergesetz vom 24. November 1933. Kriminalpolitik als Rassenpolitik*, Baden-Baden 1997.
- 28 Franziska Augstein, *Strafverfolgung von NS-Verbrechern: Richter, Mörder und Gehilfen*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.5.2010.
- 29 Peter Jochen Winters, *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess. Ein Rückblick 50 Jahre nach dem Urteil*, in: *APuZ*, 8.4.2015, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/204287/der-frankfurter-auschwitz-prozess/> (27.2.2025); s. auch Ronen Steinke, Fritz Bauer. *Oder: Auschwitz vor Gericht*, München 2013; Katharina Rauschenberger/Sybille Steinbacher (Hg.), *Fritz Bauer und „Achtundsechzig“*. Positionen zu den Umbrüchen in Justiz, Politik und Gesellschaft, *Studien zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*, Bd. 3, Göttingen 2020.
- 30 Karl Jaspers, *Die Schuldfrage. Für Völkermord gibt es keine Verjährung*, München 1979, zuerst 1946.
- 31 *Bundesentschädigungsgesetz vom 26.4.1949 mit Ergänzungen vom 1.10.1953 und 29.6.1956*, Luxemburger Abkommen vom 10.9.1952, nach: https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Downloads/Broschueren_Bestellservice/2018-03-05-entschaedigung-ns-unrecht (25.2.2025); vgl. Norbert Frei/

- José Brunner/Constantin Goschler, *Die Praxis der Wiedergutmachung. Geschichte, Erfahrung und Wirkung in Deutschland und Israel*, Göttingen 2009.
- 32 Michael Brenner, *Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart*, München 1995.
- 33 <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/geschichte-der-bpb/36421/gruendung-und-aufbau-1952-1961/> (20.2.2025).
- 34 Constantin Goschler/Anthony Kauders, Positionierungen, in: Brenner, S.373–378 (s. Anm. 32).
- 35 Brenner, S. 205 (s. Anm. 32).
- 36 *Monumenta Judaica, 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*, Ein Handbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1964.
- 37 LABW STAL J 355 (Judendokumentationsstelle); s. auch die daraus hervorgegangenen Studien von Paul Sauer, *Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern: Denkmale, Geschichte, Schicksale*, Stuttgart 1966 und von Franz Hundsnerscher/Gerhard Taddey, *Die Jüdischen Gemeinden in Baden. Denkmale, Geschichte, Schicksale*, Stuttgart 1968.
- 38 Z. B. Hans Franke, *Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn: Vom Mittelalter bis zu der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945)*, Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Bd. 11, Heilbronn 1963.
- 39 Ralph Giordano, *Die zweite Schuld – oder Von der Last Deutscher zu sein*, Hamburg 1998.
- 40 Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.), *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, 2. Aufl., Bielefeld 2007, S. 158.
- 41 Hermann L. Gremliza, *Die braune Universität. Tübingens unbewältigte Vergangenheit*, in: notizen. Tübinger Studentenzeitung 8 (1964), Nr. 53; s. auch Jürgen Barbendreier, *Kommunikatives Beschweigen. Der Germanist Klaus Ziegler im Spannungsfeld von Resilienz, Anpassung und Vergangenheitsbewältigung*, https://literaturkritik.de/public/artikel.php?art_id=1435&ausgabe=51 (20.2.2025); vgl. Bastian Wade, *Vergangenheitspolitik im Hörsaal. Tübinger Wissenschaften und ihre Debatten um 1964/65*, Berlin/New York/Oxford 2024; Wolfgang Fritz Haug, *Der hilflose Antifaschismus. Zur Kritik der Vorlesungsreihen über Wissenschaft und NS an deutschen Universitäten*, Kleine Bibliothek – Politik – Wissenschaft – Zukunft, Bd. 79, Köln 1979.
- 42 So auf der Homepage des Koordinierungsrats der Gesellschaften, <https://www.deutscher-koordinierungsrat.de/gesellschaften-info> (25.2.2025); vgl. Josef Foschenpoth, *Im Schatten der Vergangenheit. Die Anfänge der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit*, Göttingen 1993.
- 43 <https://asf-ev.de/ueber-uns/leitsaetze-und-geschichte/> (25.2.2025). Die Organisation Zedakah e. V. begann mit der Arbeit in Israel bereits ein Jahr früher; s. Rentschler/Stängle, Kap. 7.1.
- 44 https://de.wikipedia.org/wiki/Vereinigung_der_Verfolgten_des_Naziregimes_-_Bund_der_Antifaschistinnen_und_Antifaschisten#cite_ref-36 (20.2.2025); <https://penzberg.vvn-bda.de/2015/03/18/zur-geschichte-der-vvn-in-bayern/> (20.2.2025).
- 45 <https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/geschichte-online/dachauer-ton-spuren/die-errichtung-der-kz-gedenkstaette-dachau/> (27.2.2025).
- 46 Gabriele von Arnim, *Das große Schweigen. Von der Schwierigkeit, mit den Schatten der Vergangenheit zu leben*, München 1989.
- 47 Norbert Frei, *Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945*, Frankfurt a. M. 2011.
- 48 Katrin Hammerstein, *Eine Fernsehserie schreibt Geschichte: Reaktionen auf die Ausstrahlung von „Holocaust“ vor 40 Jahren*, in: *Deutschland Archiv*, 18.1.2019, www.bpb.de/284090 (30.1.2025).
- 49 Frank Bösch, *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München 2019.
- 50 „Projektgruppe ‚Heimatkunde des Nationalsozialismus‘“ nannte sich eine Projektgruppe um den Tübinger Kulturwissenschaftler Utz Jeggle, die die NS-Zeit in der Region erforschte; s. *Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde*, Tübingen 1988; vgl. Alfred Frei, *Geschichte aus den „Graswurzeln“? Geschichtswerkstätten in der historischen Kulturarbeit*, in: *APuZ* 2/1988, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/534341/geschichte-aus-den-graswurzeln-geschichtswerkstaetten-in-der-historischen-kulturarbeit/#footnote-reference-34> (30.1.1025).

- 51 Eine Stadt wird braun, nannte Bernd Burckhardt 1980 seine Untersuchung zu Mühlacker, eine der ersten Lokalstudien zum NS in Baden-Württemberg.
- 52 Vgl. die Kritik Henryk M. Broders in *Der Spiegel*, die auf den philosemitischen Kern der bald einsetzenden „Heldenverehrung“ der jungen Lokalforscherin zielte. Denn im Gegensatz zu vielen anderen Lokalforschern wurde sie mit vielen Ehrungen ausgezeichnet, vgl. Michael Wildt, *Die Epochenzäsur 1989/90 und die NS-Historiographie*, https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/1854/file/ZF_3_2008_349_371_Wildt.pdf (1.3.2025).
- 53 In Baden-Württemberg änderten sich die Gesetze 1987, 1990, 2004 und 2015; s. Gesetz über die Pflege und Nutzung von Archivgut (Landesarchivgesetz) vom 27.7.1987 (GBl. S. 230), geändert durch Gesetz vom 12.3.1990 (GBl. S. 89), vom 1.7.2004 (GBl. S. 503), vom 29.7.2014 (GBl. S. 379) und vom 17.12.2015 (GBl. S. 1201), <https://www.landesarchiv-bw.de/media/full/49996> (25.2.2025).
- 54 <https://koerber-stiftung.de/projekte/geschichtswettbewerb/rueckblicke/> (25.2.2025).
- 55 Detlev Peukert, *Ruhrarbeiter gegen den Faschismus: Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet 1933–1945*, Frankfurt a. M. 1976; Hans-Josef Steinberg, *Widerstand und Verfolgung in Essen, Bonn-Bad Godesberg 1969*; Jörg Schadt, *Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden: Die Lageberichte der GESTAPO und des Generalstaatsanwalts Karlsruhe, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim, Mannheim 1976*.
- 56 Bayern in der NS-Zeit 1933–1945, im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, bearb. vom Institut für Zeitgeschichte in Verbindung mit den Staatlichen Archiven Bayerns, Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hg.), 6 Bde, München/Wien 1977–1983, vgl. https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1976_1_6_notizen.pdf (28.2.2025).
- 57 https://www.essen.de/leben/kultur/_alte_synagoge/geschichte_des_hauses_de.html (1.3.2025).
- 58 Vgl. Benigna Schönhagen (Hg.), *Wiederhergestellte Synagogen. Raum – Geschichte – Wandel durch Erinnerung*, Berlin 2016a.
- 59 <https://www.gedenkstaetten-bw.de/gst/freudental> (25.2.2025).
- 60 <https://www.gedenkstaetten-bw.de/gedenkstaetten-bw-liste> (25.2.2025); vgl. Benigna Schönhagen, *Die Vernichtung der jüdischen Gemeinden in der NS-Zeit: Das Beispiel Laupheim im Kontext der Gedenkstätten in Baden-Württemberg*, in: Peter Steinbach u. a. (Hg.), *Entrechtet – verfolgt – vernichtet. NS-Geschichte und Erinnerungskultur im deutschen Südwesten, Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs*, Bd. 45, Stuttgart 2016b, S. 97–134.
- 61 Vgl. Schönhagen 2016b, S. 130 (s. Anm. 60).
- 62 <https://www.alemannia-judaica.de/> (1.3.2025).
- 63 Katrin Hammerstein/Birgit Hoffmann, „Wir [...] müssen die Vergangenheit annehmen“. Richard von Weizsäckers Rede zum Kriegsende 1985, *Deutschland Archiv*, 18.12.2015, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/217619/wir-muessen-die-vergangenheit-annehmen/#skip-nav-target> (1.3.2025).
- 64 Hans Mommsen, *Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus*, in: *APuZ* 57, 2007, H. 14–15, S. 14–21, S. 14.
- 65 Karl Dietrich Bracher, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Köln 1969, S. 456–468 (Die Ermordung der Juden).
- 66 Zur Kritik: Cornelia Siebeck, „Einzug ins Verheißene Land“. Richard von Weizsäckers Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1945, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 12 (2015), H. 1, <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2015/5177>, DOI: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1454> (10.3.2025), Druckausgabe: S. 161–169.
- 67 Zit. nach Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.), *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, 3., überarb. und erw. Aufl., Bielefeld 2015, S. 241.
- 68 <https://deutschlandfunkkultur.de/besuchsprogramm-fuer-vertriebene-juden-emotionale-rueckkehr-100.html> (15.2.2025).

- 69 Martin Sabrow/Norbert Frei, *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012; vgl. Anika Reichwald u. a. (Hg.), *Ende der Zeitzeugenschaft? Über den Umgang mit Zeugnissen der Überlebenden der NS-Verfolgung*, Göttingen 2024, S. 8.
- 70 Vgl. <https://www.papierblatt.de/zeitzeugen/>.
- 71 Vgl. die knappe Darstellung von Jochen Böhmer, <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/historikerstreit/> sowie <https://docupedia.de/zg/Historikerstreit> (22.3.2025).
- 72 Eckhard Jesse, *Doppelte Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Ein Problem der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, in: ders./Konrad Löw, *Vergangenheitsbewältigung*, Berlin 1997, S. 11–26; Katrin Hammerstein, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich*, Göttingen 2017.
- 73 <https://www.gedenkstaetten-bw.de/gedenkstaetten-bw-liste> (10.3.2025).
- 74 Vgl. Detlev Grabe, *Die Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Rückblick, Bilanz und Erwartungen an eine Aktualisierung*, in: *Gedenkstättenrundbrief* 208, 12/2022, S. 3–12.
- 75 Christoph Cornelissen, *Zum Wandel der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989/91*, in: *APuZ*, 5.1.2022, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/umbrueche-in-europa-nach-1989-und-1991-2022/345431/zum-wandel-der-erinnerungskulturen-in-europa-nach-1989-91/> (25.2.2025).
- 76 Vgl. Habbo Knoch, *Geschichte in Gedenkstätten. Theorie – Praxis – Berufsfelder*, Tübingen 2020, S. 28–32.
- 77 Bert Hoppe, *Babyn Jar. Massenmord am Stadtrand*, in: *Zeitschrift Osteuropa* 72, 1-2/2021, S. 5–22, <https://zeitschrift-osteuropa.de/site/assets/files/34496/oe210101.pdf> (2.2.2025).
- 78 <https://www.holocaust-denkmal-berlin.de/das-denkmal/die-entstehung-des-denkmals> (28.2.2025).
- 79 <https://www.gedenkstaetten-bw.de/gedenkstaetten-im-ausland> (28.2.2025).
- 80 <https://www.stiftung-evz.de/wer-wir-sind/stiftung/> (1.3.2025).
- 81 <https://www.euthanasiegeschaeftige-zwangssterilisierte.de> (1.3.2025).
- 82 Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996; s. auch Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1993.
- 83 Frank Bajohr, *Nach dem Zivilisationsbruch. Stand und Perspektiven der Holocaustforschung*, in: *APuZ*, 17.1.2020, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/303643/nach-dem-zivilisationsbruch/#footnote-reference-7> (1.3.2025).
- 84 Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002; Browning (s. Anm. 82).
- 85 Frank Bajohr, *Neuere Täterforschung*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 18.6.2013, https://docupedia.de/zg/zg/Neuere_Taeterforschung, DOI: <https://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.243.v1> (1.3.2025).
- 86 Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, 2 Bde, München 2007.
- 87 <https://www.ifz-muenchen.de/edition-judenverfolgung/die-edition-vej> (1.3.2025); vgl. René Schlott, *Ein Fundament der Forschung. Zum Abschluss der Quellenedition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 18 (2021), H. 2, <https://zeithistorische-forschungen.de/2-2021/5968> (1.3.2025), DOI: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-2334>, Druckausgabe: S. 384–395.
- 88 <https://holocaustremembrance.com/resources/stockholmer-erklaerung> (1.2.2025).
- 89 Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, 3., erw. und aktual. Aufl., München 2020.
- 90 Die These von Michal N. Bodeman, *Gedächtnistheater: die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung*, Hamburg 1996, hat Max Czollek aufgegriffen und zugespitzt, vgl. <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/publizist-max-czollek-versoehnungs-theater-und-die-deutsche-erinnerungskultur> (10.3.2025).
- 91 Die unterschiedlichen Positionen sammeln: Susan Neiman/Michael Wildt, *Historiker streiten*, Berlin 2022.
- 92 Vgl. <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/archivradio/moralkeule-auschwitz-martin-walsers-umstrittene-friedenspreis-rede-102.html> (10.3.2025).
- 93 <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/307771/islamischer-antisemitismus/> (10.3.2025).



HIER WOHNTE
**ALBERT
HAUSSLER**
Jg. 1878
SEIT 1900 IN MEHREREN
HEILANSTALTEN
"VERLEOT" D. D. 1940
GRAFENECK
ERMORDET D. D. 1940
AKTION T4



1.2 Die Mühen des Gedenkens. Deutung und Aufarbeitung der NS-Zeit im Landkreis Calw – ein Überblick

Kilian Spiethoff

Wie selbstverständlich erscheint es uns heute, dass eine öffentliche Institution wie die Calwer *Erna Brehm Grund- und Werkrealschule* nach einem Opfer der NS-Diktatur benannt ist, dass staatliche Schulen über die Verbrechen in den Konzentrationslagern berichten, dass in Ortschroniken und Heimatgeschichten die Zeit des Nationalsozialismus nicht mehr ausgespart bleibt. Tatsächlich jedoch war die Suche nach einem offenen und ehrlichen Umgang mit der eigenen Vergangenheit für die deutsche Gesellschaft ein langer, nicht selten schmerzhafter Prozess – ein Prozess, der mit der Niederlage des Deutschen Reichs im Zweiten Weltkrieg erst seinen Anfang nahm.

Gerade in den unmittelbaren Nachkriegsjahren standen viele Faktoren der Entwicklung einer würdigen Gedenkkultur entgegen. So war ein Großteil der Menschen vor allem mit dem eigenen Überleben und dem Neuaufbau ihrer wirtschaftlichen Existenz beschäftigt; für Erinnerungsarbeit fehlte schlichtweg die Zeit. Zu große Wirkung hatte überdies in vielen Köpfen das unter dem Einfluss der NS-Propaganda entstandene, die Entscheidungen Hitlers bedingungslos legitimierende totalitäre Weltbild entfaltet; zu stark immunisierten jahrzehntelang eingelernte „patriotische“ Grundhaltungen die eigene „Nation“ gegenüber jeglicher – und sei es auch noch so begründeter – Kritik. Verstärkt wurden derartige Tendenzen durch eine selektive öffentliche Diskussions- und Debattenkultur: Wer von den Schlachtfeldern Osteuropas in die Heimat zurückkehrte, hatte in der Regel kein Interesse, offen über seine dortigen Erfahrungen zu sprechen; wer die Jahre von 1939 bis 1945 an der „Heimatfront“ durchlebt hatte, für den reduzierten sich die Schrecken des Krieges auf die Luftangriffe der Alliierten sowie auf die Verbrechen und Vergewaltigungen durch Angehörige der französischen Besatzungsarmee.

Dennoch begannen sich die Deutschen in den folgenden Jahrzehnten, angetrieben von verschiedensten Personen und Einflüssen, allmählich mit den von der NS-Propaganda totgeschwiegenen Verbrechen des Hitler-Regimes im In- und Ausland auseinanderzusetzen. Der vorliegende Aufsatz zeichnet nach, wie dieser langwierige und mühevollen, aber notwendige Prozess im Landkreis Calw vor sich ging. Er geht dabei auf

die Resultate der französischen Entnazifizierungspolitik, aber auch auf die Schockwirkung der gerichtlichen Aufarbeitung von NS-Verbrechen in den 1960er-Jahren sowie von internationalen Film- und TV-Produktionen wie *Nacht und Nebel* (1958) oder *Holocaust* (1978/79) ein. Schließlich befasst er sich mit der lokalgeschichtlichen Aufarbeitung der NS-Zeit seit den 1980er-Jahren und weist auf die Bedeutung des Nichtvergessens als Teil unserer historischen Verantwortung für die Zukunft hin.

Erzwungene Erinnerung?

Ansätze zur Entwicklung einer Gedenkkultur an die NS-Zeit unter französischer Besatzungsherrschaft (1945–1949)

Vom 8. bis zum 21. April 1945 wurden sämtliche Gemeinden des Kreises Calw durch die französische Armee erobert.¹ Binnen kurzer Zeit bildete sich in Calw aus NS-kritischen Bürgern ein *Antifaschistischer Vertrauensrat der Stadt Calw*, der von den französischen Militärbehörden geduldet wurde.² In den Folgemonaten bestimmte der Militärkommandant Jean Boulanger aus dieser Gruppe einen fünfköpfigen *Kreisvertrauensrat* (Kurt Weinhold, Karl Rebmann, Dr. Erwin Weber, Hans Ballmann, Dr. Otto Gaupp; Hanns Vogts als Stellvertreter), der u. a. die Aufgabe bekam, zusammen mit Boulanger die Gemeindeverwaltungen im Landkreis politisch zu überprüfen.³ Aufgrund der Wiederzulassung demokratischer politischer Parteien wurde dieser Vertrauensrat Ende 1945 aufgelöst; seine Aufgaben übernahm ein nach dem Verhältnis der politischen Richtungen, Konfessionen und Berufsgruppen paritätisch zusammengesetzter *Kreisuntersuchungsausschuss*.⁴

Schlag auf Schlag dekonstruierten die Besatzer in den Jahren 1945/46 die Institutionen und das politisch-soziale Gefüge des „Dritten Reichs“, um ein neues, widerstandsfähiges demokratisches System zu etablieren. Gesetze, die von nationalsozialistischem Geist getragen waren, wurden durch den *Alliierten Kontrollrat* umgehend außer Kraft gesetzt.⁵ Im Mai 1946 erging eine Direktive, die die Entfernung aller Denkmäler sowie aller Straßenbenennungen forderte, die an den Nationalsozialismus, seine Protagonisten und Organisationen sowie an die Angehörigen der Wehrmacht erinnerten.⁶ Weitere Erlasse und Anordnungen verboten die Verwendung nationalsozialistischer Symbole⁷ und setzten die „Einziehung von Literatur und Werken nationalsozialistischen und militaristischen Charakters“ durch.⁸

Am 3. Juni 1945, eineinhalb Monate nach der vollständigen militärischen Besetzung des Kreises Calw, ließ die französische Militärverwaltung eine historisch bedeutsame Bürgerversammlung in Calw durchführen. Erstmals nach langer Zeit kamen hier nun Vertreter jener Bevölkerungskreise öffentlich zu Wort, die von den Nationalsozialisten über zwölf Jahre hinweg entrechtet, zum Schweigen gebracht und verfolgt

worden waren. Zwei prominente Redner waren der Handelsschuldirektor Dr. Erwin Weber, ein Repräsentant der „inneren Emigration“, und Hans Ballmann, Kommunist und langjähriger KZ-Häftling (s. 5.3).

Es erschüttert noch heute, Webers Vortragstext zu lesen, der mit den Worten beginnt: „Meine Damen und Herren! Es ist für mich ein eigenartiges, aber befreiendes Gefühl, heute in diesem Raum zu Ihnen zu reden und Ihnen die Wahrheit sagen zu können, in diesem Saal, in dem wir 12 Jahre lang bei unzähligen Appellen schweigend und ohne Gegenwehr die Lügen und Phrasen dieser Naziredner mit anhören mussten [...]. Meine Ausführungen unterscheiden sich grundlegend von dem, was Sie bisher gewohnt waren. Ich habe Ihnen Tatsachen zu berichten, die vielleicht denen kaum fasslich erscheinen, die sich jahrelang durch die trügerische Fassade dieses Dritten Reiches blenden ließen. Es ist heute so, als ob unser Volk langsam aus einem hypnotischen Schlaf erwacht, noch benommen von dem, was die Hypnotiseure Hitler und Göbbels mit ihm angerichtet haben.“⁹

Weber war ein Verwandter und enger Vertrauter des emigrierten Künstlers und NS-Gegners Richard Ziegler; er hatte diesen und seine jüdische Frau Edith über Jahre hinweg von Calw aus mit Geldmitteln unterstützt und auch an der Erstellung von Zieglers oppositionellen Schriften mitgewirkt (s. S. 216 f.).¹⁰ Dennoch hatte er Calw nie verlassen und stattdessen, befreundet mit den Künstlerfamilien Schiler und Weinhold, ein zurückgezogenes Leben geführt. In seinem Vortrag, der bald darauf auch im Druck erschien, stellte er dem Publikum nun in schonungsloser Klarheit die Verbrechen der Nationalsozialisten vor Augen – von den Morden an politischen Gegnern und den Massentötungen in den besetzten Gebieten bis hin zur „planmäßigen Ausrottung des Judentums von 1933 bis 1945“.¹¹ Aufgrund persönlicher Gespräche mit einem überlebenden Häftling, der im Emslandlager



Abb. 1: Dr. Erwin Weber, Direktor der Spöhrerschen Handelsschule, schilderte den Calwer Bürgern auf der Bürgerversammlung am 3.6.1945 die Verbrechen des Hitler-Regimes; undatiert, Fotograf unbekannt.

Quelle: Calwer Tagblatt, 10.12.1966.

Bürgermoor inhaftiert gewesen war, gab er Einblicke in die Zustände in den Konzentrationslagern: „Besonders beliebt war bei den SS.-Wachen das folgende Todesspiel, das ebenso wie die geschilderten Todesarten täglich vorkam: Die Wachen warfen die Mütze eines Häftlings weit ins Moor hinaus und befahlen ihm mit angelegtem Gewehr, sie zu holen. Der Unglückliche rannte los, sank tief und tiefer ins Moor ein, er brüllte vor Todesangst, bis nur noch sein Kopf zu sehen war und er vor den Augen seiner Kameraden versank.“¹²

Schritt für Schritt legte Weber dar, wie es Hitler gelungen war, das demokratische System der Weimarer Republik seiner Grundfesten zu berauben und es in eine diktatorische Gewaltherrschaft zu verwandeln. Antworten auf die Frage, warum so viele Deutsche dem „Führer“ gefolgt waren, fand er vor allem in den „verheerenden Folgen“ der rigiden staatlichen Lenkung des Bildungs- und Medienwesens und der darauf aufbauenden ideologischen Indoktrination der deutschen Gesellschaft durch die Nationalsozialisten: „Nach einer jahrelangen Propaganda der nationalsozialistischen Anschauungen war der überwiegende Teil des deutschen Volkes ‚einheitlich ausgerichtet‘, hatte jedes kritische Denken verlernt und das Gefühl für Recht und Unrecht verloren. Durch diese Menschenführung, die sich in gleicher Weise in Schule und Erziehung auswirkte, war eine junge Generation herangewachsen, überheblich, gedrillt von Kind auf zum Wahn der Rassenüberlegenheit, erzogen zur Begehrlichkeit, Gewalttat und Ausrottung der sogenannten Feinde, mochten diese auch noch so ehrenwerte Menschen oder nächste Verwandte sein. Diese Verrohung des deutschen Wesens ist die Folge der Nazilehre vom Recht des Stärkeren, die behauptet, Recht sei einzig und allein das, was dem Volk, d. h. richtiger gesagt, den führenden Verbrechern nutzt.“ Es werde „die schwere Aufgabe der Zukunft“ darstellen, so schlussfolgerte der Redner, „unser Volk und vor allem die heranwachsende Jugend wieder zu einem anständigen Denken und menschlichen Handeln zu erziehen.“¹³

Auch die „mittleren und kleinen Bonzen, bis herab zu den Ortsgruppen- und sonstigen Leitern“ nahm Weber in seiner Rede von der Verantwortung für das Geschehene nicht aus: „Diese Leute – meist gescheiterte Existenzen – schoben auf bescheidenere Weise. Sie tranken und festeten für uns alle. Jeder Bürger konnte auch in unserer Heimatstadt die ordinären und widerlichen Gesichter unserer ‚Hoheitsträger‘ nicht ohne Ekel betrachten. Solche Halunken durften 12 Jahre lang alle anständigen Bürger terrorisieren und denunzieren.“ Als Beispiel für die letztere Aussage erwähnte Weber die öffentliche Demütigung des Bäckermeisters Hermann Schnürle, der 1933 wegen seiner Nichtbeteiligung an der Novemberwahl als „Volksverräter“ gebrandmarkt und von SA-Leuten durch die Straßen geführt worden war.¹⁴

Ein weiterer Redner an diesem Abend war der kommunistische Tapeziermeister Hans Ballmann, der dem Publikum in drastischen Worten die Erfahrungen aus sei-

ner KZ-Haft in Welzheim, Dachau und anderen Lagern schilderte: „Das Aufhängen, hauptsächlich der Polen, gehörte eine Zeitlang fast täglich zur Lagerordnung. Die Opfer wurden zum Teil im Steinbruch von Welzheim, zum größten Teil aber in den Ortschaften, in denen die Betroffenen vorher beschäftigt waren, gemordet. Sechs russische Offiziere wurden auch in diesem Steinbruch viehisch ermordet. Sie mussten sich selbst ein Loch graben, dann hineinstehen und wurden nun von einem wahren Kugelregen durchlöchert. ‚Jeder Wachtmeister muss schießen!‘ brüllte der Oberbandit Eberle, und so haben sich alle, auch mancher sonst anständige Wachtmeister, des größten Verbrechens schuldig gemacht und das deutsche Volk braucht sich nicht zu wundern, wenn es für solche Verbrechen mitbüßen muss.“¹⁵ (s. S. 479, Abb. 3)

Inwieweit die Vorträge Webers und Ballmanns dazu beitrugen, der Calwer Öffentlichkeit die Augen über den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes zu öffnen, ist nicht bekannt. Viele Zuhörerinnen und Zuhörer dürften die Schilderungen als Übertreibungen interpretiert oder sich in Schuldabwehr und Verdrängung geübt haben. Andere standen zu sehr unter dem Eindruck eigener Opfererfahrungen im Rahmen des Kriegs, des alliierten Einmarschs und der französischen Besetzung, als dass sie Empathie für das Leid der Opfer des NS-Terrors hätten aufbringen können. Eine Mischung aus trotziger Verdrängung der Mitverantwortung für das kriminelle Handeln der eigenen Regierung und teils aggressiver Betonung eigenen Leids in Kriegs- und Besatzungszeit wurden kennzeichnend für den Umgang weiter Teile der deutschen Nachkriegsgesellschaft mit den Ereignissen von 1933 bis 1945.

Begünstigt wurde diese Tendenz durch den Umstand, dass nicht wenige Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes, die bereits im „Dritten Reich“ höhere Stellen bekleidet hatten, dieselben – aus Mangel an qualifiziertem Personal und Furcht vor dem Erstarken kommunistischer Bewegungen – auch nach 1945 behalten durften. Für die staatlichen Institutionen galt das ebenso wie für das Calwer Landratsamt und zahlreiche Kreiskommunen. Hieraus ergab sich die paradoxe Situation, dass der behördliche Umgang mit den Opfern des NS-Regimes und die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen über lange Zeit in den Händen von Menschen lag, die in den Jahren unter Hitler selbst Schuld auf sich geladen hatten.

Als etwa im Januar 1946 der Landesdirektor der Finanzen in Stuttgart den Vorschlag aufbrachte, ehemaligen KZ-Häftlingen steuerliche Vergünstigungen zu gewähren, reagierte sein für das französisch besetzte Gebiet Württemberg-Hohenzollern zuständiger Kollege Dr. Paul Binder (CDU) – während der NS-Zeit führend an der „Arisierung“ jüdischen Vermögens beteiligt – mit offener Ablehnung: Schließlich hätte „praktisch die gesamte Bevölkerung materiell unter dem Naziregime und seinen Folgen mehr oder minder schwer zu leiden“ gehabt – mit dem gleichen Recht wie ein KZ-Häftling könne auch „eine Bäuerin, die drei Söhne verloren hat, eine steuerliche Erleichterung

beanspruchen“. Wenn Binder die Landratsämter dennoch bat, Listen der bei ihnen lebenden ehemaligen KZ-Insassen für eine mögliche „gesonderte Behandlung [...] in anderem Zusammenhang“ anzufertigen, so betonte er dabei, dass „ganz selbstverständlich [...] diejenigen Konzentrationslagerhäftlinge, die nur vorübergehend in Haft genommen worden“ seien, keine Berücksichtigung finden könnten; noch weniger solche, die gegen die (nationalsozialistischen) Strafgesetze verstoßen hätten.¹⁶ In Calw fiel die Aufgabe der Listenerstellung dem bereits seit 1943 als leitender Sachbearbeiter im Landratsamt tätigen¹⁷ Juristen Ernst Rheinwald zu, der dann auch binnen eines Monats eine umfangreiche Tabelle mit Namen, Adressen, Haftort und -dauer sowie den jeweiligen „Begründungen“ übersandte. Die Häftlinge hatte er dabei pflichtbewusst nach „Entschädigungswürdigkeit“ in zwei Gruppen aufgeteilt – unter Gruppe A die „mit längerer KZ-Haft bestrafte Personen“, unter Gruppe B die „mit kürzerer Dauer verwurten Leute“ sowie „solche, die nicht ausgesprochen politisch bestraft“ worden seien, etwa „Frauen wegen Umgangs mit Polen“. In engem Einverständnis mit Binder betonte Rheinwald, dass „eine steuerliche Erleichterung nur in Ausnahmefällen bewilligt“ werden sollte, sei doch „die Mehrzahl der KZ-Häftlinge“ schon jetzt durch „Zuweisung von Arbeit und Stellen berücksichtigt“, sodass „bei einem erheblichen Teil eine Wiedergutmachung als erfolgt gelten“ könne.¹⁸

Die erschreckende Empathielosigkeit, mit der die deutschen Nachkriegsbehörden den Geschädigten des NS-Regimes gegenübertraten, zeigte sich auch an den Diskussionen über die von den französischen Besatzungsbehörden geforderte Abhaltung eines *Gedenktags für die Opfer des Faschismus* in acht Kreisgemeinden am 20. Januar 1946. Obgleich Landrat Emil Wagner in seiner Rede zum Festakt durchaus angemessene Worte fand,¹⁹ so hatte er, wie Dokumente im Kreisarchiv zeigen, doch erst von höherer Stelle darauf hingewiesen werden müssen, dass „die Veranstaltung ‚Opfer des Faschismus‘ unter allen Umständen stattfinden müsse“.²⁰ Auch innerhalb der Bevölkerung blieb die Resonanz auf die „erzwungenen“ Gedenkfeiern verhalten – so berichtete etwa der Nagolder Bürgermeister Dr. Walter Wolf: „Es waren rund 150 Personen anwesend; die Beteiligung [...] war also sehr gering, besonders die Jugend fehlte ganz.“²¹

Sieht man von den Aktivitäten einiger mutiger Einzelpersonen ab,²² so wird deutlich, dass die Mehrheit der Bevölkerung ebenso wie die staatliche Verwaltung den Mantel des Schweigens über die Ereignisse von 1933 bis 1945 breiten wollten. Das einzige „Zugeständnis“, zu dem man sich mühsam bereitfand, war die Integration der Opfer der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ in ein abstraktes, verschleierndes Opferbild, das auch (und in erster Linie) die als Unterstützer oder „verführte“ Mitläufer in Hitlers Angriffskrieg verstorbenen Soldaten und Zivilisten sowie deren Angehörige umfasste.

Eine Aufarbeitung der eigenen Verantwortung für das Geschehene fand praktisch nicht statt; in den Vordergrund trat stattdessen der Versuch, aufkommende Schuldgefühle zu-

rückzuweisen oder zu verdrängen. Kritische Intellektuelle wie Hermann Hesse hatten unter diesen Umständen einen schweren Stand. Zwar wurden 1946 und 1947 in Calw durch künstlerisch interessierte Kreise zwei „Morgenfeiern“ für den berühmten Sohn der Stadt veranstaltet.²³ Auch mehrere Geldspenden des Dichters für Calwer Arme und kinderreiche Familien nahm die Gemeindeverwaltung dankend entgegen. Der von Hans Ballmann im November 1946 im Calwer Stadtrat eingebrachte Vorschlag, die örtliche Hindenburgstraße in „Hermann-Hesse-Straße“ umzubenennen²⁴, führte indessen zu einem Eklat. Einer von Bürgermeister Oskar Blessing geforderten Anfrage des Landratsamts bei der Landesdirektion des Innern, „ob für den Gemeinderat der Stadt Calw ein Zwang besteht, die ‚Hindenburgstraße‘ umzubenennen, oder ob dies in seinem freien Ermessen steht“,²⁵ folgten Mutmaßungen in der Presse, die Stadt wolle Hermann Hesse überhaupt keine Ehrung zuteil werden lassen. Schließlich behalf man sich mit der Notlösung, unter Verwerfung des ursprünglichen Antrags einen Hermann-Hesse-Platz an der Nikolausbrücke zu benennen und dem Nobelpreisträger das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.²⁶ Der Dichter, der seiner Heimatstadt trotz aller Querelen freundlich dankte,²⁷ durfte sich wenig später vom Chefredakteur des *Schwäbischen Tagblatts* gemeinsam mit Thomas Mann vorhalten lassen, die „Hauptschuld“ der emigrierten Literaten liege darin, dass sie „jahrelang durch Wort und Schrift“ bei den Alliierten den Glauben erweckt hätten, „als ob an allem, was in Deutschland während der Hitlerzeit gewesen und geschehen und geschrieben worden ist, ein Geruch von Blut und Schandhafte.“ Nur der „langen Aufklärungsarbeit der deutschen Presse“ sei es zu verdanken, dass der Eindruck der „Bilder des Grauens aus den deutschen Konzentrationslagern“ in seiner Wirkung zurechtgerückt worden sei. Statt von einer „kollektiven Schuld des deutschen Volkes“ könne man allenfalls von „einer kollektiven Schuld der europäischen Regierungen des Jahres 1933“ sprechen.²⁸



Abb. 2: Lange politische Diskussionen gingen der Benennung des „Hermann-Hesse-Platzes“ an der Nikolausbrücke 1947 voraus.

Quelle: KrAC S 7, Kilian Spiethoff, 2025.

„Nichts weiter als in Ruhe gelassen werden“.

Das Schweigen der 1950er-Jahre

Dennoch entstand in den 1950er-Jahren – verschanzt hinter trotzigem Schweigen über die Vergangenheit – im Schatten des Kalten Krieges und der deutschen Teilung allmählich eine moderne (west-)deutsche Gesellschaft. Auch im Landkreis Calw unterstützte eine breite Bevölkerungsmehrheit den demokratischen Neuaufbau und den politischen Kurs Konrad Adenauers, der sich zur Marktwirtschaft, zur Westbindung sowie zur Aussöhnung mit Israel und den früheren Kriegsgegnern bekannte.

Erkauft wurde dieser Rückhalt freilich dadurch, dass der neue Staat die einstigen Unterstützer des NS-Regimes großzügig in Politik und Gesellschaft reintegrierte und die Bevölkerung kaum vor erinnerungspolitische Zumutungen stellte. Waren bereits die Spruchkammerverfahren von 1946 bis 1948 mit großer Milde geführt worden, so zog der Deutsche Bundestag 1951 einen endgültigen Schlussstrich unter die Entnazifizierung, indem er „Minderbelasteten“ und „Mitläufern“ die Rückkehr in den öffentlichen Dienst ermöglichte. Von einem Gnadenerlass des amerikanischen Hochkommissars in Deutschland John Jay McCloy für 79 von amerikanischen Militärgerichten verurteilte Kriegsverbrecher und NS-Größen profitierte im gleichen Jahr u. a. der zum Tode verurteilte SS-Standartenführer Eugen Steimle aus Neubulach.²⁹

Besonders langfristige Wirkung innerhalb des deutschen kollektiven Gedächtnisses entfaltete die öffentliche Rehabilitation von Teilen der deutschen Wehrmacht, zu der sich führende westliche Politiker vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und den daraus hervorgehenden Plänen zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik veranlasst sahen. Sowohl der designierte NATO-Oberbefehlshaber in Europa, General Dwight D. Eisenhower, als auch Bundeskanzler Adenauer gaben 1951 sogenannte „Ehrenerklärungen“ heraus, die den „gewöhnlichen deutschen Soldaten und Offizier“ entlasteten und nur noch von „verabscheuungswürdigen Taten“ einiger Weniger sprachen.³⁰ In der Bevölkerung verfestigten diese Aussagen das Bild von der „sauberen“, allenfalls widerwillig mit Hitler kooperierenden Wehrmacht.

Für eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ließ vielen Menschen das Bewusstsein um die eigene Mitschuld, zusammen mit der Trauer um gefallene Angehörige, den Eindrücken der Bombenangriffe auf südwestdeutsche Städte sowie der Erinnerung an persönliche Demütigungen und Verletzungen während des Einmarschs der Alliierten, keinen Raum. So blieben die 1950er- und frühen 1960er-Jahre in erster Linie dem Gedenken an die Toten aus dem unmittelbaren familiären und freundschaftlichen Umfeld gewidmet. Viele Orte im Kreisgebiet errichteten oder erweiterten Kriegerdenkmäler. In Calw wurde 1962 das Ehrenmal auf dem Hohen Fels mit der Hebbel-Inschrift „Seele vergiss sie nicht; Seele, vergiss nicht die Toten“ eingeweiht.³¹

Die Reden anlässlich des seit 1952 im Kreis wieder einheitlich am zweiten Sonntag vor der Adventszeit begangenen Volkstrauertags trugen anfangs noch deutlich dem Bedürfnis nach vermeintlich „patriotischer“ Heldenverehrung Rechnung. Am 15. November 1953 etwa erklärte der langjährige Calwer NS-Bürgermeister Otto Göhner den Trauernden, dass „die Toten stellvertretend für das ganze Volk“ gefallen seien und „die Überlebenden daher an ihnen eine Dankesschuld zu begleichen“ hätten, die „nie ganz abgetragen“ werden könne: Sie, „wie auch die anderen Soldaten, die nicht wieder zurückgekehrt“ seien, hätten „den Krieg nicht gewollt und ihn nicht verschuldet“. Vielmehr hätten sie sich seinem „harten Gesetz [...] im Gefühl einer unvermeidbaren Pflicht unterworfen“.³²

Nur zögerlich wurden nach und nach auch die Toten der von Hitler überfallenen Länder und die in den KZs ermordeten Opfer des Regimes in das öffentliche Gedenken mit einbezogen. So erinnerte man 1963 in Calw immerhin bereits ausdrücklich „all derer [...], die durch Menschenhand und Menschenhass umgekommen sind: der Toten beider Weltkriege und der Opfer der Diktaturen, der Soldaten und der Zivilisten, der Gefallenen und der in Kerkern, auf der Flucht und in Lagern Getöteten“.³³ Drei Jahre zuvor hatten der französische *Kriegsgefangenenverband* FNPG und der deutsche *Heimkehrerverband* VdH durch gegenseitige Treffen die bis heute andauernde Städtepartnerschaft zwischen Nagold und Longwy (Lothringen) initiiert.³⁴

Das Schicksal der NS-Opfer im Kreis Calw dagegen wurde noch über Jahrzehnte hinweg weder von den Verwaltungsstellen noch von der Öffentlichkeit in irgendeiner



Abb. 3: Das 1962 eingeweihte Ehrenmal auf dem Hohen Fels in Calw; undatiert, Fotograf unbekannt.

Quelle: KrAC S 7.

Weise thematisiert. Eine Wiedergutmachung fand allenfalls in beschränktem Maße auf materieller Ebene statt – soweit es Betroffenen gelang, den zuständigen Ausschuss am Amtsgericht Nagold von ihrer Eigenschaft als politisch, „rassisch“ oder anderweitig staatlich Verfolgte zu überzeugen. Bekannte Fälle wie die Abweisung des Antrags der wegen ihrer Beziehung mit einem polnischen Zwangsarbeiter drei Jahre im KZ Ravensbrück inhaftierten Erna Brehm³⁵ lassen Zweifel an der Aussage des *Calwer Tagblatts* aufkommen, dass dieser Ausschuss seiner Aufgabe stets mit „unbestechlicher Sachlichkeit“ nachging.³⁶

Letztendlich förderten diese Umstände auch unter den Betroffenen selbst eine Kultur des Schweigens. Als Hans Ballmann 1956 wegen seiner langjährigen Unterstützung der KPD vom Vorsitzenden des Calwer Kreisjugendrings (und einstigen Mitglied des *NS-Lehrerbunds*) Eugen Kapp scharf attackiert wurde, erwiderte er öffentlich, er „wünsche nichts weiter als in Ruhe gelassen zu werden“, so wie er seinerseits andere in Ruhe lasse.³⁷ Auch der polnische Zwangsarbeiter und KZ-Häftling Andrej Burzawa, der 1959 Briefkontakt mit seinem einstigen „Dienstherrn“ Johannes Seeger in Schmieh aufzunehmen versucht hatte, traf auf kaum überwindbare Widerstände. Nachdem zunächst beide Seiten daran scheiterten, sich gegenseitig ihre Gewalterfahrungen in NS- und Besatzungszeit nahezubringen, erklärte Burzawa schließlich sein Einverständnis damit, dass „von den Sachen heute nicht mehr zurück zu denken und zu reden sei“.³⁸

Obwohl offen revisionistische Tendenzen und Vorfälle – wie etwa 1955 die feierliche Bestattung des ehemaligen Reichsarbeitsdienstführers Konstantin Hierl in Neuenbürg mit Hakenkreuzflagge und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung (s. S. 273)³⁹ – im Kreis Calw Einzelfälle blieben, zeigte sich doch immer wieder auf vielen Ebenen ein wenig kritisches Bewusstsein gegenüber der eigenen Vergangenheit. So setzte etwa von 1957 bis 1963 der Calwer Bürgermeister Reinhold Seeber – vor 1945 auf gleichem Posten in Murr, Onstmettingen und Kirchheim unter Teck tätig – mehrere Straßenbenennungen nach NS-nahen Personen durch (u. a. nach dem bereits erwähnten Calwer Bürgermeister Otto Göhner, der Autorin Auguste Supper und dem zum Idol der deutschen Kriegspropaganda aufgebauten Ritterkreuzträger Heinz Wolfgang Schnauer).⁴⁰

Neue Generationen und die Schatten der Vergangenheit: Relativierung – Leugnung – Akzeptanz (1958–1979)

1956 kam es zu einem Vorfall, der den deutschen Umgang mit der Vergangenheit tiefgreifend verändern sollte: Der kurz zuvor wegen Bekanntwerdens einzelner NS-Verstrickungen entlassene Leiter des Flüchtlingslagers Wilhelmsburg bei Ulm Bernhard Fischer-Schweder reichte eine Klage gegen das Land Baden-Württemberg auf Wiedereinstellung in den Staatsdienst ein. Daraufhin angestellte Ermittlungen der Ulmer Staatsanwaltschaft gegen den ehemaligen SS-Oberführer ergaben, dass derselbe 1941

als Polizeidirektor in Memel und Kommandeur des *Einsatzkommandos Tilsit* maßgeblich an Massenerschießungen litauischer Juden und Kommunisten beteiligt gewesen war. Nachdem der Fall immer weitere Kreise zog, wurde er im April 1958 zum Ausgangspunkt für den Ulmer Einsatzgruppenprozess, der die breite Öffentlichkeit erstmals in allen Details mit den Schrecken der nationalsozialistischen Judenvernichtung in Osteuropa während des Zweiten Weltkriegs konfrontierte.⁴¹ Auch das *Calwer Tagblatt* zitierte umfassend aus den schockierenden Dokumenten und Zeugenaussagen, die im Rahmen des Prozesses ans Tageslicht kamen und ein weiteres Wegschauen unmöglich machten.⁴² Das öffentliche Echo auf das Gerichtsverfahren war so groß, dass noch im selben Jahr von den Justizministern der Länder die *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg gegründet wurde. War die strafrechtliche Verfolgung von NS-Tätern in Westdeutschland zuvor nur fallweise auf Anzeige von individuellen Opfern hin betrieben worden, so bekam die „Zentrale Stelle“ nunmehr die Aufgabe, systematisch und koordiniert Ermittlungen gegen die Beteiligten an den NS-Massenmorden aufzunehmen.⁴³

Die Arbeit der Ludwigsburger Behörde führte in den Folgejahren zu zahlreichen aufsehenerregenden Gerichtsverfahren wie etwa den Frankfurter Auschwitzprozessen (1963–1968), die – ebenso wie der große Jerusalemer Prozess gegen den Referatsleiter für „Judenangelegenheiten“ im Reichssicherheitshauptamt, Adolf Eichmann – auch in der Calwer Lokalpresse ausführlich thematisiert wurden.⁴⁴ Letztendlich schuf die bundesdeutsche Justiz auf diese Weise mehr Aufmerksamkeit für die Verbrechen der NS-Zeit, als es der akademischen Geschichtsforschung bis dahin gelungen war.⁴⁵

Mehr und mehr begannen sich in der westdeutschen Gesellschaft der späten 1950er- und frühen 1960er-Jahre Stimmen zu regen, die eine öffentliche Aufarbeitung der schrecklichen Ereignisse vor 1945 forderten. Im Kreis Calw gehörten dazu etwa der Maisenbacher Missionar Friedrich Nothacker und die Londoner messianische Jüdin Helene Wyman (bzw. Weinmann), die von 1957 bis 1960 das *Liebeswerk Zedakah* aufbauten. Nothacker, der – im Zweiten Weltkrieg als Sanitätsfahrer in Polen eingesetzt – das erschütternde Leid der Juden im Warschauer Ghetto selbst miterlebt hatte, war 1957 durch Wyman inspiriert worden, ein Erholungsheim für KZ-geschädigte Juden in Israel zu gründen.⁴⁶ Der Verein *Zedakah e. V.* setzt diese wertvolle Form der Versöhnungsarbeit bis heute fort (s. 7.1).

Gleichzeitig aber waren es vor allem Vertreter der jungen, selbst nicht mehr unmittelbar in die NS-Verbrechen verstrickten Generation, die Interesse an einer tieferen Analyse der jüngsten Vergangenheit zeigten. In Calw etwa organisierten der Stadtjugendring und die Jungdemokraten Ende der 1950er-Jahre regelmäßig Filmvorführungen über die Zeit der NS-Gewaltherrschaft.⁴⁷ Eine zentrale Rolle spielte dabei die Dokumentation *Nacht und Nebel* des französischen Regisseurs Alain Resnais, die die grauenhaften

Vorgänge in den Konzentrationslagern, insbesondere im KZ Auschwitz-Birkenau, in schonungslosen Bildern vor Augen stellte. Von 1957 bis 1959 wurde das erschütternde Werk mehrfach nicht nur in Calw, sondern auch in Nagold, Emmingen, Rohrdorf und Haiterbach mit bedeutender Wirkung aufgeführt.⁴⁸

Anlässlich einer derartigen Veranstaltung resümierte der Initiator – der Nagolder Pfarrer und Leiter der pazifistisch eingestellten *Kirchlichen Bruderschaft des Bezirks Nagold* Walter Schlenker – nach einer scharfen Kritik an der „Baalsreligion“ des Nationalismus: „Die entscheidende Frage für uns alle lautet: Was bestimmt unser Handeln, welches ist für uns der höchste Wert, nach welchen Geboten leben wir? Als Christ sollte die Antwort heißen: Ich muss zuerst darauf hören, was uns Gottes Wort gebietet, und man sollte den Mut aufbringen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Wir müssen bereit sein, den Staat in seinen guten Aufgaben willig zu unterstützen und für Recht und Ordnung einzutreten, aber wir dürfen nicht alle Unmenschlichkeiten und alle Kriege als politische Notwendigkeit rechtfertigen. Wir dürfen an den Weg der Macht und der Gewalttätigkeit, der Propaganda usw. nicht glauben, sondern für uns muss auch in der Politik die Ethik, also die sittliche Grundeinstellung maßgebend sein. Wir werden mit unserer politischen Vergangenheit nur dann endgültig fertig, wenn wir zu den Maßstäben der Sittlichkeit zurückkehren und anstelle des Geistes der Rache, der Gewalt und der Vernichtung den Geist der Versöhnung und der Menschlichkeit setzen.“⁴⁹

Unter Schlenkers Leitung veranstaltete die *Kirchliche Bruderschaft* seit 1959 in Nagold politische Vortragsabende, die neben dem „Kalten Krieg“ wiederholt den mangelnden Widerstand der Kirchen gegen den Nationalsozialismus thematisierten.⁵⁰ Als erster Redner konnte Martin Niemöller – während des Kirchenkampfes einer der führenden Vertreter der *Bekennenden Kirche* – gewonnen werden.⁵¹

Nach und nach fanden derartige gesellschaftliche Initiativen auch Unterstützung in einer moderneren, aufgeklärteren Bildungspolitik. So wurden 1960 in ganz Deutschland neue Schulbücher eingeführt, die ein explizites Bekenntnis zur deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg und am Holocaust umfassten. Im gleichen Jahr betonte der Calwer Bundestagsabgeordnete Arved Deringer (CDU) auf einem Podiumsgespräch der *Staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung*, dass man mit den Kindern ehrlich über die „Scheußlichkeiten der Vergangenheit“ sprechen müsse.⁵² Eine Tagung der *Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft Nagold* befasste sich mit „Männern des Glaubens im deutschen Widerstand“ als „Leitbildern, an denen vor allem unsere Jugend sich auszurichten vermag“.⁵³ In einer symbolträchtigen Veranstaltung wurde schließlich Anfang März 1962 der Holocaustüberlebende Dr. Alexander Fried, Kulturdezernent im *Zentralrat der Juden in Deutschland*, nach Nagold eingeladen, um vor dem *Politischen Arbeitskreis* des dortigen Gymnasiums seine persönliche Verfolgungsgeschichte und die aktuelle Situation der Juden in Deutschland zu schildern.⁵⁴

Als ein weiterer Katalysator für die wachsende gesellschaftliche Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit wirkte der unerwartete politische Aufstieg der rechtsextremen NPD in den 1960er-Jahren, der zahlreiche Politiker und Bürger/innen dazu veranlasste, der neuen Partei mit expliziten Verweisen auf die Erfahrungen der Vergangenheit entgegenzutreten (s. S. 635 ff.). So wehrte sich der Calwer SPD-Stadtrat Hans Bay gegen Behauptungen, dass Anhänger seiner Partei an einer NPD-Versammlung teilgenommen hätten, mit den Worten, man diskutiere nicht mit einer Partei, die offensichtlich nach dem Grundsatz argumentiere „Recht ist, was dem Volke nützt“; schließlich wisse man, „zu welchem schrecklichem Unrecht unser Volk mit solchem Denken und Handeln geführt worden“ sei.⁵⁵ Der CDU-Landtagskandidat Dr. Georg Birk stellte im Dezember 1967 fest, dass „Thesen und Gedankengut“ der NPD „fast unverhohlen das wiedergeben“ würden, was „der Nationalsozialismus gepredigt und so verhängnisvoll praktiziert“ habe.⁵⁶

Dennoch wäre es falsch, davon auszugehen, dass sich die Haltung der westdeutschen Mehrheitsgesellschaft zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus während der späten 1950er- und frühen 1960er-Jahre auf einen Schlag geändert hätte. Auch weiterhin verhinderte die Furcht vieler Menschen, durch ein Eingeständnis der eigenen (Mit-)Schuld an den Geschehnissen der Vergangenheit das eigene Selbstbild bzw. das Bild der idealisierten „Nation“ zu beschädigen, jede offene und ehrliche Auseinandersetzung mit dem Leiden der Opfer. So konnte man in der Calwer Presse selbst noch in diesem Zeitraum lesen, dass „die Deutschen [...] über all die Grausamkeiten in den Konzentrationslagern am schlechtesten unterrichtet“ gewesen seien⁵⁷ und dass „die Konzentrationslager des Dritten Reiches“ nichts anderes als „naturgetreue Kopien der sowjetischen Zwangsarbeitslager“ dargestellt hätten.⁵⁸

Der Calwer Lehrer Dieter Resin schrieb derartige Tendenzen 1968 einem „stillen, psychischen ‚Mechanismus zur Realitätsverleugnung‘“ zu: „Wie könnten wir sonst immer wieder die – mit bemerkenswerter Indifferenz ausgesprochene – Ansicht hören, Adolf Hitler und das Dritte Reich seien eine Art ‚Naturkatastrophe‘ gewesen und gingen uns daher persönlich nichts an? [...] Ein dubioser Politiker wie Franz Josef Strauß wagt sogar die Selbstanalyse unseres Verhaltens im Dritten Reich – eine bezeichnenderweise noch von keinem Historiker gemeisterte Aufgabe! – ‚als etwas Abartiges darzustellen, als eine Perversion von Sühnedutschen [!]‘“.⁵⁹

Die weiter bestehenden Vorbehalte innerhalb der deutschen Gesellschaft gegenüber einer rückhaltlosen Aufarbeitung der NS-Verbrechen kamen einer kleinen, aber wirkmächtigen Anzahl von Aktivisten entgegen, die die nationalsozialistischen Massenmorde, insbesondere die Judenvernichtung, allen juristischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Trotz als „Lüge“ bzw. als Erfindung ausländischer Propaganda abzutun versuchten. Wohl der bekannteste Vorreiter derartiger Tendenzen war der Landwirt

Thies Christophersen⁶⁰, der – ehemals in der Pflanzenzuchtanstalt Rajsko nahe dem KZ Auschwitz eingesetzt – in seiner 1973 gedruckten Broschüre *Die Auschwitz-Lüge* behauptete, er habe „nicht die geringsten Anzeichen von Massenvergasungen bemerkt“, die Häftlinge seien gut gepflegt gewesen, hätten gesungen und getanzt und zum Ende des Krieges hin „sogar noch für einen Sieg der Deutschen gebetet“ [!].⁶¹ Zwei enge Verbündete Christophersens – der bundesweit bekannte Rechtsextremist und spätere Mitgründer der terroristischen Vereinigung *Deutsche Aktionsgruppen* Manfred Roeder sowie der Calmbacher Graphiker Ernst Zündel – sorgten während der 1970er-Jahre auch im Landkreis Calw für Aufsehen.

Der Bensheimer Rechtsanwalt Manfred Roeder⁶², der das Vorwort zu Christophersens höchst erfolgreichem Pamphlet verfasst hatte, war Anfang 1974 von Gleichgesinnten nach Calw eingeladen worden, um eine Veranstaltung im Rahmen der von der Volkshochschule und den Kirchen organisierten *Woche der Brüderlichkeit* zu stören.⁶³ So sah sich Landesrabbiner Dr. Peter N. Levinson, der dort eigentlich über das Wesen des jüdischen Glaubens referieren sollte, von Roeder u. a. mit Zweifeln an der Echtheit des *Tagebuchs der Anne Frank* sowie mit der Frage konfrontiert, „wann die Juden mit der Wiedergutmachung an Deutschen [!] zu beginnen dächten“.⁶⁴ Anschließend aufflammende Leserdiskussionen in den *Kreisnachrichten* offenbarten, welche Verbreitung relativierende und holocaustleugnerische Ansichten in der Kreisstadt zu dieser Zeit noch immer genossen. Manche Calwer vermochten offenbar selbst in einfachen Veranstaltungen zum christlich-jüdischen Dialog nichts anderes zu erblicken als Versuche, die Deutschen von Reparationszahlungen an Israel zu überzeugen;⁶⁵ andere empörten sich über die von der „einstigen Siegerjustiz [...] ausgeheckte schamlose moralische Belastung eines ganzen Volkes, trotz genauen Wissens darum, wo die wirklich Schuldigen sitzen“.⁶⁶ Roeder selbst schließlich warf denjenigen Calwer Bürgern, die an seinen „sehr ruhigen Ausführungen Anstoß“ genommen hätten, vor, „Dr. Levinson genauso kritiklos angehimmelt“ zu haben „wie sie früher den Führer anhimmelten und keine Kritik an so einem großen Mann duldeten“.⁶⁷ Neben der Volkshochschulleiterin Renate Bran blieb es dem jüdischen Calwer Kaufmann Baruch Blum vorbehalten, sich der Sintflut an Verhöhnungen und Beleidigungen entgegenzustellen: „Die schweigende Mehrheit der Deutschen ist tief betroffen. Sie schämt sich für die Untaten und ist in stiller Verzweiflung empört über die hin und wieder arrogante Reaktion der die freie Demokratie besonders gerne für sich in Anspruch nehmenden Noch-immer-Nazis!“⁶⁸

Zu einer breiteren gesellschaftlichen Reaktion kam es erst, als Roeder der Stadt an der Nagold wenige Monate später mit etwa 20 rechtsradikalen Anhängern erneut einen Besuch abstattete. Anlass waren nunmehr die *Polnischen Tage*, die der Trägerverein des 1972 gegründeten Calwer Jugendhauses zur Unterstützung der Neuen Ostpolitik der sozialliberalen Koalition organisiert hatte.⁶⁹ Eine in diesem Kontext gezeigte, vom

Stadtjugendring Mannheim dem Jugendhaus überlassene Auschwitz-Ausstellung erregte die Aufmerksamkeit von Roeders lokalen Anhängern und veranlasste sie dazu, den gewaltbereiten Aktivist, der schon im April des Jahres eine vergleichbare Ausstellung in West-Berlin beschädigt hatte, „als Besucher [...] zur Diskussion“ herbeizurufen.⁷⁰ Da Roeders geplanter „Besuch“ am 13. Oktober 1974 im Vorfeld über die Presse angekündigt wurde, erteilte die Vollversammlung des Jugendhauses dem Rechtsradikalen und seinen Mitstreitern vorbeugend Hausverbot. Als sich die teilweise bewaffnete Gruppe dennoch gewaltsam Zutritt zum Jugendhaus zu verschaffen versuchte, konnte sie aufgehalten und letztlich mit Unterstützung der Polizei zurückgeschlagen werden.⁷¹

In der Folgewoche organisierte das Calwer Jugendhaus die wohl erste große antifaschistische Demonstration in der Stadt seit den 1930er-Jahren – Jugendliche aus dem gesamten Kreisgebiet waren daran beteiligt.⁷² Obgleich sich in der anschließenden Pressedebatte wiederum zahlreiche Personen zu Sprechern von „Millionen von Deutschen“ aufwarfen, denen „das ‚ewig Schuldsein‘ langsam oben ansteht“⁷³, wurden doch auch Stimmen laut, die sich gegen historischen Relativismus wandten und die angegriffene Institution sowie die Ausstellung verteidigten: So forderte der 1. Bevollmächtigte der *IG-Metall-Verwaltungsstelle Calw*, Alfred Martin: „Wir können und dürfen nicht übersehen und niemals vergessen: Trotz aller Gewalttätigkeit ‚anderer‘ in der Vergangenheit und Gegenwart war die geplante Massenvernichtung von Millionen wehrloser Menschen, Männern, Frauen und Kindern in den KZ-Lagern ein ungeheuerlicher, verbrecherischer Massenmord, der niemals mit Gewalttätigkeiten ‚anderer‘ verrechnet oder gar entschuldigt werden kann! Die Veranstalter der KZ-Ausstellung haben nach meiner Meinung nicht einseitig ‚Schuld breitgewalzt‘, sondern wollten mit der Ausstellung aufzeigen, zu welchen unchristlichen unmenschlichen Verbrechen politischer Fanatismus und Rassenwahn führte!“⁷⁴

Noch schärfer meldete sich die Zeitzeugin Lisa Bittermann aus Calw-Heumaden zu Wort: „Nach meiner Meinung gibt es kaum ein ähnliches Verbrechen in der Geschichte, das den Morden, die in der Hitlerzeit verübt wurden, gleicht. Deshalb



Abb. 4: Demonstration gegen Rechtsradikalismus in Calw im Oktober 1974; Fotograf unbekannt.

Quelle: Kreisnachrichten, 18.10.1974.

kann gar nicht oft genug und immer und immer wieder gezeigt werden, was damals im Namen des deutschen Volkes geschehen ist, damit sich solch ein schrecklicher Völkermord (Judenmord u. andere) niemals wiederholen kann. Ich selbst habe auch während des Krieges nicht das ganze Ausmaß dieser Verbrechen gekannt, aber schon allein die Wahrheiten, die durchgesickert sind, waren für mich so ungeheuerlich, dass ich es nach dem totalen Zusammenbruch des Hitlerreiches nicht als ungerecht empfunden hätte, wenn man das ganze deutsche Volk dafür bestraft hätte. So groß empfand ich diese Schuld, die ich unwissend auf mich geladen hatte und das, obwohl wir immer Gegner von Hitler waren.“⁷⁵

Neben Manfred Roeder brachte es in den 1970er-Jahren noch ein zweiter Holocaustleugner aus dem unmittelbaren Umkreis Thies Christophersens zu überregionaler Berühmtheit – der nach Kanada emigrierte Calmbacher Graphiker Ernst Zündel. Ursprünglich ausgewandert, um dem Wehrdienst zu entgehen, gab dieser umtriebige NS-Apologet seit 1974 in seinem Privatverlag *Samisdat Publishers* zahllose wirre Pamphlete und Filme über das „Dritte Reich“ heraus, deren Themenkreis sich von „Nazi-UFOs“ in der Antarktis bis hin zur Biographie des „Führers“ (*The Hitler We Loved and Why*) erstreckte.⁷⁶ Neben der ersten englischen Übersetzung von Christophersens Auschwitz-Pamphlet (*Auschwitz – Truth or Lie*, 1974)⁷⁷ publizierte Zündel auch weitere zentrale Hetzschriften der Holocaustleugner-Szene wie etwa Richard Verralls *Did Six Million Really Die? The Truth at Last* (1974)⁷⁸ sowie den pseudowissenschaftlichen *Leuchter-Report* (1988).⁷⁹ 1985 und 1988 in Kanada wegen Verbreitung historischer Falschinformationen angeklagt, wurde er zweimal verurteilt, 1992 im Revisionsprozess vor dem Supreme Court jedoch freigesprochen, da das Gericht das den Urteilen zugrundeliegende Gesetz als verfassungswidrige Einschränkung der Redefreiheit wertete und aufhob.⁸⁰ 1991 wurde Zündel durch den Engelsbrander Unternehmer und CDU-Kreisrat Dr. Manfred Dreher zu einer Veranstaltung in Büchenbronn eingeladen, an der sich auch weitere international bekannte Holocaustleugner wie David Irving und Fred Leuchter beteiligten.⁸¹ Um 1994 schaltete der unermüdliche Aktivist eine private Internetseite frei, über die er weiterhin NS-nahe Inhalte in die ganze Welt verbreitete. Nach einem zeitweiligen Aufenthalt in den USA wurde Zündel 2003 nach Kanada abgeschoben, um von dort nach Deutschland ausgeliefert zu werden, wo ein Haftbefehl gegen ihn vorlag. Das Landgericht Mannheim verurteilte ihn 2007 wegen Volksverhetzung zu fünf Jahren Haft; ein Revisionsantrag wurde vom Bundesgerichtshof verworfen.⁸² Wenige Jahre nach seiner Haftentlassung verstarb der Calmbacher Auswanderer 2017 im Alter von 78 Jahren in seinem Geburtsort.⁸³

Erforschen, Gedenken, Mahnen. Wege zu einer modernen Erinnerungskultur (1979–heute)

Rückblickend stellen die 1970er-Jahre in mehrfacher Hinsicht eine Umbruchphase in der Geschichte der deutschen Erinnerungskultur dar. Obwohl die Bereitschaft weiter Teile der jüngeren Generationen zur Beschäftigung mit den Verbrechen der Hitlerdiktatur durchaus vorhanden war, nahm das Wissen innerhalb der westdeutschen Bevölkerung über die konkreten Ereignisse zwischen 1933 und 1945 allmählich ab. Während die großen NS-Prozesse abgeschlossen und aus den Schlagzeilen der Tageszeitungen verschwunden waren, zogen tagesaktuelle Ereignisse wie der Vietnamkrieg und die terroristischen Aktivitäten der *Roten Armee Fraktion* die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich. Gleichzeitig zeichneten zeitgenössische Bestseller wie Albert Speers *Erinnerungen* (1969) und *Spandauer Tagebücher* (1975) ein weitgehend tendenziös-verharmlosendes Bild des „Dritten Reiches“.

Vor diesem Hintergrund sorgte die deutsche Erstausstrahlung der US-Fernsehserie *Holocaust* im Januar 1979 für eine aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbare Sensation. Viele Deutsche sahen sich anhand dieser TV-Produktion, die – nicht frei von Fehlern und Oberflächlichkeiten, aber sachlich doch im Wesentlichen korrekt – den Lebensweg der fiktiven jüdischen Familie Weiss durch die Zeit des Nationalsozialismus nachzeichnete, erstmals kompromisslos mit den Auswirkungen der NS-Ära auf das Leben ihrer früheren jüdischen Mitbürger konfrontiert. Zusammen mit dem feierlich begangenen 40. Jahrestag der Novemberpogrome von 1938 und den 1979 im Bundestag geführten Debatten über die Verjährung von NS-Verbrechen provozierte *Holocaust* eine intensive gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Untaten des Hitler-Regimes.

Die emotionale öffentliche Diskussion über die amerikanische Serie, die das titelgebende Wort in Deutschland überhaupt erst gebräuchlich machte und in der Region eigene Diskussions-Veranstaltungen der Volkshochschulen Calw und Nagold nach sich zog⁸⁴, machte einen erheblichen Mangel in der bisherigen historischen Aufarbeitung der NS-Zeit deutlich.⁸⁵ Auch wenn das Interesse an der deutschen Geschichte seit den 1960er-Jahren deutlich gewachsen war, hatte sich die geistige Auseinandersetzung mit der Diktatur doch in aller Regel auf das Handeln der deutschen Eliten konzentriert – die Erinnerungsarbeit war gewissermaßen von der persönlichen Lebenswelt der Menschen abgekoppelt geblieben.

Um dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen, forderte eine breite Strömung innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft Anfang der 1980er-Jahre den Aufbau einer dezidiert regionalen Gedenkkultur, die darauf abzielen sollte, die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus „vor Ort“ – etwa auch in den Dörfern und Städten des Landkreises Calw – zu bewahren.⁸⁶ Innerhalb der Region wurde diese Initiative teils von Einzelpersonen, teils von Gemeinden und Organisationen wie dem 1986 gegrün-

deten *Kreisgeschichtsverein Calw e. V.* übernommen. Unterstützend wirkte sich zudem die Professionalisierung des regionalen Archivwesens seit Anfang der 1980er-Jahre aus, wie sie in der Einrichtung hauptamtlich geleiteter Archive in Calw (1982 unter Walter Staudenmeyer), Nagold (1984 unter Dr. Karl Kempf) und am Landratsamt Calw (1985 unter Jürgen Rauser) zum Ausdruck kam. Darüber hinaus boten seit 1983 bzw. 1990 auch die neu gegründeten Zeitschriften *Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch* und *Einst & Heute. Beiträge aus dem Kreisgeschichtsverein Calw e.V.* ein regelmäßiges Publikationsforum für interessierte lokalgeschichtliche Forscherinnen und Forscher.

Eine Pionierrolle für die NS-Geschichtsforschung im Landkreis Calw kam dem Real-
schullehrer Norbert Weiss zu, der bereits seit 1982 über örtliche NS-Opfer recherchierte

und 1983 eine Heimsheimer Schülerinnengruppe das Schicksal der Calwerin Erna Brehm erforschen ließ, die 1942 wegen „verbotenen Umgangs“ mit einem polnischen Zwangsarbeiter ins KZ Ravensbrück eingeliefert worden war.⁸⁷ Eine weitere Gruppe unter Leitung der Lehrerin Doris Martfeld befasste sich mit dem Leben des kommunistischen Widerstandskämpfers Hans Ballmann. Beide Arbeiten wurden beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 1982/83 unter dem Thema *Alltag im Nationalsozialismus – Die Kriegsjahre in Deutschland* mit Preisen ausgezeichnet und erregten großes Aufsehen in der Region.⁸⁸ Die Abhandlung über Erna Brehm wurde 1984 unter dem Titel *Fremdarbeiter und Deutsche* in Buchform herausgegeben.⁸⁹

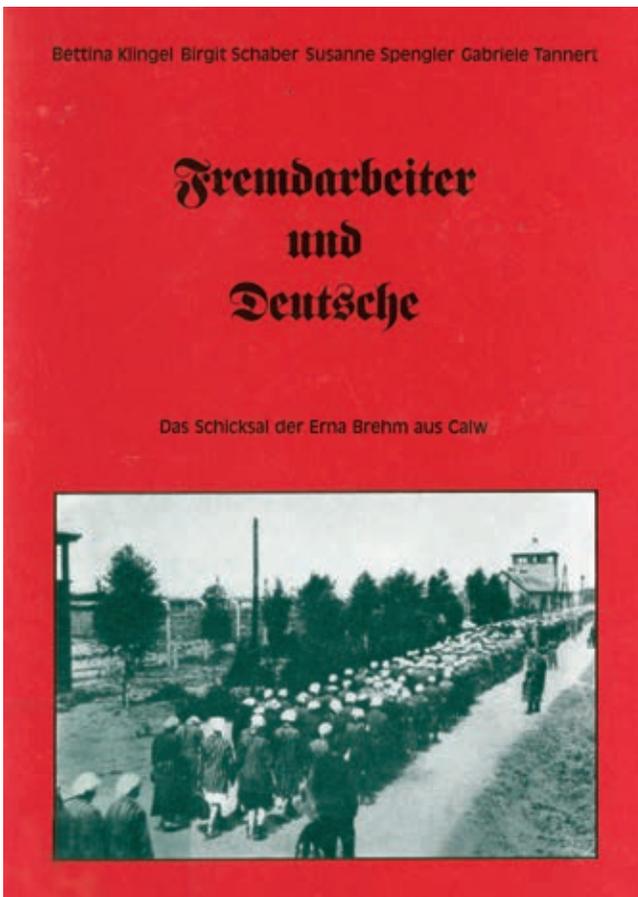


Abb. 5: „Fremdarbeiter und Deutsche“ – die erste lokalgeschichtliche Abhandlung zum Thema Nationalsozialismus im Landkreis Calw.

Quelle: Bettina Klingel u. a., *Fremdarbeiter und Deutsche. Das Schicksal der Erna Brehm aus Calw*, Bad Liebenzell 1984.

Weiss initiierte 1982 auch die Gründung des Calwer *Arbeitskreises Lokale Zeitgeschichte*, der sich eine umfassende Erforschung der Verhältnisse vor Ort im „Dritten Reich“ zum Ziel setzte.⁹⁰ Im November 1984 eröffnete die Gruppe eine bundesweit beachtete Ausstellung *Verfolgung und Widerstand unter dem Hakenkreuz in Calw* im Foyer des Calwer Rathauses, die kurz darauf in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn gezeigt wurde.⁹¹ Themen waren neben dem Schicksal Brehms, Ballmanns und der Calwer Jüdinnen und Juden u. a. auch das Außenlager des KZ Natzweiler in der Lufag. Bereits im Vorfeld der Ausstellungsöffnung hatte der „Arbeitskreis“ Kontakte zu Betroffenen in Polen geknüpft, was sich in den Folgejahren weiter intensivierte. Die Aktivitäten der Initiative gipfelten in der Erstellung einer Monografie über das Lufag-Außenlager durch Prof. Dr. Josef Seubert⁹², zu deren Präsentation 1989 – trotz anfänglicher Kritik der Stadt Calw – mehrere ehemalige jüdische Insassinnen des Lagers aus Ungarn und Polen eingeladen wurden.⁹³ Parallel zu diesen Tätigkeiten setzte sich der „Arbeitskreis“ auch für die Entwicklung einer symbolischen Erinnerungskultur in Calw ein. So gelang es 1985, die Stadtverwaltung von der Errichtung einer Gedenktafel für die Opfer der NS-Diktatur zu überzeugen.⁹⁴ 1990 wurde darüber hinaus ein Raum der *Firma Bauknecht* auf dem ehemaligen Lufag-Gelände durch die Installation eines Reliefs des Bildhauers



Abb. 6: Besuch einer Gruppe ehemals im Außenlager des KZ Natzweiler in der Lufag untergebrachter jüdischer Häftlingsfrauen 1989 in Calw; Fotograf unbekannt.

Quelle: KrAC S 7.

Wolfram Isele zu einem Gedenkort für die dort gefangen gehaltenen jüdischen Zwangsarbeiterinnen umgestaltet.⁹⁵ Für sein intensives ehrenamtliches Engagement wurde der „Arbeitskreis“ 1989 durch das baden-württembergische Innenministerium mit dem *Landespreis für kommunale Bürgeraktionen* ausgezeichnet.⁹⁶

Umfassende schriftliche Untersuchungen über die NS-Zeit in Calw entstanden – abgesehen von zwei grundlegenden Aufsätzen Michael Wulzingers und Dietrich Gneiting im Jahrbuch *Der Landkreis Calw*⁹⁷ erst nach der Jahrtausendwende im Rahmen der von 2005 bis 2011 herausgegebenen Buchreihe *Calw – Geschichte einer Stadt*. Grundsätzliche Relevanz kam dabei vor allem den Monografien zur allgemeinen Stadtentwicklung von Hellmut J. Gebauer (2008), zum politischen Leben (1803–1945) und zu Kriegereignissen (1700–1945) von Christoph Bittel (2007) sowie zum politischen Leben nach 1945 von Michaela Weber (2006) zu.⁹⁸

In Nagold begann seit 1983 der damalige Oberbürgermeister Prof. Dr. Joachim Bernhard Schultis die NS-Vergangenheit in öffentlichen Vorträgen zu thematisieren, wobei das Themenspektrum von der „Machtergreifung“ bis zum Kriegsende reichte.⁹⁹ Zwei Jahre zuvor hatte Schultis bereits zusammen mit der Volkshochschulleiterin Erika Fresen im Foyer des *Otto-Hahn-Gymnasiums* die Ausstellung *Verfemt – verfolgt – vernichtet* des DGB Stuttgart zum Gedenken an die Novemberpogrome von 1938 eröffnet.¹⁰⁰ 1985 zeigte die Stadt anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus eine Ausstellung im *Evangelischen Gemeindehaus am Lemberg* über das Verhältnis der Evangelischen Kirche zum Hitler-Staat (*Evangelische Kirchen zwischen Kreuz und Hakenkreuz*).¹⁰¹ Mit der Instandsetzung und Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Unterschwandorf 1990 durch Schülerinnen und Schüler des *Otto-Hahn-Gymnasiums* wurde auch im Süden des Landkreises ein Gedenkort mit – zumindest indirektem – Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus geschaffen.¹⁰² Eine echte wissenschaftliche Aufarbeitung der örtlichen NS-Geschichte setzte aber erst seit Mitte der 1990er-Jahre auf Anregung des damaligen Stadtarchivars Dr. Karl J. Mayer ein. Insbesondere ist hierbei auf Mayers 2003 veröffentlichte Untersuchung *Zwangsarbeit in Nagold (1939–1945)*¹⁰³ und den ein Jahr zuvor von Dr. Klaus Horn und Prof. Dr. Utz Jeggle herausgegebenen Sammelband *Verblässende Erinnerung. Nagold und seine Landschaft im Schatten des Hakenkreuzes* zu verweisen.¹⁰⁴

In den kleineren Städten und Gemeinden des Kreises nahm die historische Aufarbeitung der NS-Zeit durch Heimatforscher erst seit den 1990er-Jahren (oder später) ihren Anfang – beispielhaft sind etwa die zahlreichen Arbeiten Fritz Barths zum Raum Bad Wildbad/Enztal zu nennen.¹⁰⁵ Die Jahrestage des Kriegsendes 1995, 2000 und 2005 brachten im gesamten Kreisgebiet eine Fülle wertvoller ortsgeschichtlicher Untersuchungen zum Einmarsch der französischen Truppen und zur Nachkriegszeit hervor – wobei es sich freilich um eine eher wenig konfliktbehaftete Thematik handelte, die

sich kritischen Fragen nach der Unterstützung des NS-Regimes durch weite Teile der Bevölkerung und nach dem Schicksal der NS-Opfer entzog.

Eine Grundlage für die Aufrechterhaltung eines ernsthaften und würdevollen Gedenkens an die NS-Zeit bildet die fortschreitende Professionalisierung der lokalhistorischen Forschung innerhalb der letzten Jahrzehnte, die in der Region eine ganze Reihe bedeutender Grundlagenwerke hervorgebracht hat. An erster Stelle zu nennen sind hierbei die Überblicksdarstellung eines Autorenteam um Gabriel Stängle zur *Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Kreis Calw* (2017) sowie der von Thorsten Trautwein herausgegebene Sammelband *Jüdisches Leben im Nordschwarzwald* (2021) mit umfangreichen Ausführungen zum Schicksal der Juden im „Dritten Reich“. ¹⁰⁶ Verdienstvolle Abhandlungen zur NS-Zeit auf ortsgeschichtlicher Ebene haben Hellmut J. Gebauer zur Stadt Calw (2015), Christoph Bittel zu Althengstett, Neuhengstett und Ottenbronn (2016) und eine weitere von Gabriel Stängle geleitete Autorengruppe zu Nagold-Hochdorf (2024) geliefert. ¹⁰⁷ Erwähnung verdient an dieser Stelle auch die Monographie Dr. Helmuth Egelkrauts zur Geschichte der *Liebenzeller Mission* in den Jahren 1933–1945. ¹⁰⁸

Es ist davon auszugehen, dass die genannten Werke vielen Angehörigen der jüngeren Generationen überhaupt erst die ganze Dimension des in der NS-Zeit über unsere Region hereingebrochenen Unheils klar vor Augen geführt haben. Spürbar wird dies beispielsweise in verstärkten Aktivitäten zur Schaffung symbolischer Gedenkort für die Opfer der Diktatur. So wurden seit 2013 in Althengstett, Enzklösterle und Nagold Stolpersteine für NS-Opfer verlegt; eine Verlegung in Calw befindet sich derzeit in Planung. 2015 wurde in Althengstett ein Gedenkstein für den 1942 erhängten polnischen Zwangsarbeiter Marian Tomczak und seine Geliebte Hedwig Zipperer errichtet ¹⁰⁹; drei Jahre später folgten zwei Gedenktafeln in Bad Teinach und Neuweiler für den 1934 aus Neuweiler vertriebenen jüdischen Badearzt Dr. Eugen Marx. ¹¹⁰ Zwischen 2017 und 2024 organisierten Persönlichkeiten Bad



Abb. 7: Stolperstein für den im Rahmen des nationalsozialistischen Euthanasie-Programms ermordeten Albert Häussler aus Nagold.

Quelle: KrAC S 7, Kilian Spiethoff, 2024.



Abb. 8: Im Rahmen eines zukünftigen Projekts sollen die Gräber sowjetischer Zwangsarbeiter/-innen aus dem Landkreis Calw mit Namen versehen werden. Heute erinnert eine Gedenktafel auf dem Nagolder Remigiusfriedhof an sie.

Quelle: KrAC S 7, Kilian Spiethoff, 2025.

Wildbads aus der Evang. Kirchengemeinde, Touristik/Stadtarchiv, VHS Calw, *Menschen Miteinander/Interkultureller Garten e. V.* und des *Enztal-Gymnasiums* im Rahmen der Projektgruppe „Spuren jüdischen Lebens in Bad Wildbad“ vielfältige Stadtführungen, Vorträge, Konzerte, Autorenlesungen, Kino-Events, Gottesdienste und Ausstellungen zu jüdischem Leben, jüdischer Kultur und Nationalsozialismus.¹¹¹ Die Grund- und Werkrealschule Calw erhielt 2019 in Erinnerung an das wohl bekannteste Calwer NS-Opfer den Namen *Erna Brehm Schule* (s. S. 604).¹¹² Eine Gedenktafel für die 1940 deportierte und ermordete Calwer Familie Michelson hängt seit 2023 an deren ehemaligem Wohnhaus in der Biergasse 2 (s. S. 507, Abb. 1).¹¹³ Gerade in Nagold werden durch Gabriel Stängle immer wieder auch Schülerinnen und Schüler aktiv in Gedenkprojekte mit eingebunden (s. S. 610 f.) – so etwa mit der Organisation von Stadtführungen zur NS-Zeit (2019)¹¹⁴ oder der Pflege von Kriegsgräbern auf dem Nagolder Remigiusfriedhof (2024).¹¹⁵

Verantwortung heute

Welche Lehren haben wir heute aus der Geschichte des Nationalsozialismus zu ziehen, welche Verantwortung erwächst uns aus der Vergangenheit für die Zukunft? Der Philosoph und Sozialwissenschaftler Theodor W. Adorno hat in einer Vorlesung 1965 festgehalten, dass „Hitler uns einen neuen Imperativ aufgezwungen“ habe: „Ganz einfach den, dass kein Auschwitz sich wiederhole und dass nichts Ähnliches mehr sein dürfe.“¹¹⁶ Für alle Menschen, die derzeit in Deutschland leben oder die morgen in Deutschland leben werden, muss dieser Satz eine bedingungslose Verpflichtung darstellen.

Der einzige Weg, diesem Anspruch auf lange Sicht hin gerecht zu werden, besteht darin, die Verbrechen der Nationalsozialisten in Deutschland und in der Welt jetzt und auch weiterhin als das zu bezeichnen, was sie waren; sie nicht zu verschweigen, sie nicht zu leugnen, sie nicht mit fadenscheinigen Gründen zu rechtfertigen und sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ein progressives, friedliches Staatswesen muss sich den Schattenseiten seiner eigenen Vergangenheit stellen, da nur die offene Auseinandersetzung mit den Katastrophen von gestern den Blick für künftige Fehlentwicklungen schärft.

Zu begrüßen sind daher alle Projekte, die dem über die Generationen hinweg drohenden Gedächtnisverlust etwas entgegensetzen; seien es historische Forschungen, Stolpersteinverlegungen oder anderweitige Ehrungen der Opfer jener verhängnisvollen Zeit. Die Toten von einst müssen symbolisch wieder in unsere Mitte gerufen werden; gleichzeitig gilt es auch ihre Angehörigen und Nachfahren in eine lebendige Gedenkkultur mit einzubeziehen. Wieder ins Licht gerückt werden sollten aber auch die Menschen, die – in einzelnen Handlungen oder über viele Jahre hinweg – Widerstand gegen die NS-Diktatur geleistet haben. Ihr selbstloser Einsatz für Freiheit und Recht vermag uns als positives Leitbild und als Orientierungsmuster für das eigene Leben zu dienen.

Allen ehemaligen Opfergruppen gegenüber – insbesondere den Juden und den Bürgern der im Zweiten Weltkrieg überfallenen Nationen – steht Deutschland in einem dauerhaften Verpflichtungsverhältnis, das zu Solidarität aufruft, Kritik nicht ausschließt, feindselige oder abwertende Einstellungen aber verbietet. Initiativen wie der Bad Liebenzeller Verein *Zedakah e. V.* verdienen daher ebenso breite Anerkennung wie die zahlreichen privaten Hilfsaktionen und -organisationen für die Bevölkerung osteuropäischer Staaten im Kreis.

Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus zu übernehmen, bedeutet schließlich auch eine Verantwortung gegenüber unserer Heimat. Es bedeutet den festen Grundsatz, unseren Staat nie wieder in autoritäre, antidemokratische Verirrungen abgleiten zu lassen. Es bedeutet, keine Allianzen mit Parteien oder Wählergruppen einzugehen, solange dieselben auch nur Zweifel an ihrer Haltung zur freiheitlich-demo-

kratischen Grundordnung aufkommen lassen. Es bedeutet, ausländer- und minderheitenfeindlichen Bestrebungen gemäßigt in Form und Sprache, aber klar in der Sache entgegenzutreten.

„Nie wieder“, so hat es 1946 der in Weil der Stadt aufgewachsene Sozialdemokrat Carlo Schmid, einer der Schöpfer des *Grundgesetzes* von 1949, formuliert: „Nie wieder wollen wir dulden, dass der Vorrang der Gewalt vor dem Recht gepredigt wird. Nie wieder wollen wir dulden, dass man die Lehre verkündet, der Mensch sei nichts, das Volk sei alles. Nie wieder wollen wir dulden, dass man den Menschen zu einem Mittel für irgendwelche Zwecke degradiert.“ Nationalsozialismus und Faschismus, so Schmid, seien „weniger Ziele als Methoden“; sie könnten sich „in tausenderlei Gewändern verkleiden“. Ließen wir auch nur Bruchteile „von diesen bösen Lehren in uns Einzug halten“, dann seien wir verloren. Stellten wir uns aber „eingedenk der Verantwortung, die wir tragen, [...] unter das Gesetz des Menschentums“, dann würden wir „die Prüfung bestehen, auf deren Kreuzweg wir heute schreiten“. Dann, so Schmid, hätten wir „begründete Hoffnung, dass auch über unserem Lande einmal wieder eine freundliche Sonne scheinen wird, in deren warmem Lichte das Leben in Freiheit gedeiht.“¹¹⁷

Anmerkungen

- 1 Otto Großmann, Die militärische Besetzung des Nördlichen Schwarzwalds im April 1945, in: Einst & Heute. Beiträge aus dem Kreisgeschichtsverein Calw, H. 16 (2005), S. 8–21; Gregor Swierczyna, Einmarsch – Umsturz – Besetzung – Befreiung – Wiederbeginn. Das Kriegsende im Landkreis Calw, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 23 (2005), S. 89–117.
- 2 Michaela Weber, Calw – Geschichte einer Stadt. Politisches Leben nach 1945, Calw 2006, S. 12.
- 3 Nachrichtenblatt der Militär-Regierung für den Kreis Calw, 9.8.1945.
- 4 Nachrichtenblatt der Militär-Regierung für den Kreis Calw, 11.12.1945; Hellmut J. Gebauer, Calw und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Calw 2015, S. 479–481.
- 5 Gesetz Nr. 1, Aufhebung von Nazi-Gesetzen (20.9.1945), in: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Nr. 1 (29.10.1945), S. 6–8.
- 6 Direktive Nr. 30, Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters (13.5.1946), in: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Nr. 7 (31.5.1946), S. 154 f.
- 7 Gesetz Nr. 8, Ausschaltung und Verbot der militärischen Ausbildung (30.11.1945), in: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Nr. 2 (30.11.1945), S. 33 f.
- 8 Befehl Nr. 4, Einziehung von Literatur und Werken nationalsozialistischen und militaristischen Charakters (13.5.1946), in: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Nr. 7 (31.5.1946), S. 151 f.
- 9 Erwin Weber, Zwölf Jahre Nationalsozialismus. Vortrag, gehalten am 3. Juni 1945 in der Bürgerversammlung in Calw, Calw 1945, S. 3.
- 10 Georg Bodamer, Die Insel der Liebe. Edith und Richard Ziegler auf Korčula 1933–1937. Aus ihren Tagebüchern und Briefen, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 11 (1993), S. 160–182.
- 11 Weber, S. 7 (s. Anm. 9).
- 12 Ebd., S. 27 f.
- 13 Ebd., S. 15–17.
- 14 Ebd., S. 14 f.
- 15 Hans Ballmann, Im Konzentrationslager. Ein Tatsachenbericht. Vortrag, gehalten am 3. Juni 1945 in der Bürgerversammlung in Calw, Calw 1945, S. 7 f.
- 16 Schreiben von Dr. Paul Binder, Landesdirektor der Finanzen im Staatssekretariat für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns, an den Landrat des Kreises Calw, Emil Wagner, Tübingen, 7.1.1946 (KrAC B 01–8).
- 17 KrAC B 01–59 (Geschäftsverteilungspläne des Landratsamts, 1943–1945).
- 18 Schreiben von Ernst Rheinwald, leitender Sachbearbeiter am Landratsamt Calw, an Dr. Paul Binder, Landesdirektor der Finanzen im Staatssekretariat für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns, Calw, 16.2.1946 (KrAC B 01–8).
- 19 Nachrichtenblatt der Militär-Regierung für den Kreis Calw, 18.1., 25.1.1946.
- 20 Schreiben von Emil Wagner, Landrat des Kreises Calw, an den leitenden Sachbearbeiter im Landratsamt Ernst Rheinwald, Calw, 7.1.1946 (KrAC B 01–8).
- 21 Schreiben von Dr. Walter Wolf, Bürgermeister der Stadt Nagold, an den Landrat des Kreises Calw, Emil Wagner, Nagold, 21.1.1946 (KrAC B 01–8).
- 22 Zu erwähnen sind etwa verschiedene Buchpublikationen (Erwin Weber, Hitler und seine Paladine, Calw 1946; Carl Friedrich Moerk, Brevier eines Heimkehrers aus russischer Kriegsgefangenschaft, Calw 1947) sowie die Filmvorführungen „Lager des Todes“ unter Leitung von Hans Ballmann (Leonid Kanter, Das erste Jahr der französischen Besetzung im Landkreis Calw, in: Einst & Heute. Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw, Ausg. 2016/17, S. 61–78, S. 74).
- 23 Kanter, S. 73 (s. Anm. 22); Nachrichtenblatt der Militär-Regierung für den Kreis Calw, 27.6.1947.
- 24 Schwäbisches Tagblatt, 26.11., 3.12.1946.

- 25 Schreiben von Oskar Blessing, Bürgermeister der Stadt Calw, an den Landrat des Kreises Calw, Emil Wagner, Calw, 2.12.1946; Schreiben von Dr. Weller, Sachbearbeiter am Landratsamt Calw, an die Landesdirektion des Innern, Calw, 5.12.1946 (KrAC B 01–16).
- 26 Schwäbisches Tagblatt, 1.7., 8.7.1947.
- 27 Schwäbisches Tagblatt, 15.7.1947.
- 28 Will Hanns Hebsacker: Wir antworten Herrn Goldschmidt, in: Schwäbisches Tagblatt, 2.9.1947.
- 29 Martin Frieß, Vom NS-Täter zum lehrenden „Barras“. Eugen Steimle und seine Wandlungen, in: Einst & Heute. Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw, Ausg. 2018/19, S. 27–46.
- 30 Wolfram Wette, Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden, Frankfurt a. M. 2002, S. 233 f.; Calwer Zeitung, 24.1.1951.
- 31 Calwer Tagblatt, 14.11., 19.11.1962.
- 32 Calwer Tagblatt, 16.11.1953.
- 33 Calwer Tagblatt, 18.11.1963.
- 34 Calwer Tagblatt, 1.12.1960.
- 35 Bettina Klingel u. a., Fremdarbeiter und Deutsche. Das Schicksal der Erna Brehm aus Calw, Bad Liebenzell 1984, S. 32–39.
- 36 Calwer Tagblatt, 29.7.1953.
- 37 Calwer Tagblatt, 15.12.1956; LABW STAL PL 516 II Nr. 9105.
- 38 Schreiben von Andrzej Burzawa an Johannes Seeger in Schmieh, Solec Kujawski, 25.1.1959 u. 6.4.1959 (KrAC S 14, o. S.).
- 39 Calwer Tagblatt, 29.9.1955; Pforzheimer Zeitung, 30.9.1955; Calwer Tagblatt, 12.8.1958.
- 40 Hellmut J. Gebauer, Calwer Straßennamen. Herkunft und Bedeutung, Calw 2009, S. 17 f., 45 u. 73.
- 41 Frank Bajohr, Holocaustforschung – Entwicklungslinien in Deutschland seit 1945, in: Magnus Brechtken (Hg.), Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, Göttingen 2021, S. 122–142, S. 127; Claudia Fröhlich, Der „Ulmer Einsatzgruppen-Prozess“ 1958. Wahrnehmung und Wirkung des ersten großen Holocaust-Prozesses, in: Jörg Osterloh/Clemens Vollnhals (Hg.), NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, Göttingen 2011, S. 233–262.
- 42 Vgl. Calwer Tagblatt, 9.7.1957, 29.4., 30.4., 6.6., 30.6., 17.7., 30.8.1958.
- 43 Calwer Tagblatt, 4.9.1958, 12.12.1959.
- 44 Vgl. Calwer Tagblatt, 8.4., 10.6.1961, 14.1., 24.1., 29.2., 10.3., 23.6.1964.
- 45 Bajohr, S. 127 f. (s. Anm. 41).
- 46 Vgl. zur Geschichte des Vereins: Traugott Thoma, Friedrich Nothacker. Ein Freund Israels, Holzgerlingen 2016; Frank Clesle, Zedakah e. V. – Gästehaus in Bad Liebenzell-Maisenbach und diakonischer Dienst an Holocaust-Überlebenden in Israel seit 1960, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 763–785, www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-6-clesle.pdf (11.3.2025).
- 47 Calwer Tagblatt, 18.9.1958, 17.10.1959.
- 48 Vgl. Calwer Tagblatt, 13.11.1957, 22.3., 27.3., 18.9.1958, 10.1., 5.2.1959.
- 49 Calwer Tagblatt, 5.2.1959.
- 50 Vgl. Calwer Tagblatt, 19.9.1960, 15.2.1967.
- 51 Calwer Tagblatt, 2.6.1959.
- 52 Calwer Tagblatt, 19.9.1960.
- 53 Calwer Tagblatt, 10.3.1960.
- 54 Calwer Tagblatt, 9.3.1962.
- 55 Calwer Tagblatt, 4.9.1965.
- 56 Calwer Tagblatt, 23.12.1967.
- 57 Calwer Tagblatt, 23.4.1957.
- 58 Calwer Tagblatt, 8.4.1961.
- 59 Kreisnachrichten, 25.3.1968.

- 60 Thomas Grumke/Bernd Wagner (Hg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002, S. 243–245.
- 61 Zit. nach: Christian Mentel, Die Auschwitz-Lüge (Thies Christophersen, 1973), in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6: Publikationen, Berlin 2013, S. 50–53, S. 51.
- 62 Grumke/Wagner, S. 302–304 (s. Anm. 60).
- 63 Kreisnachrichten, 6.3.1974.
- 64 Kreisnachrichten, 20.3.1974.
- 65 Kreisnachrichten, 27.3.1974.
- 66 Kreisnachrichten, 6.4.1974.
- 67 Kreisnachrichten, 13.4.1974.
- 68 Kreisnachrichten, 30.3.1974.
- 69 Kreisnachrichten, 5.10.1974.
- 70 Kreisnachrichten, 12.10.1974.
- 71 Kreisnachrichten, 14.10., 16.10.1974.
- 72 Kreisnachrichten, 17.10., 18.10.1974.
- 73 Kreisnachrichten, 18.10.1974.
- 74 Kreisnachrichten, 22.10.1974.
- 75 Kreisnachrichten, 26.10.1974.
- 76 Vgl. zur Biographie Zündels: Fritz Barth, Eine Zeitreise zwischen Enz und Nagold. Personen, Episoden und Überliefertes aus Calmbach, Wildbad und weit darüber hinaus, Bad Wildbad 1999, S. 131–135; Grumke/Wagner, S. 345–347 (s. Anm. 60); Christian Mentel, Zündel, Ernst, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2: Personen, Teil 2: L–Z, Berlin 2009, S. 906 f.
- 77 Mentel 2013, S. 52 (s. Anm. 61).
- 78 Juliane Wetzels, Did six Million really die? (Richard E. Harwood, 1974), in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6: Publikationen, Berlin 2013, S. 154 f.
- 79 Christian Mentel, Leuchter-Report (Fred A. Leuchter, 1988), in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6: Publikationen, Berlin 2013, S. 425–428.
- 80 Christian Mentel, Zündel-Affäre, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4: Ereignisse, Dekrete, Kontroversen, Berlin 2011, S. 443–445.
- 81 Pforzheimer Zeitung, 8.11.1991, 27.2.1995.
- 82 Mentel 2009, S. 907 (s. Anm. 76); Pforzheimer Zeitung, 18.9.2007.
- 83 Pforzheimer Zeitung, 17.2.2010, 9.8.2017.
- 84 Kreisnachrichten, 29.1., 3.3., 12.3.1979.
- 85 Bajohr, S. 122 f. (s. Anm. 41).
- 86 Ebd., S. 134.
- 87 Pforzheimer Zeitung, 24.12.1982; Kreisnachrichten, 29.1., 1.2.1983; Pforzheimer Zeitung, 8.2., 1.10.1983.
- 88 Kreisnachrichten, 28.9.1983; Pforzheimer Zeitung, 1.10.1983.
- 89 Klingel u. a., Fremdarbeiter und Deutsche; Pforzheimer Zeitung, 25.1.1984.
- 90 Hans Bay, Wille zur Veränderung, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 15 (1997), S. 224–235, S. 227; Pforzheimer Zeitung, 10.11.1984.
- 91 Pforzheimer Zeitung, 10.11.1984; Kreisnachrichten, 25.4.1985.
- 92 Josef Seubert, Von Auschwitz nach Calw. Jüdische Frauen im Dienst der totalen Kriegsführung, Eggingen 1989; s. auch Martin Frieß, Von der Hölle zum Glücksfall? Jüdische Häftlingsfrauen im Konzentrationslager-Außenkommando Calw, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald,

- Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 521–533, www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-4-3-friess.pdf (7.3.2025).
- 93 Pforzheimer Zeitung, 24.11.1988, 2.11.1989.
- 94 Seubert, S. 43 f. (s. Anm. 92).
- 95 Pforzheimer Zeitung, 31.8.1990.
- 96 Pforzheimer Zeitung, 24.11.1989, 29.1.1990.
- 97 Michael Wulzinger, Anpassung, Verfolgung, Gleichschaltung. Die nationalsozialistische Machtübernahme in Calw in den ersten Monaten des Jahres 1933, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 7 (1989), S. 81–96; Dietrich Gneiting, Das Schicksal der Michelsons und anderer Juden in Calw vor und nach 1933, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 9 (1991), S. 199–211.
- 98 Weber (s. Anm. 2); Hellmut J. Gebauer, Calw – Geschichte einer Stadt. Die Stadt und ihre Entwicklung, Calw 2008; Christoph Bittel, Calw – Geschichte einer Stadt. Politisches Leben 1803 bis 1945, Calw 2007; ders., Calw – Geschichte einer Stadt. Kriege und ihre Folgen 1700 bis 1945, Calw 2009; vgl. <https://rathauscalw.de/blauereihe/>.
- 99 Joachim B. Schultis, Unrecht Unrecht nennen. Beiträge zur neueren Geschichte Nagolds, Nagold 1986.
- 100 Kreisnachrichten, 18.9.1981.
- 101 Schultis, S. 25–31 (s. Anm. 99).
- 102 Kreisnachrichten, 28.8.1990; Otto-Hahn-Gymnasium Nagold (Hg.), Der jüdische Friedhof von Unterschwandorf, Nagold 1992; s. auch Martin Friß, Leben in Armut, doch „in seltener Eintracht“ – Die jüdische Gemeinde in Unterschwandorf, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 197–227, www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-6-friess.pdf (8.3.2025).
- 103 Karl J. Mayer, Zwangsarbeit in Nagold 1939–1945, Nagold 2003.
- 104 Klaus Horn/Utz Jeggle (Hg.), Verlassende Erinnerung. Nagold und seine Landschaft im Schatten des Hakenkreuzes. Ein Lesebuch, Stuttgart 2002.
- 105 Vgl. (in Auswahl): Fritz Barth, Ottmar Schweitzer: Ratschreiber, Amtsverweser und Schultheiß in Calmbach. Episode eines Lebens und Blick in die Ortsgeschichte 1931–1934, Wildbad 1991; ders., Die „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten in Calmbach 1931–1934, in: Einst & Heute. Beiträge aus dem Heimat- und Geschichtsverein Landkreis Calw e. V., H. 3 (1992), S. 7–13; ders., Hoffnung, Krieg, Not. Das 3. Reich und die Besatzungszeit. Episoden aus Calmbach und dem Oberen Enztal, Neuenbürg 1995.
- 106 Gabriel Stängle et al., „Wir waren froh, als es vorbei war“. Die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Kreis Calw zwischen 1933–1945, Christiane-Herzog-Realschule Nagold (Hg.), Horb a. N. 2017; Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, Neulingen 2021; die Zweitaufgabe digital: <https://www.papierblatt.de/edition/trautwein-juedisches-leben-im-nordschwarzwald.html> (12.3.2025).
- 107 Hellmut J. Gebauer, Calw und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Calw 2015; Christoph Bittel, Althengstett, Neuhengstett und Ottenbronn 1933–1949. NS-Diktatur, Krieg und demokratischer Neubeginn, Althengstett 2016; Gabriel Stängle et al., „Hier gilt der deutsche Gruß!“ Die Kreisleitung der NSDAP in Hochdorf und im Kreis Horb, Christiane-Herzog-Realschule Nagold (Hg.), Edition Papierblatt Bd. 6, Neulingen 2024.
- 108 Helmut Egelkraut, Die Liebenzeller Mission und der Nationalsozialismus. Eine Studie zu ausgewählten Bereichen, Personen und Positionen, Berlin 2015.
- 109 Gemeinde Althengstett (Hg.), Im Gedenken an Marian Tomczak und Hedwig Zipperer, Althengstett 2016.
- 110 Kreisnachrichten, 21.4.2018.
- 111 Vgl. Marina Lahmann, Jüdisches Leben in Bad Wildbad, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 419–453,

www.papierblatt.de/jlsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-3-3-lahmann.pdf (12.3.2025) sowie Kap. 3.4 und 6.3 in diesem Band.

112 Kreisnachrichten, 26.10.2019.

113 Kreisnachrichten, 16.10.2023.

114 Gabriel Stängle, Die etwas anderen Stadtführungen: Nagold im Nationalsozialismus, in: Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 25 (Nov. 2020), S. 12–17.

115 Der Gesellschafter, 19.3.2024.

116 Theodor W. Adorno, *Metaphysik. Begriff und Probleme* (1965), Berlin 1998, S. 181.

117 Schwäbisches Tagblatt, 22.1.1946.

Die Autorinnen und Autoren

Dr. Bernd Brandl – Professor em. für Kirchen- und Missionsgeschichte Internationale Hochschule Liebenzell

Dr. Frank Engel – Historiker, Leiter des Stadtarchivs Calw

Martin Frieß – Dipl.-Archivar (FH), ehem. Leiter des Kreisarchivs Calw, Autor und Herausgeber von Literatur zur Kreis- und Heimatgeschichte

Lena Hauser – M.A. in Kunstgeschichte, Leiterin des Museums und der Galerie im Steinhäus der Stadt Nagold

Claire Hölig – Historikerin, Leiterin des Stadtarchivs Nagold

Krystyna Janas-Weiss – Lehrerin i. R., Mitglied im Arbeitskreis „Lokale Zeitgeschichte Calw“

Mathias Kraft – Evangelischer Pfarrer in Gräfenhausen und Niebelsbach

Andreas Kuhn – Lehrer für Geschichte, Französisch und Italienisch am Hermann-Hesse-Gymnasium in Calw

Dr. Marina Lahmann – Kunsthistorikerin, Historikerin, Mitarbeiterin der Stadt Bad Wildbad (Stadtmarketing, Heimat- und Flößermuseum, Stadtarchiv), Heimatgeschichtliche Forschungen

Dr. Marcel vom Lehn – Historiker, Geschäftsführer der Agentur Historicity für Geschichte und Kulturtourismus in Berlin, Forschungsschwerpunkt: Geschichte des Nationalsozialismus in Württemberg

Christa Linkenheil-Achouche – Krankenschwester, Soziologin, Sozialpädagogin, Personalmanagement für Ärzte Ohne Grenzen (MSF) Frankreich und Projektleitungen in Afrika und Asien, Autorin

Dr. Karl J. Mayer – Historiker und Stadtarchivar i. R.

Judith Rentschler – Grund- und Hauptschullehrerin, Mitarbeiterin Personal und Verwaltung, Betreuung der Volontäre bei Zedakah e. V. in Schavei Zion und Maalot, Israel

Hans Schabert – Dipl.-Verwaltungswirt (FH), Bürgermeister a. D. nach 35-jähriger Amtszeit in Neuweiler, Heimatgeschichtsforschung, Autor, langjähriger Vorsitzender des Kreisgeschichtsvereins Calw

Theo Schaubel – Dipl. Verwaltungswirt (FH), Bürgermeister a. D. nach 24-jähriger Amtszeit in Neuenbürg, Betreuer des Stadtarchivs Neuenbürg, heimatgeschichtliche Forschungsarbeiten

Dr. Benigna Schönhagen – Honorarprofessorin am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, Forschungsschwerpunkt: Geschichte der Juden in Süddeutschland

Kilian Spiethoff – M.A. in Neuerer und Neuster Geschichte, Leiter des Kreisarchivs Calw

Gabriel Stängle – Realschullehrer für Englisch, Geschichte und Ev. Religionslehre, Theologe (MTh UniSA), regionalgeschichtliche Forschungen zu Judentum und zur Zeit des Nationalsozialismus

Thorsten Trautwein – Schuldekan für die Ev. Kirchenbezirke Calw-Nagold und Neuenbürg, Projektpartner www.papierblatt.de, Mitherausgeber der Edition Papierblatt

Johannes Trumpp – Studium der evangelischen Theologie und Sport (B.Ed.) in Tübingen

Dr. Dietmar Waidelich – Dipl.-Chemiker, jetzt Rentner, seit Jahrzehnten in der Heimatgeschichte forschend

Lorenz Walch – Vikar in Birkenfeld (Württ.), Promovend in Neuerer Kirchengeschichte bei Prof. Kampmann

Norbert Weiss – Realschullehrer i. R., Mitbegründer des Arbeitskreises „Lokale Zeitgeschichte Calw“

Edition Papierblatt

„Was ist das Menschlein,
dass du sein gedenkst [...] *Ließest ihm ein Geringes nur mangeln,
göttlich zu sein,
kröntest ihn mit Ehre und Glanz.“*

Psalm 8,5 f. nach Martin Buber

Die *Edition Papierblatt* trägt ihren Namen in Anlehnung an Mordechai Papirblat, der 1923 in Polen geboren wurde und von 1946 bis zu seinem Tod 2022 in Israel gelebt hat. Er überlebte antisemitische Anfeindungen, die Ghettos Warschau und Garbatka sowie vier Lager des Konzentrationslagerkomplexes Auschwitz. Weil er den Holocaust als einziger Träger seines Namens überlebt hat, sagte er „Mein Name ist ein Denkmal!“ Ein Denkmal für seine ermordeten Familienangehörigen. Der Name „Papirblat“ wurde den Vorfahren von Mordechai Papirblat gegeben, weil sie als Journalisten und Schreiber Informationen auf Papierblättern festgehalten und an andere Menschen weitergegeben haben. In diesem Sinne stellt die digitale Plattform www.papierblatt.de seit 2016 Zeitzeugenberichte von jüdischen Holocaust-Überlebenden kostenfrei zur Verfügung. Sie enthält ferner eine Stichwortsuche zur thematischen Erschließung der Videoberichte, didaktische Hilfen, Unterrichtsbausteine sowie vielfältige Materialien für Schule und Erwachsenenbildung.

Mit der *Edition Papierblatt* ergänzen wir das digitale Angebot. Die Bücher erinnern einerseits an die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus und an den Holocaust, doch machen sie andererseits die Bedeutung des jüdischen Lebens und Glaubens in der Region Nordschwarzwald deutlich und dokumentieren Beispiele des vielfältigen Miteinanders von Juden und Christen.

Es ist unser Anliegen, dass sowohl die Bücher als auch die Online-Plattform einen Beitrag leisten gegen das Vergessen und für die Erinnerung, gegen Antisemitismus und für Respekt gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, gegen Verdrängung und für ein mündiges und mutiges Einstehen für die Rechte aller Menschen, die von Gott mit „Ehre und Glanz“ gekrönt sind.

Frank Clesle
Zedakah e. V.
Talstr. 100
75378 Bad Liebenzell

Timo Roller
Morija gGmbH
Im Flöschle 42
72218 Wildberg

Thorsten Trautwein
Ev. Schuldekan
Wielandstr. 12
75365 Calw

In der Edition Papierblatt sind bisher folgende Bände erschienen:

Band 1

Mordechai Papirblat

900 Tage in Auschwitz. Tagebuch eines Holocaust-Überlebenden

Wildberg 2020, ISBN 978-3-9451-7817-1

Mordechai Papirblat schildert sein Leben zwischen 1939 und 1945. Ein eindrucksvolles und erschütterndes Zeitzeugnis über seine Erfahrungen im Warschauer Ghetto, im Stammlager von Auschwitz, in Auschwitz-Birkenau und im Arbeitslager Neu-Dachs sowie auf seiner Flucht vom Todesmarsch und bei der erfolglosen Suche nach Verwandten. In Zeiten, in denen das Wissen um den Holocaust abnimmt, ist das Vermächtnis von Mordechai Papirblat wichtiger denn je.

Band 2

Thorsten Trautwein (Hg.)

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald

Neulingen 2021, ISBN 978-3-948968-45-8.

Das Buch ist vergriffen. Die zweite Auflage findet sich digital unter www.papierblatt.de/edition/. In 30 Einzeluntersuchungen wird ein einzigartiges Panorama jüdischen Lebens im Nordschwarzwald präsentiert. Erstmals wird dafür der weite Bogen von den Anfängen im Spätmittelalter bis zur Gegenwart gespannt und die Vielfalt jüdischen Lebens zwischen Pforzheim und Rottweil, von Baisingen bis Freudenstadt dargestellt.

Band 3

Christoph Timm, unter Mitarbeit von Olaf Schulze

Jüdisches Leben in Pforzheim. Vom Mittelalter bis heute

Neulingen 2021, ISBN: 978-3-948968-51-9

Das Buch ist vergriffen. Kenntnissreich wird die lange jüdische Geschichte Pforzheims geschildert. Dazu gehört der Beitrag der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zum religiösen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Stadt. Ein Rundgang erklärt bauliche Zeugnisse und führt zu Erinnerungsorten jüdischen Lebens.

Band 4

Ella Liebermann-Shiber

Erinnerungen aus dunkler Vergangenheit. Texte und Zeichnungen einer Holocaust-Überlebenden im Kontext ihres Lebens und Gesamtwerks

Herausgegeben von Zedakah e.V. und Thorsten Trautwein

Neulingen 2022, ISBN 978-3-948968-86-1

Ella Liebermann-Shiber (1923–1998), eine in Berlin geborene Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, hat uns mit ihren 93 Zeichnungen ein ausdrucksstarkes Zeitzeugnis hinterlassen. Ihre Zeichnungen und prägnanten Texte schildern besonders das Schicksal von Frauen, Müttern und Kindern während des Holocaust. Für sie selbst wurde das Zeichnen eine Form der Therapie angesichts ihrer traumatischen Erlebnisse.

Band 5

Matthias Morgenstern und Monika Garuchet (Hg.) mit Fotos von Ewald Freiburger

Die Kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach

Neulingen 2023, ISBN 978-3-949763-53-3

Das Buch beschreibt die Entstehung der Lerntafel im Kontext der Biografie der württembergischen Prinzessin (1613–1679) sowie die Bedeutung des einzigartigen Kunstwerks im Horizont der christlichen Kabbala und des frühen Pietismus. Zahlreiche Abbildungen und Fotos machen das Erklärte anschaulich.

Band 6

Gabriel Stängle, Martin Braunhuber, Konrad Haizmann, Kevin Katz

»Hier gilt der deutsche Gruß!« Die Kreisleitung der NSDAP in Hochdorf und im Kreis Horb

Herausgegeben von der Christiane-Herzog-Realschule Nagold

Neulingen 2024, ISBN: 978-3-948968-74-8

Das Buch untersucht die Auswirkung der Herrschaft der NSDAP-Kreisleitung auf den Kreis Horb und auf das Dorf Hochdorf. Dem Buch liegt eine Arbeit von Schülern der Christiane-Herzog-Realschule und ihres Lehrers zugrunde, die beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2018/19 mit einem „Förderpreis Baden-Württemberg“ ausgezeichnet wurde.

Weitere Informationen und Zusatzmaterial zu den Büchern: www.papierblatt.de/edition/

EDITION Papierblatt